Unser

Tagbuch

oder

Erfahrungen und Bemerkungen

eines Hofmeisters und seiner Zöglinge

auf

einer Reise

durch einen großen Theil

des Fränkischen Kreises

nach Carlsbad

und

durch Bayern und Passau

nach Linz.

Von Joh. Michael Füssel

Pfarrer zu Gefrees.

Erster Theil.

und II ter

Erlangen,

bey Johann Jakob Palm. 1787.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. Hist. Ver.

Vorrede.

Unser Tagbuch! warum unser? Dieser Titel wird weniger auffallen, und zur richtigen und billigen Beurtheilung dieser gesellschaftlichen Reisebeschreibung den gehörigen Gesichtspunkt angeben, wenn ich die Entstehung und Absicht dieser Reise werde angezeigt haben.

Nun bald vor drey Jahren, da ich noch in dem Hochfreyherrl. Eichlerischen Hause zu Anspach Hofmeister war, sah ich meine Beförderung sich immer mehr nähern; dies sezte mich in die un-

vermeidliche Nothwendigkeit, eine Reise nach Baireuth — zu machen, und mich von meinen Zöglingen auf mehrere Tage zu entfernen. Ich sah voraus, daß es den Eltern beschwerlich fallen und unangenehm seyn mußte, so geraume Zeit die Aufsicht über 3 muntere Jünglinge allein zu übernehmen, und sie größtentheils sich selbst überlassen zu sehen; dachte daher auf Mittel, sie dieser Last zu überheben, und gerieth auf den Gedanken, den Plan meiner Reise zu erweitern, und um die Erlaubnis anzufragen, meine Zöglinge mitnehmen zu dürfen. Ich sah zwar die vielen Sorgen und Gefahren und eine doppelte Verantwortung voraus, die ich mir dadurch zuziehen würde; allein ich war von der willigen Folgsamkeit meiner Eleven überzeugt, ich wußte gewiß, daß sie meinem freundschaftlichen Rath, auch wenn ich sie zu Baireuth einige Tage

nicht

nicht unter meiner Aufsicht haben könnte, pünktlich folgen würden; der vielfache Nutzen dieser gesellschaftlichen Reise war mir zu einleuchtend, und ich hatte zu viel Gründe vor mir, zu glauben, daß ich keine abschlägige Antwort erhalten würde, als daß ich es nicht darauf hätte antragen sollen. Bisher hatten wir nemlich, so oft es sich thun ließ, Mitwoch und Sonnabend, Handwerker und Künstler besucht. Fabriken giebt es, wenn ich die Fayence-Fabrik ausnehme, in Anspach nicht. Diese und viele andere neue Gegenstände konnten wir auf meiner Reise, wenn ich sie nur etwas ausdehnen dürfte, aufsuchen, kennen lernen, und benutzen. Zudem war der älteste meiner Zöglinge, Herr Baron **Friederich** von **Eichler**, welcher nun als Preussischer Officier in Tilsit steht, erst von einer Krankheit aufgestanden, die ihn sehr mitgenommen hatte, und

sein Hr. Bruder Ernst, der der Kayserlichen Fahne gefolgt ist, und sich in Linz befindet, von schwächlicher Natur; beyden wurde theils zu schnellerer Erholung, theils zur Stärkung die Veränderung der Luft angerathen. Hr. von Crousaz, in Lausanne gebürtig, und seit anderthalb Jahren auf der Universität Erlang, hatte das Vergnügen, welches Reisen gewähren, schon gekostet. Dieser, dessen Lieblingsstudien ohnehin Geographie und Geschichte der Natur und der Menschheit waren, war eben so begierig nach Neuigkeiten und Veränderungen in der lieblichsten Frühlingszeit, als seine lehrbegierigen Gefährten. Von Sr. Hochfreyherrl. Excellenz des Hrn. Oberhofmarschalls von Eichler edlen Willigkeit, alles einzugehen, was, koste es auch noch so viel Geld und Ueberwindung väterlicher Zärtlichkeit, zum Besten meiner Zöglinge vorgeschlagen wird, war ich

durch viele Beweise überzeugt. Ich übergab daher meinen Plan zu einer geographischen — Reise, in welchem ich den Nuzen, den die mir anvertrauten Jünglinge für Kopf, Herz und Gesundheit daraus ziehen könnten, zeigte. Mein Vorschlag wurde genehmiget, ohne daß man fragte, wie viel das Unternehmen kosten möchte. Das konnte mir nicht anders, als schmeichelhaft, und ein Beweggrund mehr seyn, die Gnade eines so zärtlichen Vaters nicht zu misbrauchen. Diese Reise kostete viel, aber die Summe überwiegt bey weitem den Nuzen nicht, welchen meine Eleven in vieler Rücksicht davon hatten. — Wir überließen uns auf der Reise und wo wir hielten, nicht blos dem ruhigen Anblick vor uns vorbeyeilender schönen Gegenden, nicht blos den Ergözungen des Umgangs; wir stiegen aus — wir suchten alles, was uns neu, merkwürdig und nüzlich war, auf; jeder mußte aufmerken, beobachten,

und was er gesehen, gehört und erfahren, so bald er Zeit hatte, aus dem Gedächtnis niederschreiben. Ich selbst hatte alles aufs genaueste nur mit einzelen Worten angemerkt, um nöthigen Falls dem Gedächtnis zu Hülfe kommen zu können.

So entstanden drey Reise-Journale, die ich, als wir wieder zu Hauß waren, ausfeilete, in bessere Verbindung brachte, in Eins zusammen schmelzte, und ergänzte, um Hrn. Oberhofmarschall nicht blos von dem Kosten-Aufwand, sondern auch, und zwar vorzüglich, von der Anwendung unserer Zeit schriftliche Rechenschaft geben zu können.

Noch hatte ich nicht die Absicht, unser Reisetagbuch drucken zu lassen. Ich weiß, was man sich zutrauen muß, wenn man der heutigen Lesewelt etwas liefern will, das interessant seyn soll. Eine fast

zwölf-

zwölfjährige Erfahrung hat mich gelehrt, wie schwer die Kunst ist, besonders Kindern nüzliche Lehren, Sachen und Begebenheiten auf eine faßliche und anziehende Art bekannt zu machen, beyzubringen und zu erzehlen, oder für Kinder etwas zu schreiben, das ihrer Fassungskraft angemessen ist, und ihre Aufmerksamkeit erhält. Ob ich mich gleich so viele Jahre mit der Erziehung der Jugend vom vierten bis zum 18 Jahr, nicht ohne Segen, abgegeben habe: so schäme ich mich doch nicht, zu gestehen, daß ich mir die Geschicklichkeit nicht zutraute, 2 Reise-Journale so in Eins umzuschaffen, daß man die Verschiedenheit des Stils nicht merken sollte; überall eine Schreibart anzunehmen, die eben so wenig kindisch, läppisch, als über den Horizont der Jugend von 11 bis 16 Jahren (denn in diesem Alter waren meine Reisegefährten) wäre; wichtige Dinge faßlich vorzutragen, Kleinigkeiten

so zu erzehlen, daß sie lehrreich, und gern gelesen werden, und noch nie gesehene Gegenstände so umständlich, so sinnlich zu beschreiben, daß sie den Leser ergözen uud in seiner Einbildungskraft eine richtige Vorstellung des Beschriebenen erwecken.

Indessen las ich den zwey liebenswürdigen Zwillingsfräulein von **Eichler**, Kindern von 11 Jahren, deren Unterricht mir allezeit zur Erholung von schwereren Arbeiten, und zur innigen Ergözung diente, unser Tagbuch vor, und da ich bemerkte, daß sie es verstanden, (sehr wenige Stellen ausgenommen) mit Vergnügen zuhörten, auf die Fortsezung begierig waren, so oft ich mit dem Heft in der Hand zur Thür herein trat, gleich auf die Landcharte zueilten, mit den Fingern auf die Stelle wiesen, wo wir stehen geblieben waren, sich an die lezte Lection erinnerten und riefen:

nun

nun weiter, nun weiter! — so wachte in mir der Gedanke auf, vielleicht wäre diese Lectür auch andern Kindern angenehm, vielleicht desto willkommener, weil sie mit von Kindern verfertiget ist? Einige meiner Freunde, denen ich gleichfalls Stücke davon vorlas, äußerten den Wunsch, es gedruckt lesen, und ihren Kindern in die Hände geben zu können; einer besonders, der sich schon als Schriftsteller auf eine rühmliche Art gezeigt hat, und gründliche Gelehrsamkeit mit geläutertem Geschmack verbindet, (warum soll ich ihn nicht nennen? Es ist Hr. M. Degen zu Anspach) verlangte es ganz zu lesen, schrieb mir seine Anmerkungen nieder, die ich gehörig benuzte, und ermunterte mich sehr, es herauszugeben, weil es ein nicht unbeträchtlicher Beytrag zur bessern Kenntnis unseres Vaterlandes — wäre, Interesse hätte und nicht blos Kindern, sondern auch Erwachsenen eine nüzliche und nicht unangeneh-

genehme Lektür seyn würde. Ich folgte seiner Aufmunterung, feilte wieder, ließ weg, sezte hinzu, arbeitete manche Stücke ganz um, und überschickte das Manuscript zum Druck. Das Publicum wird nun entscheiden, ob meine Besorgnisse gegründet seyn oder nicht, ob das Urtheil meines Freundes richtig, oder von Freundschaft eingegeben sey.

Ueber die Umständlichkeit der Erzehlungen wird man sich, hoffe ich, eben so wenig beschweren, als über Kleinigkeiten, die hier und dort vorkommen. Jene ist Mustern der besten neuen Reisebeschreibungen abgeborgt, zwey Jünglingen von 14 und 16 Jahren natürlich, jedem Kinderfreund, der seinem Vortrag Wahrheit und Interesse geben will, höchst unentbehrlich, und überhaupt nothwendig, wenn etwas recht deutlich beschrieben werden soll, und diese tragen das Ihrige zum Ganzen bey,

sind

sind nicht selten lehrreich, der Kindheit und Jugend wichtig, wenn sie es auch einem höhern Alter nicht wären, bey Geographien unentbehrlich, und hatten öfters auf meine Zöglinge den besten moralischen Einfluß.

Weit wahrscheinlicher ist es, daß man einige Flecken tadeln wird, die stehen geblieben sind. Ich kenne sie, ich wünschte, sie noch wegwischen zu können; allein ich bin zu sehr vom Druckort entfernt, und der Druck selbst war schon zu weit fortgerückt. Dahin gehören besonders einige schwülstige Ausdrücke und Schilderungen. Sie müssen, sie mögen nun stehen bleiben; denn sie kamen, nach meiner Erfahrung, Kindern nur beym ersten Anblick unverständlich vor, und flossen aus einem jungen, von Vergnügen entzückten Herzen.

Man

Manche geographische — Verbesserungen und Zusätze können zu einer andern Zeit nachgeholet werden.

Einige Stellen, welche die viele Ehre und Gnade rühmen, die wir noch in dreyen der ersten adelichen Häuser zu Baireuth genossen haben, ließ ich darum weg, weil die Personen über unser Lob zu erhaben sind, und ich auch den Schein der Schmeichelen vermeiden wollte.

Daß jeder Absaz die Ueberschrift einer Tagreise erhalten hat, ist weder mein Werk, noch dem Inhalt jederzeit anpassend. Denn wir ruheten bisweilen ganze Tage, und beschrieben nur unsern Zeitvertreib. Ich numerirte nur die Absätze, und hätte für Tagreise lieber Tag gesezt.

Der Druckfehler sind sehr wenig, der Druck selbst ist rein und weit, und

Format und Papier sind so beschaffen, daß die Jugend diesen, wenn gleich geringfügigern, Pendant zu Hrn. Campe's Reisen für Kinder — gern in die Hand nehmen wird.

Daß er nur den Lesern eben so viel Vergnügen und Nutzen schaffen möchte, als die Reise selbst meinen mir unvergeßlichen, immer werthen Zöglingen geschaffet hat! Geschrieben, Gefrees den 10 März 1787.

Johann Michael Füssel
Pfarrer daselbst.

Inhalt der Tage.

1. Der falsche Aufseher, und der gute kathol. Wirth.
2. Das Pegnizer Räthsel.
3. Baireuth, der muthige Schwan und der leckerhafte Windbeutel.
4. Mehr von Baireuth.
5. Die Züchtlinge.
6. Die schöne Wildnis Sanspareil und der gastfreye Teutsche.
7 und 8 Naturaliensammlungen.
9. Die schöne Fantaisie.
10. Die höchste Brücke in Teutschland und das Narrenhäußchen.
11. Spazierfahrt auf der Röslau.
12. Das neue, fürstlichschöne Bad.
13. Berg- und andere Werke.
14. Der possierliche Harfenspieler.
15. Das prächtige Kloster, der gewinnsüchtige Pächter, und ein barbarisches Strafmittel.
16. Ein gräulicher Anblick. Folgen einer unzeitigen Eilfertigkeit.
17. Der meuchelmörderische Freund.
18. Carlsbad.
19. Irrfahrt. Naivität eines Bauern. Das Aeußerliche betrügt.
20. Die Soldatenschule und der Giftbrunnen.
21. Voreiliges Urtheil. Der sprechende Stumme.
22. Der höchste Berg in Teutschland. Der eigensinnige und grobe Kutscher.
23. Der am Tisch hängende Holzschlägel und das feindselige Dorf.
24. Unsere Verwandlung.
25. Die Festung.
26 u. 27. Herrliche Allee. Eigenhändiges Denkmal eines frommen Fürsten. Die aus Liebe grausame Mutter. Der betrunkene gnädige Herr.

Erste

Erste Tagreise.

Die Begierde, unsere lang gewünschte Reise endlich einmal anzutreten, ließ uns gestern nicht länger, als 5 Stunden ruhen. Wir standen um 3 Uhr auf, und warteten mit Sehnsucht, endlich gar mit Ungeduld auf unsern Wagen; denn er kam erst um 4 Uhr. Alles, was um uns her Hände hatte, mußte unsere Abreise beschleunigen helfen.

Endlich saßen wir in unserer Halb-Chaise, und frohlockten, immer mehrere Wochen lang freye abwechselnde Luft einathmen zu können. Jeder redete nur von den Gegenden, die wir durchirren, von den Pro-

ducten, Kunst- und Werkstätten, die wir sehen, und von den Menschen, deren Bekanntschaft wir machen würden. Bey der Windmühle *) sahen wir nochmals auf unser liebes Anspach zurück, und wiederholten den Unsrigen das herzliche Lebewohl, welches wir ihnen gestern gesagt hatten. Hier erinnerten wir uns lebhaft an das Vergnügen, welches uns in dieser Gegend der Aufgang der Sonne gewähret hat. Denn der größte Theil der Städter lag noch, wie damals, auf weichen Pflaumen, oder auf gesünderen Matrazen. Die Stadt war in dickem Nebel gehüllt, aus dem nur hie und da der Giebel eines Hauses, der oberste Theil der Residenz, und die Spizen der Thürme hervorragten.

Meine

*) Ein einzelnes Hauß auf einer nordöstlichen Anhöhe, kaum eine viertel Stunde von der Stadt. Sonst stand hier eine Windmühle, jezt ist eine Bierschenke da. Man überschauet hier mit einem Blick fast ganz Anspach mit einigen seiner schönen Gründe und anmuthigen Berge.

Meine Einbildung sah Schiffe mit hohen Masten auf ruhigem Meere schwimmen. Die Sonne war aufgegangen und glänzte, zwar noch nicht in prachtvoller Majestät, umflossen von purpurnem, nach und nach ins himmelblaue sich verlierendem Gewölke, aber doch schon so stark, daß wir ihr nicht mehr aufrichtig ins Gesicht sehen konnten. Fluren und Wälder ertönten von tausendfachem Morgenruf der Vögel, und dem milden Frühgesang der Lerche. — Alles weckte unsere Heiterkeit noch mehr auf. Ein herrlicher Morgen! riefen wir alle aus! Wir werden heiteres Wetter zu unserer Reise haben. F** sezte aber kein so zuversichtliches Vertrauen auf diese Weissagung. Die verstolnen Blike der Sonne, das sie umgebende unbeständige Gewölke, und der aufsteigende Nebel, sagte er, wären keine gute Vorbedeutung; wir würden bald anders Wetter bekommen. Ueberfiele uns auch ein Regen, so würde uns dies kleine Uebel durch einen andern Morgen auf dem Fichtelberg reichlich ersezt werden. Wer das Vergnü-

gen einer Reise genießen wollte, mußte sich auch ihre Unannehmlichkeiten gefallen lassen. Und wir ließen es uns recht gern. Wir hielten uns für abgehärtet genug, um jede Art der Witterung ertragen zu können. Zudem durchkreuzten jezt den Kopf zu vielerley Ideen, und das Herz war von Freuden, denen wir entgegen giengen, zu sehr erwärmt, als daß wir an erst künftige, noch ungewisse Uebel hätten denken können. Unter allerley Gesprächen kamen wir unvermuthet auf dem schönsten Hochweg, (der mit Obstbäumen besezt ist, und sorgfältig unterhalten wird) nach Heilsbrunn. Dies ist ein kleines Landstädtchen. Es hat nur etliche 60 Häuser, ist aber doch mit einer Mauer umgeben. Seiner krummen Strassen und geringfügigen Gebäude wegen scheint es nicht merkwürdig zu seyn. Die alte Klosterkirche nehme ich davon gerne aus. Sie ist 279. Schuh lang, ohngefehr 70. breit, und ein ziemlich hohes, auf starken Pfeilern ruhendes Gebäude. Sie würde mehr Ehrfurcht einflössen, wenn man ihr

Inneres

Inneres ganz übersehen könnte. Man hat, weil das dasige Kirchspiel für diese ansehnliche Klosterkirche viel zu klein ist, durch einen Theil derselben eine neue Wand aufgeführet, und auf diese Art eine neue Kirche erbaut, die mit diesem Ueberbleibsel des gothischen Alterthums sehr contrastiret. Es gefiel uns aber doch so wohl, daß wir versichern möchten, es werde keinen Reisenden gereuen, hier ausgestiegen zu seyn. Den hiesigen Heil- oder Gesundbrunnen haben wir auch besehen, und gekostet. Er liegt gleich neben der Klosterkirche. Auf 2 gegenüber angebrachten Treppen steigt man in ein mit Quadern aufgeführtes Viereck hinab, auf dessen Boden sich das Wasser in 2 Bassins sammlet, welches mit 4 starken Stralen aus der verschlossenen Quelle hervorströmmt. Das Wasser hat gar keinen besondern Geschmack, wie andre seines Namens. Es ist die beste, reinste, und dabey sehr gesunde Quelle im Lande. Unser Fürst trinkt von keinem andern Wasser. Gegen Westen ist diese Stadt mit einer zweyfa-

chen sehr schönen Allee verbunden, die an einen dichten Fichtenwald sich in die Länge hinzieht. Auf den andern Seiten hat sie junge Waldungen und die fruchtbarsten mit dichten Hecken eingefaßten Felder. An Obst und Gemüsbau ist der Ort so reich, daß fast jedes Hauß seinen Garten hat und in der Ferne aus den häufigen belaubten Bäumen nur die rothen Dächer hervorschimmern. Das Obst verkaufen die Besitzer mit Vortheil nach Anspach und Nürnberg. Der hiesige Beamte hat hier auch eine Krappmühle erbaut, und den Krappbau mit sehr glücklichem Erfolg angefangen. Von dem herrlichen Clima dieser Gegend führt man das hohe Alter dasiger Leute und dies als Beweiß an, daß hier noch nie eine allgemeine Krankheit gewütet haben soll. Kein Wunder! Denn die Stadt selbst liegt in einer Zugluft. Die balsamischen Düfte der Allee, des Nadelholzes, der Fruchtbäume, der Fluren, Gärten und sanften Wiesengründe können sich leicht über sie ausbreiten. Die oben genannte köstliche Quelle

ist zugleich ihr Stadtbrunnen. Vereiniget sich mit diesen fürtrefflichen Geschenken der Natur, Arbeitsamkeit und Mäsigkeit — wie wollten sich Krankheiten einschleichen können? Und doch hat die russische Krankheit vor einigen Jahren auch hier Eingang gefunden. In beyden Fürstenthümern steht dies alte Kloster in gesegnetem Andenken. Die beyden Gymnasien zu Anspach und Baireuth, 50 reichliche Stipendien für arme Studirende, die Schloßbibliothek zu Anspach und die Universitätsbibliothek zu Erlangen danken demselben ihren Ursprung. Auch für die Brandenburgische Geschichte ist dieser Ort wichtig. Denn es liegen hier die Burggrafen zu Nürnberg und Markgrafen zu Brandenburg von Friederich dem I. bis Joachim Ernst begraben und die Klosterkirche ist voll von Ueberbleibseln des Pabstthums und von Denkmälern der Ritterzeiten. Daß nicht weit von hier die Schwabach entspringe, will ich nur im Vorbeygehen berühren; denn auch die Stadt Schwabach werden wir auf der Rückreise

besehen, und dann will ich von diesem Fluß mehr sagen. Bis hieher ist die Chaussee mit Obstbäumen besezt, die den Reisenden zur Labung dienen könnten, wenn sie ihre Früchte gehörig zeitigen ließen. Diese hören auf, jene aber erstreckt sich beynahe bis nach Erlang. Sie kostet zwar dem Fürsten grosse Summen; aber es ist auch ein Vergnügen, so sicher und ruhig zu fahren, daß man dabey schlafen könnte. Von Heilsbrunn bis Nürnberg wird der Weg immer unterhaltender. Man begegnet kleinen Wäldern, man fährt durch kurze Ebnen, über sanfte Anhöhen, und hat immer die fruchtbarsten Felder und sanfte lachende Gründe im Gesichte. In Gutzberg, einem Wirthshauß am Schlagbaum, 2 Stunden von Nürnberg, wollten wir zu Mittag essen. Wir kamen aber zu früh an, und alles sah so unrein aus, daß uns das Verlangen, von der Hand der schmutzigen Wirthin etwas zu essen, vergieng; wir liessen uns daher nur ein tüchtiges Frühstück machen. Wir begegneten unter andern einigen Nürnberger Bäuerinnen

rinnen oder grünen Weibern, wie sie gewöhnlich genennt werden. Wir konnten uns nicht enthalten, über ihre so ganz sonderbare Tracht zu lachen. Sie sehen gar zu komisch aus. Unter Halbhauben, auch unter kleinen Pelzmützen haben sie ihr Haar auf einen Büschel zusammen gedreht und unter einem weissen Lappen, der sich eckelhaft ausnimmt, versteckt. Doch soll ihr festlicher Kopfpuz oft hoch zu stehen kommen, indem sie ihre Mützen mit kostbarem Pelz und Gold verbrämen, und zur Unterhaube statt simpler Leinwand, nicht selten die feinste mit theuern Spitzen eingefaßte Leinwand nehmen. Die Brust steckt in einer kurzen Schnürbrust, wie in einem Harnisch, die vorne bis über die Achseln in die Höhe gehet. Ihre Röcke stehen keine Spanne weit von den Schultern weg, sind steif und strozen von zusammengedrängten starken Falten, und gehen höchstens bis an die Waden, gewöhnlich aber nur bis an die Kniekehle. Ihre Schuhe haben noch höhere Absätze, als diejenigen sind, welche

unser schönes Geschlecht von kleiner Gestalt zu tragen pflegt. Was ich am meisten anstaunte, waren ihre Strümpfe. Denn es sind wahre Kamaschen von Tuch, die durch kleine Häckelchen zusammen geheftet werden, die so knapp aneinander gerichtet sind, daß sie von fernen ein ganzes Stück Drath zu seyn schienen. Auf dem Rücken tragen sie Körbe, die eben so sehr von der gewöhnlichen Art abgehen. Denn sie sind kurz, unten spizig zugehend, und oben sehr bauchigt und breit. Sie müssen schwerer und unbequemer zu tragen seyn, als andere, weil diese Trägerinnen sich stärker vorbeugen müssen, um gegen den Druck der Last das Gleichgewicht zu halten. Die reichen Bäuerinnen fahren ihre Milch, ihr Gemüß, Obst u. d. g. auf zweyräderigen Karren und vierrädrigen Gabelwägen zur Stadt. Sie selbst sitzen darauf in einem von Holz geflochtenen Korb und regieren ihr Pferd mit vieler Geschicklichkeit.

Nun kamen wir in die grosse Ebene, in welcher Nürnberg liegt. Sie erstreckt sich gegen Morgen bis nach Rothenburg, gegen Nor-

Norden bis nach Erlangen, und gegen Abend bis nach Kadolzburg. Was für ein weiter, herrlicher Horizont zu astronomischen Beobachtungen! Hier möchte ich nach dem so bequem eingerichteten Planisphär des geschickten Herrn Kortenbusch den Auf- und Untergang der Gestirne beobachten. Alles muß sich hier leichter finden und mit doppeltem Vergnügen überschauen lassen. Kaum waren wir über unsere kleine, stinkende Rezat, nun Regniz genennt, die hier schon einen ziemlich, breiten, schnellen Fluß bildet, und starke Schleif- und andere Mühlen treibt, bey dem Dorfe Stein gefahren, als wir diese merkwürdige Stadt vor uns sahen. Sie fällt prächtig ins Auge. Man kann den größten Theil ihrer südlichen Peripherie mit einem Blick übersehen; denn sie liegt in einem irregulären Zirkel, theils auf der Ebene, theils auf ungleicher Anhöhe. Ihr graues Alter, die hohen Mauren, die Menge hoher und niedriger Thürme — alles erregte in mir ein angenehmes Staunen. Je näher wir dem Dorfe Schweinau kamen, desto leb-

hafter

hafter wurde die Strasse. In diesem Oertchen giebt es zwar Bleystift- und Dosenfabriken, die wir gerne gesehen hätten; wir sparten uns aber mit Fleiß dies Vergnügen auf die Rückreise auf. Hier schon bemerkten wir die ländliche Reinigkeit, und den starken Feld- und Gemüsbau der Nürnberger. Ueber die unproportionirte Menge Wirthshäußer eines Dorfes, wie Schweinau, konnte ich meine Befremdung nicht verbergen. Ich zählte ihrer wenigstens 5. nur auf einer Reihe; denn die Chaussee ist auf beyden Seiten von den Häussern und Gärten dieses grossen, schönen, reinen Dorfes eingeschlossen. Man sagte mir aber, daß hier gemeiniglich die Fuhrleute übernachten, die nicht zu Nürnberg bleiben wollen, und das Stadtvolk an Feyertagen sich zu belustigen pflege. Nun fuhren wir an der Abendseite des Nürnberger Stadtgrabens herum nach Lauf. Staubwolken hinderten uns, den breiten Graben, die innere Bennzung desselben zu Gärten, die hohen Mauren, die mit Kanonen besezten

Thür-

Thürme, die Aufziehbrücken, und die schönen und fruchtbaren Gärten, die uns links zur Seite lagen, nach Wunsch zu betrachten, und ein Heer von Bettlern, das uns durch die lächerlichsten Flatterien zur Freygebigkeit zu bewegen suchte, störte nur zu oft unsere aufmerksame Neugierde. Weit um Nürnberg her ist der Boden oft blendend weisser Sand, der aber gut bearbeitet wird und die herrlichsten Früchte trägt. Oefters sind ganze Felder mit Blumenkohl, rothen und gelben Rüben, Pastinack, Petersilien, allerley Kohl, Kraut, Spargel und Fruchtbäumen besäet und bepflanzt. Der Weg hingegen ist desto schlimmer. Eine ziemliche Strecke fuhren wir durch einen Wald auf tiefen brennenden Sand. Die Reise gieng freylich langsam, dafür aber konnten wir ein ungemein schönes Thal recht nach Wunsch überschauen. Es lag uns zur Rechten. Die Pegniz floß still, bald unbedeckt, bald unter schattigen Erlen durch eine grosse Aue hin, an die bald Fluren, bald Wälder, Dörfer, Lusthäuser und

Land-

Landgüter der Nürnberger Patricier stoßen. Erlast ist das vornehmste Oertchen, wo diese gleichfalls die angenehmsten Gärten und schönsten massiven Lusthäuser angelegt haben. Im Hintergrunde und jenseits des Thals erheben sich schwarze Wälder auf jähen Gebürgen, die einen Theil der Oberpfalz wie mit einer Kette einzufassen scheinen. Ihre blauen Felsenspizen, ihre unmerklichen Vertiefungen und allmäligen Abstufungen, und die einzelen Gebäude, die wir hie und da zwischen Bäumen entdeckten, unterhielten uns so gut, daß wir unvermerkt Lauf vor uns sahen. Diesem Städtchen, so klein und unansehnlich es auch ist, gebührt doch der Vorzug vor Nürnberg, daß es keine, oder wenig Bettler hat. Wir wenigstens sahen keinen einzigen. Die vielen Handwerker, der starke Hopfenbau, und so manche Fabriken, bey welchen Kinder und Greise angestellet werden können, mögen davon Ursache seyn. Der Boden ist hier bey weitem nicht mehr so weiß, wie bey Nürnberg. Er fängt an

schwarz

schwarz und steinigt zu werden. Der Getraid- und Obstbau ist sehr beträchtlich. Ein hiesiger Bürger kann, wenn das Jahr gut einschlägt, bey 20 Centner Hopfen bauen.

Man schmeckt es schon am Bier, daß hier Hopfenland ist; denn es ist sehr bitter und stark. Das hiesige weisse Brod ist ungemein fein und schmackhaft, und wird sehr gesucht. Indem unser Mittagessen zubereitet wurde, ließen wir uns von einem schneeweissen Greiß in die Fabriken führen.

Wir sahen zuerst eine Mühle mit 8 Gängen, die am Ostertag abbrannte. Da konnte man die Gewalt des Feuers bewundern, das ein so weitläuftiges Werk von Grund aus zerstörte und so gar noch im Wasser tobte. Eine Amme und ein Kind des Müllers sollen dabey ums Leben gekommen seyn. Er selbst hat durch diesen Brand bey 10000 fl. verloren, und doch soll er nur über den Verlust seines Kindes untröstlich seyn. Jezt läßt er die Mühle wieder aufbauen. Bey der Gelegenheit konnten wir die innere Bestandtheile eines solchen

Ge-

Gebäudes theils an den verbrannten, noch im Wasser stehenden Ueberbleibseln, theils an den neuen Rädern und Werkstücken, welche eben in der Arbeit waren, genauer kennen lernen. An diesem Platze bemeisterte sich meiner eine besondere Empfindung, die ich nicht ausdrücken kann.

Fast haußhoch über der Pegniz stand ich unter Maurern und Zimmerleuten und einem Haufen verbrannter Balken. Steil unter mir sahe ich die schwarzen Ruinen des Brandes im Wasser. Vor mir rauschte die breite, reissende Pegniz. Das mannichfaltige Getöse, Klappern und Hämmern der Fabriken, die fast alle in einer Linie liegen, kam mir überall entgegen. Das alles machte einen nie gefühlten, betäubenden Eindruck auf mich. Schon waren wir eine Potaschenbrennerey vorübergegangen; wir kehrten aber wieder zurück, um zu sehen, ob ihre Einrichtung von derjenigen, die wir schon gesehen hatten, verschieden wäre. Wir fanden nichts neues.

Die

Die Drathfabrik gab uns mehr Ideen. Es ist zu bewundern, wie hier ein einziges Stück Holz und ein wenig Wasser mehr als 30 Menschen beschäftigt, und macht, daß eine dicke Eisenstange bis zu einer Haardünne geschlagen und gezogen werden kann. Unten schlug ein grosser Hammer eine daumendicke vierecktigte Eisenstange etwas rund. Oben wurde sie von Zangen, die von der Mühle getrieben werden, durch immer kleinere Löcher gezogen, bis sie eine beliebige Dicke bekommen hatte.

In einer Nebenstube wurde der Drath polirt, und nach Nummern aufgewickelt. Wir fragten den Aufseher dieses Werks allerley Dinge, z. E. woher er das Eisen bekäme; wie viel wöchentlich Drath verfertiget würde; wie viel Taglohn ein Arbeiter erhielte; wohin und um welchen Preiß jede Art Drath verfahren würde; — allein der ehrliche Mann war geheimnißvoll, weil er unsern F * * für einen Mann hielt, der hier etwas ablernen, und eine ähnliche Fabrik anlegen wollte. Er dürfte seines

Herrn Vortheile nicht aus der Hand geben, sagte er, in Gesellschaft seiner Kameraden. Als wir ihn für seine Mühe belohnt hatten und auf dem Weg zur Spiegelschleife begriffen waren, lief er uns nach, war höflicher, als vorher, und ließ sich nicht dazu bereden, seine Mütze aufzusetzen, und sagte dem F * * ins Ohr, er heisse so und so; wenn er eine Drathfabrik anlegen wollte, möchte er ihn nur in seine Dienste nehmen, er wollte ihm alle Vortheile treulich in die Hand geben. Es versteht sich, ohne daß ich es sage, was für Anmerkungen wir über diesen Eigennützigen machten.

Das Geschäfte der Drathfabrikanten erfordert weit mehr Hände und Mühe, als des Spiegelschleifers seines. Hier scheinen die Leute fast nichts zu thun zu haben, als die Filze zu schmieren, deren Hin- und Herreiben das Glas glätter und durchsichtiger macht. Unter den hiesigen Fabriken kann die Nadelfabrik wohl die künstlichste und mühsamste seyn. Ich sage aber deßwegen weiter nichts von ihr, weil

ich

ich von der Verfertigung der Nadeln umständlich schreiben werde, wenn wir nach Schwabach kommen.

Die Hammer- und andere Werke, besuchten wir nicht, weil wir sie anderswo sehen konnten. Schon diese Fabriken, zu welchen wir über 3 Stunden brauchten, machten uns so müde und hungrig, daß wir uns stark nach Speis und Trank und Ruhe sehnten. Auf dem Rückwege sahen wir auf dem Pflaster ein schönes Hufeisen liegen. Wie der Blitz sprang E** darauf los, wollte es aufheben und mitnehmen; aber aller Mühe ungeachtet konnte er es nicht losmachen, es war im Stein befestiget. Herzlich lachten wir den kleinen Habsüchtigen aus. Wir fanden dergleichen öfters; aber dann wurde er blutroth, und eilte mit weggewandtem Blick schnell vorüber. Endlich waren wir wieder im Gasthof angelangt. Wir fielen wie gierige Raubvögel ins Essen ein, und merkten fast nicht eher, als bis wir gegessen hatten, was die Ursache eines widerwärtigen Ge-

ruchs war, über den wir uns alle beklagten. Baumöl war es, womit man den Salat angemacht hatte. Zu Hauß hätten wir ihn so leicht nicht gegessen; wir sind an das Provenceröl gewöhnt. Hier aber machten wir abermal die zuverlässige Erfahrung, daß die Bewegung Hunger mache, und der Hunger die Speisen würze. Mit unserer geschickten und billigen Wirthin sehr zufrieden, sezten wir erst um 4 Uhr unsere Reise fort. Der Weg war schlecht; wir fuhren immer zwischen zwey Ketten Bayerischer Gebürge hin. Nun fieng es an zu regnen. Unserer zween, die rückwärts saßen, würden durchaus naß geworden seyn, wenn nicht unser Reisgefährte in der Absicht, ihn zu Baireuth zu gebrauchen, einen großen Regenschirm mitgenommen hätte. Wie freuten wir uns nun über diesen glücklichen Einfall, da er uns vorher in der Chaise zu unbequem schien! Wir spannten ihn über die Kutsche und um uns aus, und schüzten uns dadurch gegen den Regen. Komisch mag es freylich wohl ausgesehen

haben,

haben, aber genug, es half. Rechts bey Schnaittach, einem großen, volkreichen, oberpfälzischen Marktflecken, der in einem schönen Wiesengrund liegt, erblickten wir auf einem sehr steilen, hohen Berg, die Vestung Rothenberg, die noch eine Jungfer seyn soll. Vielleicht hat sie ihren Namen von dem hohen rothen lettichten Berg, auf dessen Spize sie die ganze gebürgichte Gegend bedrohet. Sie war ganz von Regenwolken eingehüllt. Schade, daß uns die Witterung und die Kürze der Zeit abhielten, sie zu besteigen. Doch, wir trösteten uns mit der Hoffnung, nach unserm Plan noch zwey andere Vestungen in Augenschein zu nehmen, die dieser entweder gleich sind, oder sie noch übertreffen. Schnaittach und die dasige Gegend bauet sehr viel Obst, welches größtentheils frisch nach Erlang, Nürnberg, Amberg und Neumark gebracht wird. Dieser Markflecken selbst hat über 1300 Einwohner, in allen 266 Familien, nemlich 131 Christenbürger, 80 Judenfamilien und 55 Häußler. In Simmelsdorf, wohin ein

holperichter, steinigter Weg gehet, woll-ten wir übernachten. Wir eilten, so sehr wir konnten, um aus der feuchten Luft in eine trockene Stube zu kommen, und von dem unaufhörlichen Stoßen und Schlagen der Kutsche endlich einmal ausruhen zu können. Schon brach die Nacht ein. Der Regen wurde immer stärker. Wir wünschten, das Wirthshauß je eher, je lieber zu erreichen. Endlich sahen wir es vor uns. Schon von ferne hörten wir ländliche Musik, und darunter wiederholtes Juchzen.

Wir freuten uns kindisch, dem ungekünstelten Tanze der Landleute zuzusehen, oder uns wohl gar mit in ihre Reihen mengen zu können. Allein da wir aussteigen wollten, rief uns der Wirth aus dem Fenster, unter dicht zusammengedrängten neugierigen Köpfen zu, er könne uns kein Nachtquartier geben, er hätte keinen Plaz. Das verdroß uns sehr. Es war uns nicht zu verargen, wenn wir bey so getäuschter Erwartung mißmuthig zu werden an-

fien.

fiengen. Wir mußten noch zwischen fürchterlichen Bergen durch einen Wald, da es immer dunkler wurde, beynah eine Stunde weiter nach Diepoltsdorf fahren, und gewärtigen, daß es uns dort wieder so gehe. Aber nein! hier waren wir willkommen, ob uns gleich der vierschrötige Wirth beym Eintritt in seine Stube ein ziemliches finsteres Gesicht machte. Wir erfuhren nachher, als wir uns mit ihm in ein trauliches Gespräch eingelassen hatten, daß der Tod seines erst kürzlich verstorbenen Weibes ihm die Stirne in Falten legte. Wir mußten ihm unser Beyleid schenken, wir mochten wollen oder nicht; mit so vieler Herzlichkeit klagte er uns, was für ein wackeres, haushälterisches Weib er verloren habe, und wie sie ihres geringen Alters wegen noch wohl hätte länger leben können. Sein weinerliches Gesicht, und die ungekünstelte Thräne, die in seinem großen Auge wie eine Perle hängen blieb, machte uns ganz weichherzig. Das Landleben soll immer das ruhigste und glücklichste

bleiben; Leiden kehren dennoch unter Schindeldächern so gut, wie in Palästen ein. Ich habe Vermögen, sagte unser guter, katholischer Wirth, ich habe Freude an meinen erwachsenen, guten Kindern, ich habe keine Nahrungssorgen, ich muß freylich Gott für diesen Seegen danken: aber mein Weib! ach ich kann sie nicht vergessen. Und ich — kann seine Gutheit nicht vergessen. Er traf gleich Anstalt, daß alle unsere Sachen in die Stube gebracht wurden, und ließ uns einige junge Hüner braten, die uns nebst seinem herrlichen Quellwasser so wohl bekamen, daß wir alles ausgestandene Ungemach der schlimmen Witterung und des schlechten Weges vergaßen, und so munter wurden, daß wir noch lange auf unserm Strohlager scherzten, ehe wir einschliefen. Ehe ich die Beschreibung des ersten Tages unserer Reise schließe, muß ich noch einen Zug von der Achtung anführen, die dieser rechtschaffene Mann gegen uns hatte, und worüber wir so oft herzlich lachen mußten. In der Stube waren zween Tische. Der eine

eine war ganz besezt, und an dem andern saßen zween Männer im Winkel, die Bierkrüge vor sich, und die Hüte ziemlich krum auf hatten, und auf uns verdächtige Blicke warfen. Wir hätten an dem Tische noch Plaz genug gehabt; aber der Wirth gab ihnen mit Kopfnicken und Händen zu verstehen, sie möchten sich entfernen. Die Leute mögen, und das mit Recht, gedacht haben, wir zahlen unser Geld so gut, wie diese Ankömmlinge, und blieben nicht nur fest sitzen, sondern nahmen auch allerley höhnische Lagen an, stiessen ihre Krüge stärker auf den Tisch, und fiengen an, zotige Schlumpenlieder (so werden dort schlechte Gassenhauer genent). zu singen. Da ergrimmte der Wirth. Er stieß seine Mütze aufs linke Ohr, fuhr mit stark vorwärts gebeugtem Körper auf sie los, drohte mit geballter Faust, und sagte ihnen leise, doch so, daß wir es vernehmen konnten: ihr Grobians! Habt ihr nicht mehr Respekt? Wenn ihr euch nicht gleich pakt, so schmeiß ich euch zur Thür hinaus. Als er sein Hausrecht

behauptet hatte, wandte er sich wieder mit gezwungenfreundlichem Gesichte zu uns, und sagte dem F * * er wolle in der Kutsche, die unter freyem Himmel stand, seinen Knecht mit dem Haußhund und seinen Sohn in der Stube bey einer Lampe wachen lassen. Nun erst wurde F * * ruhig. Denn er gestand uns, daß er ohne diese Anstalten befürchtet hätte, man möchte uns bestehlen; weil in der Oberpfalz oft ganze Banden Spizbuben eingefangen und gehenket und in dieser Gegend häufige Diebstähle begangen würden.

Zwote Tagreise.

Wir standen heute sehr frühe von unserm Strohbette auf, worauf ich, ohne zu wissen, warum, mehr ausgeruht, als geschlafen hatte. Denn ich bin doch eben so gut, und wohl noch mehr, als meine Gefährten, gewöhnt worden, auch im Winter

ter auf harter Matraze und unter Decken, oder einem Oberrocke, wie hier beydes der Fall war, zu schlafen. Da wir mit dem ersten Morgenroth weiter fuhren, so konnten wir die hiesige Spiegelfabrik, die einem Nürnberger gehören soll, nicht sehen. Die Gläser, welche hier geschliffen und polirt werden, sollen aber auch nur von der gangbarsten Grösse derer seyn, die man zu Handspiegeln braucht, und dergleichen hatten wir schon gesehen. Wir hoften heute eine sanftere und trocknere Reise zu haben; aber schon beym Wirthshause gieng der abscheulichste Steinweg wieder an, und mit ihm die einzige Unbequemlichkeit dieses Tages. Denn der Regen hörte auf und der Himmel heiterte sich allmählich aus. Wir stiegen aus, und giengen unten in einer Wiese auf einem zauberischen Fußsteige voraus. Ein kühler Bach floß neben uns, dessen angenehmes Geräusch über den Felsen das Gehen desto angenehmer machte, weil man nur hier die schönwilde Gegend übersehen konnte. Die Berge zur Rechten waren

ren fast unzugangbar steil, und dick mit Gesträuch und Bäumen bewachsen; wir klimmten aber doch hinan, um unter den Steinen, womit der Boden statt mit Moos bedeckt ist, etwas von Versteinerungen zu finden, die von der hiesigen Gegend in gerader Linie bis gegen Streitberg stark gesucht und häufig angetroffen werden, und wir hatten wirklich das Vergnügen, den vollkommensten Abdruck einer Schlange auf einem marmorartigen Stein zu finden. Zur Linken hingegen, wo sich eine bunte Wiese ausbreitete, erhoben sich gekrümmte Fluren, an deren Gränzen ebenfalls Wälder in die Höhe ragten. Der Bach folgte uns noch immer, bis er sich endlich ein wenig seitwärts entfernte, um eine einsame Mühle zu treiben, die weiter unten im Thal liegt. Hier tranken wir ein herrliches Wasser. Der Müller nannte es den Wacholder-Brunnen, und schrieb ihm eine besondere Kraft zur Gesundheit zu. Den Itlinger Berg hinauf (er hat seinen Namen von einem nahen Dorfe) stiegen wir wie-

der

der aus und nahmen den kürzern Weg, indem wir abermals den Fußsteig giengen, der ganz gelind auf den Berg führet. So ein bezauberndes Naturgemälde, als wir hier vor uns hatten, habe ich lange nicht gesehen. Der nemliche nun sanftere Schmerlenbach schlängelte sich neben uns fort. Wir giengen durch ein Kornfeld, auf dessen schweren bethauten Aehren sich die frühe Sonne Millionen male spiegelte. Auf jeder Seite traten hohe Berge hervor, die endlich einen engen Paß bildeten, wo hohe Wälder empor stiegen, die mit abwechselndem Grün die brennenden Sonnenstralen abwehrten, welche doch hin und wieder blinkend durch Blätter und Nadeln drangen. Diesen undurchsehbaren Wald verließen die gierigen Blicke ungern; aber es leitete sie der graue Teppich, der stuffenweis über einen andern Berg gezogen war, zu neuen Gegenständen. Oben ahmt ein nakter Fels die verfallenen Mauern eines alten Schlosses so natürlich nach, daß sich jeder von uns bey näherer Betrachtung betrogen fand,

und ich besonders getäuscht wurde, weil eine alte zertrümmerte Burg einer meiner liebsten Gegenstände ist, und sich hier meine Einbildungskraft schon die Thürme und Schießlöcher dazu gedacht, und mich in das graue Alterthum des rüstigen Adels versezt hatte. Bisher hatten wir ziemlich ebenen Weg, jezt erhob er sich allmählig zwischen zwey dunklen Hecken zu dem Dorfe Jtlingen, und hier eröfnete sich wieder eine Gegend, ganz von wüsten Felsen, stillen Thälern und finstern Wäldern eingeschlossen. Was das schönste war, so erblickten wir wirklich auf hohen Bergen die Trümmer eines alten Schlosses, das Spies heißt. Dies weckte mich gleichsam aus meinem Traum von den Ritterzeiten, und erinnerte mich an jene Jahrhunderte des Faustrechts, welches Anlaß zu mächtigen Bündnissen gab. Hier noch eine Anmerkung, ehe ich wieder von einem Nürnbergischen Städtchen rede. Man sollte glauben, solche abscheuliche Wege blieben von Reisenden ganz unbesucht; desto mehr muß man

sich

sich wundern, daß man hier so vielen Fuhrwerken begegnet. Ein aufgeklärtes Land baut zur Bequemlichkeit der Reisenden und des Handels Chauseen, und zieht Nuzen davon; die Bayern thun dieses im Innern ihres Landes, aber hier nicht, ohngeachtet diese Passage näher nach Baireuth ist, als die über Streitberg, und diesen Gegenden sehr nüzlich werden könnte. Da der Weg über festen Boden geht, und hie und da nur einer Nachhülfe bedarf, so könnte dieser enge, steinigte Weg leicht zu einer frequentern Strasse umgeändert werden. Betzenstein soll ein Nürnbergisches Städtchen seyn, es giebt aber bey uns Dörfer, die weit beträchtlicher und schöner sind, als dieser Ort, dem nur das hohe Schloß, die Thore, ein altes Stück von einer Stadtmauer und die Wohnung eines Pflegers den stolzen Namen einer Stadt zu geben scheinen. Lezterer wohnt mit seinen Untergebenen und der Registratur in einem artigen Hause; die andern Wohnungen sind größtentheils schlechte, alte, oft den

Ein-

Einsturz drohende Gebäude. Der Ort selbst hat nur gegen Nordost eine enge Aussicht ins Freye, und ist auf 3 Seiten so sehr von lauter Felsen eingeschlossen, daß er weder Abendsonne noch Abendröthe haben kann. Im Winter muß der hiesige Aufenthalt sehr langweilig seyn; in den übrigen Jahrszeiten aber desto angenehmer. Mit Laubholz bewachsene steile Berge, wechseln mit wüsten grauen Felsenstücken, die oft wie grosse Kugeln hingeworfen zu seyn scheinen, und eine einsame magere Fichte tragen, und mit schmalen fruchtbaren Gründen auf eine romantische Art ab. Es giebt hier keine Fabrik, aber desto mehr Bettler, die sich vor der Thür unseres Wirthshauses lagerten, und einen Spruch aus der Bibel (ich glaube gar, es war ein ganzes Evangelium) mit einander ganz eintönig herbeteten, bis wir ihnen etwas gaben, und so giengen sie von Haus zu Haus. Auf dem nächsten Berg an der Stadt ist ein altes, hohes Schloß, das noch ganz stehet und bewohnet wird. Es ist ganz in und auf

einem Felsen gebaut, dessen spizige Ekken überall über die Mauern hervorschauen. Wir erstiegen es, und fanden oben eine Aussicht, die gegen Norden, Westen und Süden von unerreichbarer Weite ist. Man übersieht hier mit einem Blick mehr als die Helfte des Baireuther Landes. In entlegener Ferne hemmt der stolze Fichtelberg, wie eine dicke, blaue Wolke die weitere Aussicht. Wir erreichten ihn nur mit gewaffnetem Auge; die Bewohner dieses Schlosses versicherten uns aber, daß man bey heiterem Wetter ohne Fernrohr ihn deutlich erkennen könne.

Die hier herumliegenden Felsen ließen uns vermuthen, es möchten einige Grotten, oder Hölen in der Nähe seyn. Wir fragten nach und erfuhren, daß eine viertel Stunde von der Stadt in dem Berg eine alte Kapelle ist, wohin sich die ersten deutschen Christen vor den heidnischen Verfolgungen geflüchtet haben; und worinnen noch einige heil. Werkzeuge vorhanden seyn

 sollen.

sollen. Weil wir unsern Begleiter, der an dergleichen Dingen kein Vergnügen fand, und zu sehr nach Baireuth eilte, nicht ungeduldig machen wollten: so nahmen wir uns keine Zeit, dies ehrwürdige Alterthum aufzusuchen. Betzenstein nährt sich übrigens von Feld, Obst- und Hopfenbau und von Viehzucht. Viele von den 80 Bürgern sind Schweinhändler, die die Schweine in Böhmen und Baiern kaufen, und nach Franken, Schwaben und Sachsen treiben. Nichts bedauern diese genügsamen und arbeitsamen Einwohner mehr, als daß sie so grossen Mangel an Wasser leiden müssen. Sie haben ausserhalb dem nördlichen Stadtthor einen gemeinen Schöpfbrunnen, der einzig und allein Trinkwasser liefert. Auch dieses muß erst mit vieler Mühe und Gefahr geschöpfet werden. Denn der Brunnen ist sehr tief, und wenn die lange und schwere Kette zerreißt, so wird nicht nur die Stadtkasse in grosse Unkosten, sondern auch das Leben des Wasserschöpfenden in Gefahr

fahr

fahr gesezt. Fürs Vieh und zum Bierbrauen fängt man daher das Regenwasser in Cisternen auf.

Endlich kamen wir wieder aus dem höchst elenden Weg auf einen gebahnten, oder vielmehr auf eine Chaussee, die bey der Nürnbergischen Gränze anfängt und sich bis Baireuth erstreckt. In dem Dorfe Bronn sahen wir Kalch-, Pech-, und Wagenschmieröfen. Der leztern sind hier sechs an der Strasse, wovon jeder des Jahrs 8 Brände thut und 10 Centner Wagenschmier liefert. Der Ofen stellt ein halbes Oval vor, und ist von aussen ganz von Leimen. Er hat zwey Oeffnungen. In dem einen höher liegenden Loche werden die Herzwurzeln der Waldbäume oder die Pechvollen Theile der Forrenstöcke verbrannt; aus dem niedern aber lauft das durchs Feuer aufgelößte Harz in einen untergesezten Kiebel. Nur der ärmere Theil dieses Dorfes giebt sich mit dieser Brennerey ab, und bettelt dabey die Reisenden an. Er liefert

den Centner für 2 fl. 36 kr. an einen Kaufmann nach Baireuth, der nach ihrem Vorgeben ziemlich damit gewinnen soll. Hier merkt man schon das rauhere Clima, das in diesen Gegenden und dem größten Theile des Oberlandes herrscht. Pegniz ist ein ganz artiges, ziemlich regulär gebautes Städtchen. Wir waren begierig, das hiesige Räthsel, nemlich die grosse Brücke zu sehen, auf welcher ganze Heerden Vieh weiden können. Darunter versteht man einen Berg, durch den sich die Pegniz selbst den Weg gebahnet hat. Wir hatten kaum unser Mittagessen bestellt, so liessen wir uns einen Wegweiser geben und eilten, unsere Neugierde zu befriedigen.

Am Fuße des Berges liegt eine Mühle, die von der Pegniz, die hier kaum 4 Schuh breit und seicht ist, getrieben wird. So wie sie aus der Mühle wieder hervorkommt, schlüpft sie gleich in einen Berg hinein. Hinter der Mühle hat man auf der Anhöhe dieses Berges ein viereckigtes,

höch-

höchstens 2 Schuh breites Loch bis in das Bet des Flusses gegraben, durch welches man ihn schnell in die Tiefe hinabeilten sieht. Wir wären gern in gerader Linie über den Berg bis zu seinem Ausfluß gegangen, um die Länge seines verborgenen Ganges näher bestimmen zu können; allein der Berg war ganz mit Getraid bedeckt, welches wir nicht niedertreten wollten. Wir giengen also den halben Umkreis des Berges gröstentheils abwärts herum, und sahen endlich die Pegniz schnell und brausend in einer Breite von ohngefehr 6 - 8 Schuh herausstürzen. Sie wälzt sich wenigstens zweyhundert Schritte lang unter der Erde fort. Das seltsamste ist, daß sich unter diesem Berg Fischottern aufhalten, die nur im Herbste heraus, auf die darneben liegende Wiese laufen, und die dortigen Weiher ausleeren.

So bald die Jäger die Fischschuppen, welche sie liegen lassen, sehen, passen sie ihnen hinter dem Gesträuch, welches an der

der Mündung des Flusses steht, auf, und schießen und verkaufen sie an die Mönche eines benachbarten Klosters, die das Pfund samt der Haut gerne mit einem Gulden bezahlen. Man hat ihrer auf diese Art jährlich schon gegen 8 gefangen. Sie sollen ohne Schwanz $\frac{5}{4}$. und mit ihm zwey Ellen lang seyn. Die schwerste wog 25 Pfund. Nun ist bekannt, daß diese Thiere blos von Fischen leben. Man will hier die Erfahrung gemacht haben, daß sie des Tags wenigstens 4 Pfund Fische verzehren. Da sie nun nur so selten zum Vorschein kommen, und sich in reichlichem Gewässer aufzuhalten pflegen; so schließt man, daß es in dem Bauche dieses Berges grosse Wasserbehälter, und zwar in verschiedenen Höhen geben müsse, so daß sich das höhere immer in das niedrigere ergiesse. Man giebt dieser Vermuthung durch folgende Beobachtungen noch mehr Wahrscheinlichkeit. Wenn der Fluß bey der Mühle gereiniget und abgeleitet wird, so sollte der Ausfluß ebenfalls bald aufhören; aber nein.

Das

Das Wasser lauft auf der andern Seite noch eben so stark fort. Erst nach acht Tagen fångt es an abzunehmen. Nicht selten sah man auch, daß bey grossem Wasser der Fluß Forellen ausstieß. Man versuchte es, Enten und andere kleine Thiere durch das unterirrdische Bet schwimmen zu lassen; aber sie kamen, vielleicht der innern Klippen, Ritzen und Krůmmungen des Gebirges wegen, nicht mehr ans Tageslicht. Erbsen hingegen und Leinsaamen kamen nach 2, auch 3 Tagen wieder zum Vorschein. Es wåre wohl der Můhe werth, den verborgenen Gang dieses Flusses nåher zu untersuchen. Die Oeffnung des Felsen, aus welcher er hervor brauset, ist zwar, die Tiefe des Wassers mit gerechnet, nicht ůber 1 Schuh hoch; aber das Gebůrg besteht aus weichem Brockstein, den das Wasser leicht durchbrechen konnte. Wir stierten mit Stöcken in die Ritzen des Felsen, und sonderten ohne Můhe grosse Stůcke davon ab. Inwendig ist der Umfang des Wassers grösser, und ganz hinten,

 so

so weit wir sehen konnten, kam es aus vielen engen Pässen hervor. Dem neugierigen Naturforscher wäre es leicht, diesen Felsen, dem Fluß entlang, in einen Schwibbogen auszuhölen, und dadurch dies Pegnizer Rätzel entscheidender aufzulösen. Auf der Höhe dieses Berges hatten wir eine nicht unangenehme Abwechselung von Gegenden vor uns gegen Abend; nah an der Stadt erhebt sich ein sehr hoher Berg, in Gestalt einer Pyramide, auf dessen Gipfel das Aug an fernen und mannigfaltigen Aussichten sich gewiß sattsam ergötzen kann. Wir waren in desto größerer Versuchung, uns dies Vergnügen zu verschaffen, da unser Führer uns sagte, oben wäre ein altes Schloß gewesen, wovon die Wälle und ein sehr tiefer Brunnen noch übrig wären; allein die Mittagssonne stach zu empfindlich, und wir waren schon zu sehr erhizt. Hier ist es, wo am Gregoriusfest die Schulkinder um einen Mayenbaum tanzen, und eine Art ländlicher Kirchmes gehalten wird, an deren unschuldigen

Freu-

Freuden Alte und Junge Theil nehmen. Gegen Mittag hatten wir einen breiten junggrünen Wiesengrund vor uns, durch den die Pegniz fließt. Jenseits derselben streckte uns ein grauer Felsen seinen finstern Schlund entgegen. Wir fragten gleich, ob dies nur eine Grotte wäre, und erhielten zur Antwort, es sey eine sehr tiefe Höle.

Die Bauren wären durch vieles Zureden bewogen worden, sie zu befahren, hätten aber aus Furchtsamkeit ihr Ende nicht erreicht, und bisher wäre in dieser Gegend niemand so neugierig gewesen, sie genauer zu untersuchen. Sie soll, wie eine zweyte Höle zwischen dem Baireuthischen Marktflecken Plech und dem Nürnbergischen Städtchen Velden, welche für sehr groß und reich an Tropfstein ausgegeben wird, eine sehr feine Art Sandes haben, der von den Nürnbergischen Goldschmidten theuer bezahlet wird. Links neben der Höle erblickten wir das erste Bergwerk, das so

reichhaltig seyn soll, daß es jährlich auf 4000 Seidel Eisenstein (ob diese Angabe nicht übertrieben ist?) liefert. Das dadurch gewonnene Eisen ist von solcher Güte, daß es allein zu Drathziehereyen gebraucht wird. Es gehört dem Kaufmann Haas zu Baireuth, der im Nürnbergischen und Baireuthischen dergleichen Fabriken und Hammerwerke besizt. Wir wollten es nicht in der Nähe besehen, weil wir dergleichen an andern Orten antreffen werden. Nordwestwärts zog sich die schöne Chaussee zwischen Kornfeldern einen hohen Berg hinauf, und hin und wieder sah man nahe Waldungen, und Obst- und Hopfengärten. In den Obstgärten bauen die Bürger seit langer Zeit besonders viel Pflaumen und Borsdörfer; die Hopfengärten aber haben sie erst seit einigen Jahren mit dem ersprießlichsten Erfolg angelegt.

Auf dem größtentheils steinigten Boden bauen sie viel und derbes Getraid. Den Winter über legen sie sich stark auf die

Mastung der Ochsen, die sie dann nach Nürnberg treiben und mit vielem Gewinn verkaufen. Das thun vorzüglich die Mezger, deren große Anzahl der Grösse des Städtchens gar nicht proportionirt ist. Denn ihre Zunft besteht aus 20 Meistern, denen 100 und etliche Haußhalten, die das Städtchen hat, unmöglich hinlängliche Nahrung verschaffen können. Da sie gute Felsenkeller haben, so hält sich ihr Lagerbier am längsten, und wird im Lande vorzüglich geliebt und verführet. Auf dem Rückwege giengen wir noch in zwey Stampfmühlen, davon jede für uns etwas neues hatte. Sie lockten uns durch ihr tacktmäßiges Gepolter zu sich. In der einen sahen wir Leinöl schlagen. Der Müller war auf unsere erste Frage so gut, uns nicht nur deutlich zu zeigen, wie der rohe Lein gestampft, ausgepreßt, und das Oel durchs Feuer erhalten und gleichsam geläutert wird, sondern er erklärte uns auch die Benutzung der dicken Kuchen, die aus der groben zurückgebliebenen Materie fürs Vieh gemacht

gemacht werden. Vor der andern wollten wir vorbeygehen, weil wir aus dem nemlichen Stämpfelschlag schlossen, sie würde mit jener von einerley Bestimmung seyn; allein uns machte eine Wolke von Staub, die aus der Thür herausdrang, und noch mehr ein Mann neugierig, der ganz gelblicht aussah, Mund und Nasen in ein Tuch gehüllt und doppelt lange röthliche Augenbraunen hatte, die allein furchtsame Kinder hätten verzagt machen können. Wir giengen hinein, und fanden eine Lohgerberey, wo die Baumrinden zu einem bekannten Gebrauch zerstoßen werden. Eine zwar nicht schwere, aber gewiß ungesunde Arbeit! Endlich giengen wir noch über eine kleine Brücke, unter der man uns auf den Gang, welchen zwey hier zusammenstossende Bäche machen, aufmerksam machte. Man konnte die beyden Wasser ganz deutlich unterscheiden, und sie wieder kreuzweiß in verschiedene Gegenden laufen sehen, ohne daß sie sich merklich vermenget hatten.

Pegniz liegt im Thal, fast ganz von Bergen eingeschlossen, in einer milden gesunden Luft. Als wir aber über die hohe Chaussee weg waren, wehte uns bis in die Gegend von Baireuth ein kühler Wind an, der uns desto angenehmer war, je brennender die Sonne schien. Schnabelweid ist ein sehr wohlgelegenes, grosses Dorf mit einem oberamtlichen schönen Schlosse, das einen noch schönern schattigten Garten hat. Creussen ist eines der ältesten Städtchen von Baireuth. Es liegt in Gestalt eines Kreises größtentheils auf dem Berg, und genießt das Glück der reinsten Luft. Der hiesige Pfarrer, Namens Lang, vorher Rektor des Lyceums zu Wunsiedel, zeigte sich als ein Kenner gelehrter Sprachen, und als ein geschickter Pädagog. Er brachte die Schule in einigen Jahren sehr in Aufnahm, und wußte seine Schüler so an sich zu ziehen, daß sie alle noch mit kindlicher Liebe von ihm sprechen. Wir wollten ihn kennen lernen, und seine

Natu-

Naturaliensammlung der Wundsiedler Gegend sehen, hatten aber das Misvergnügen, ihn nicht anzutreffen. D. Seiler zu Erlang, dessen Verdienste allgemein bekannt sind, ist hier gebohren. Die berühmten Creußner Krüge ließen wir uns auch zeigen. Sie sind dunkelbraun, wohl proportionirt, und gemeiniglich mit sich durchkreuzenden Einschnitten verschönert. Sie werden weit verführet, und besonders im Baireuther Lande allgemein gesucht. Man kann sie nirgends nachmachen. Auch der einzige Töpfer, der sie hier noch verfertigt, will sein Geheimnis niemanden entdecken. Nun kamen wir an der rechten Seite des Thiergartenwalds vorbey, der nicht gar eine Stunde von Baireuth liegt. Er war sonst mit Alleen durchgehauen, nun aber ist er beynahe ganz gefället. Das niedliche Schloß, von dem man sonst der herumstehenden Bäume wegen kaum das Dach entdecken konnte, stellt sich jezt in seiner ganzen Blöße dar. Die dortige Menagerie ist eingegangen und in einen

Mey-

Meyerhof verwandelt worden. Sonst ergözte sich hier der Hof mit Jagd, Concerten, Ritterspielen, und andern Belustigungen; jezt dient er höchstens zu einem seltenen Spaziergang. Endlich waren wir dem einen Ziele unserer Reise so nah, daß wir die zwey schlanken hohen Stadtthürme erblickten, und von einer Anhöhe ganz Baireuth mit allen seinen sanften Abwechselungen, wie auf einer topographischen Karte übersehen konnten. Wir jauchzten einmüthig vor Freude, lagen schon in Gedanken in den heißen Umarmungen unserer dortigen Freunde, die wir so angenehm überraschen würden, und konnten es kaum erwarten, bis wir angelangt waren. Bey dem Thor fragte uns ein martialischer, in Amerika schwarz gebrannter Soldat um unsere Namen. Dadurch wurde unsere Ankunft in der Caserne gemeldet, und leider einem unserer Busenfreunde verrathen. Wir waren kaum durch eine lange gerade Strasse gefahren, an deren massiven und in gleicher Reihe gebauten

Häu-

Häusern man schon merkt, daß man in einer schönen Stadt ist, und im Anker, dem besten dasigen Gasthof, abgestiegen, als uns unsere Freunde in unsere Arme stürzten. Diese überraschende Freude und die Müdigkeit machten, daß wir uns den freundschaftlichen Ergießungen, und der willkommenen Obsterfrischungen so ganz überließen, daß wir beynahe die Anstalten vergessen hätten, welche wir unsers längern hiesigen Aufenthalts wegen machen mußten. Wir übergaben unsern Brief, und gleich wurde uns ein Logis im neuen Schlosse angewiesen, das wir heute noch bezogen haben und mehrere Tage mit aller möglichen Bequemlichkeit bewohnen werden.

Dritte Tagreise.

Heute morgen besahen wir den Hofgarten. Von unserem Zimmer aus, giengen wir queer durch den Anfang einer langen Allee, an deren Ende das Schießhauß liegt, und die gerade vom Schloßthor in eine zweyte führt, welche bis in die Eremitage reicht. Rechts wandten wir uns aus einer zweyten Allee in einen finsteren Bogengang, und aus diesem kamen wir in einen grossen offenen Plaz, an dessen etwas rund einwärts laufenden Vorderseiten wir schöne Statuen in Riesengrösse aus der Mythologie, und in der Mitte ein Bassin vor uns sahen, das sich sehr gut ausnimmt. Dieses ist ein langes, oben sich krümmendes Wasser, in welchem ein blau und gelb angestrichenes Chineser-Häußchen, das zwey alten Schwanen und ihrer Familie zum Nachtquartier dient, und etliche Blumeninseln stehen, die sehr gut ins Auge fallen. Die Alleen sind lang, dickschattigt und zu sanfter Melancholie ein-

ladend. Schade, daß man nicht viel Blumen sieht, wie in unserm grossen, lichten Hofgarten. Man sagte mir aber, daß sie größtentheils in versteckten Gärtchen, die in beschnittenen Hecken neben den Alleen angebracht sind, aufbewahrt würden, damit sie vor Freybeyterey sicher wären. Desto angenehmer wird man von ihrem Duft überrascht, wenn man hier, besonders Abends, unter Lindenblüten spazieret. Man sucht die Blumen, und findet sie nicht, und eben deßwegen zieht man ihren erquickenden Wohlgeruch länger und begieriger ein. Rechts an der zweyten Allee liegt ein Irrgarten, der zwar den Namen nicht mit der That führet, (denn man kann sich hier gar nicht verirren) aber ganz zu traulichen, oder einsamen Spaziergängen gemacht ist. Er wehrt die Sonne ab, hat stille Nischen, und einige gedeckte runde Plätze, in deren dicken Schatten eine nüzliche Lektür doppeltes Vergnügen gewähren muß. Oben stößt er an ein Birkenwäldchen, das mit Bogengängen durchschnitten ist, die

sich

sich in der Mitte unter einem Dachhäuß-
chen vereinigen. Hier ist der Aufenthalt
der Nachtigallen, von denen bey Strafe
keine gefangen werden darf. In diesem
Hain, bey dem schmetternden Gesange der
Philomele, ganz vom Frühlingsduft um-
haucht, einen Kleist, Uz, Gleim, oder
Bürger lesen — welche Wohllust! Diesem
Wäldchen gegenüber liegt der Exercierplaz
in Gestalt eines Quadrats. Er ist groß,
kommt aber doch dem unsrigen nicht gleich.

Nachmittag giengen wir in die Caserne.
Ein majestätisches Gebäude! Es stellt ein
Oblongum vor, dem die eine lange Seite
fehlt, die den freyen offenen Hof ausmacht,
der, gleich einer Reitschule, mit reinem
Sand belegt ist, und zum Schulen und
Exerciren dienet. Es hat drey Etagen,
und ist ganz massiv von gelblichten Qua-
dern. Jede kürzere Seite hat eine Thür
und einen springenden Brunnen; in der
Mitte der längern aber, ist das Portal,
das wohl proportionirt ist, und an dessen

Seiten 2 Kanonen stehen, die mit ihren blau, weiß und schwarz angestrichenen Lavetten und Dächern die Ehrfurcht, die das Ganze des Gebäudes einflößt, noch vermehren. An der offenen Seite fließt ein Arm des rothen Mayn vorbey. Geht man über die Maynbrücke, die durch Palisaden mit der Caserne verbunden ist, nach der Stadt, so kommt man erst in die vierfache Casernen-Allee, die zwar noch jung, aber doch schattenreich ist. Links neben derselben liegt eine üppige Aue, die Herrenwiese genannt, die breit, aber noch vielmal länger ist, und dem Aug eine angenehme Erholung giebt. Rechts gegenüber zeichnen sich unter den übrigen zwey herrliche Privathäuser aus. Das erste ist das Reizensteinische; ein ziemlicher Pallast. Nur Schade, daß er nicht ganz ausgebauet ist, und vernachlässiget zu werden scheinet. Das andere ist zwar kleiner, und erweckt keine so erhabene Idee; aber es hat ein weit reineres Aussehen, und darf sich keineswegs schämen, neben jenem zu stehen. Am

Ende

Ende der Casernen. Allee fängt die zweyte eigentliche Maynbrücke an, an die rechts die schwarze Allee stößt. Diese führt mit Recht diesen Namen; denn sie ist ein dreyfaches, hohes, dunkles, altes Baumgewölbe. Ihren Schatten vermehrt und verschönert noch die Kühle des Mayns, der ihr rechtes Ufer sanft bespielt. Zur linken ist sie in gerader Linie mit schönen Gärten eingefaßt, auf deren höchsten Terrasse die alte nordöstliche Stadtmauer, nun meistens in Gebäude verwandelt, hinläuft. Aus dieser schwarzen Allee kommt man an einen freyen Plaz, wo man die westliche Aue, mit ihren reizenden Abwechselungen kaum übersehen kann, und dann erst neben einer Vorstadt vorbey, in die neue Allee. Diese heißt nur so, weil sie später angepflanzt worden ist, als die schwarze; denn sie besteht wirklich aus starken Bäumen und giebt dichten Schatten, wenn sie gleich nur zwey Reihen Bäume hat. Zur Linken ist sie wie die vorige, mit angenehmen und fruchtbaren Gärten besezt, und zur Rechten

fließt der Stadtgraben, dessen stinkende Ausdünstung den Spaziergängern sonst sehr zur Last gewesen seyn soll, der nun aber halb ausgetrocknet und mit neuen Lustwandlungen bepflanzt und halb in einen viereckigten, reinen spiegelnden Weiher umgeschaffen worden ist, worinnen, wie im Hofgarten, ein Häußchen für 2 Schwäne steht, die das Wappen des Markgrafen am Halse tragen und diesen Spaziergang viel verschönern helfen. Unser F * * war über diese neue Anlage, die, als er zu Baireuth sich aufhielt, noch nicht angefangen war, ganz entzückt. Wer sollte nun hier und in der gegenüberstehenden Allee, womit die andere Seite des Teichs eingefaßt ist, nicht noch einmal so gern lustwandeln, da der Wohlgeruch der Gartenblumen nicht mehr verdorben wird, da man unter dem Dach der verwachsenen Bäume gegen Hitze und Regen gesichert seyn, den Abglanz der Sonne und des silbernen Mondes in dem ruhigen Wasser betrachten, und dem stolzen Schwimmen der schnarchenden Schwäne mit Vergnügen zusehen

sehen kann. Hier hatten wir einen artigen Spaß. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Schwan so muthig und stark, und ein Hund so sehr folgsam wäre, daß er so gar den Gefahren willig entgegen gienge. Unser Freund hatte einen trozigen Amerikanischen Hünerhund bey sich. Er konnte uns seine Fertigkeit im Schwimmen und Apportiren nicht genug rühmen. Wir wollten also eine Probe anstellen, und warfen einen Stock weit in den Weiher hinein. Der Hund stürzte sich mit brennender Begierde über den jähen Damm, und eilte mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit nach seinem Ziel. Da er aber vor dem Schwan vorbeyschwimmen mußte, glaubte dieser, er wollte seine Jungen angreifen; er streckte seinen langen Hals in eine gerade Linie aus, riß seinen Schnabel weit auf, schlug mit seinen starken Flügeln so auf und nieder, daß er fast nur mit den Füßen auf dem Wasser stand, und machte ein brausendes Geräusch und Geschnarch, nicht anders, als wollte er sich zum Kampf rü-

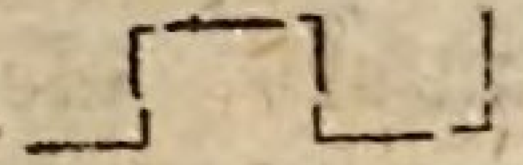
 sten,

sten, oder seinen Feind abschrecken. Als aber der Hund in seinem Gang sich nicht stören ließ, und ihm immer näher kam, fuhr er wie ein Pfeil nach ihm, biß ihn in den Kopf, und drückte und schlug ihn mit seinen schweren Flügeln unter das Wasser. War ihm der Hund entwischt, so gieng der Kampf immer aufs neue an. Uns gefiel zwar dies Gefechte, allein wir waren um den guten Amerikaner besorgt, und wünschten nur, er möchte ohne Wunden, und Stock zu uns zurückkehren; er ließ aber nicht eher nach, als bis er seinen Vorwurf gehascht hatte. Dafür wurde er auch von uns mit Lobsprüchen und Flatterien überhäuft. Dies diente uns zur Warnung, künftig hier keine Pfrüfung mehr mit seiner Kunst anzustellen.

Von hier kommt man in Baireuths schönsten Theil, in die Friedrichsstraße. Sie hat den Namen von ihrem Stifter, dem Markgraf Friedrich, unter dessen Regierung diese Residenz den höchsten Flor erreicht hatte. Sie ist gerade, lang, breit,

und

und endiget sich mit der ländlichen Aussicht auf das Fräuleinsstift Birken. Hier sind die schönsten massiven Häuser, die grösstentheils vom Adel bewohnt werden. Sie hängt mit der sogenannten breiten Gasse der alten Stadt zusammen, welche bis zum Marktplaz reicht und sanft gekrümmt ist. Der Marktplaz der Stadt ist lang, unten sehr breit, und oben immer enger zugehend, doch überall licht, und geht auf beyden Seiten wenig von der geraden Linie ab. Oben hebt sich das alte Schloß über die andern Gebäude majestätisch empor. Es gleicht der Caserne, nur mit dem Unterschiede, daß der freye Plaz gepflastert ist, die 3 Seiten 3 Linien eines Quadrats im geometrischen Verstande ausmachen, und der linken Seite noch zwey Linien angehängt sind, die mit dem alten, dem Feuer im Jahr 1753. noch entronnenen Schlosse, gleiche Proportion haben, und davon die eine in einem rechten Winkel seitwärts, und an dieser die andere in dem nemlichen Winkel sich ruck-

wärts zieht, und mit sich die Schloßkirche vereiniget, ohngefehr in beygesezter Figur  Diese ist in einer langen Oval-linie gebaut. An dem einen Ende steht die Kanzel und Orgel, an dem andern der Herrschaftsstand, unter welchem die mit ei-nem Gitter verschlossene fürstliche Gruft ist, in welcher der Markgraf Friedrich und der lezte Zweig seines Hauses, die Herzogin von Wirtemberg stehen. Die Kirche ist sehr hell, und frey, und von einer sim-plen Bauart. Der Schloßthurm fiel mir seiner besondern Bauart wegen auf. Er ist ungewöhnlich dick, hat oben keinen Ab-saz, sondern nur ein niedriges Dach, und ist so vieleckigt, daß er in der Ferne rund zu seyn scheinet. Allein seinen obern Theil hat er durch den erst genannten Brand verloren, und statt Treppen hat er einen Schneckengang, der so breit und so einge-richtet ist, daß man auch hinauf fahren kann. Das neue Schloß ist zwar nicht so hoch und weitläuftig, wie dieses, aber es ist darum nicht minder schön. Es besteht

aus

aus einer 230 Schritt langen Linie und ist zwey Stockwerk hoch. Der eben so lange, aber minder breite, freye, viereckigte Schloßplaz, der auf beyden Nebenseiten mit Privatgebäuden, und dem Schlosse gegenüber mit einer geraden Strasse eingeschlossen ist, der in der Mitte desselben, dem Schloßportal gegenüber angebrachte schöne Schloßbrunnen, und die unter dem Portal stehende Hauptwache, geben ihm eine heitere, feyerliche, glänzende Aussicht. Dieser Schloßbrunnen nimmt sich besonders gut aus. Er ist einige Stufen über das Erdreich erhoben, und von großem Umfang. Das Wasser springt in Bogen aus vier bleyernen Röhren, welche aus dem Rachen von vier Seepferden ausgehen, und sich nach den vier Weltgegenden richten. Unter jedem dieser Röhre stehet auf dem Stein, der der ganzen Gruppe zur Grundlage dient, mit goldenen Buchstaben einer von den vier Namen: Maenus, Sala, Egra. Naba. In der Mitte über den vier Seepferden steht die Statue des Markgrafen

Chri-

Christian Ernst, in Lebensgrösse zu Pferd, sehr stark vergoldet, und geharnischt. Unter den Füßen seines Pferdes liegt ein Türk (der Markgraf hatte wider die Türken und Franzosen gestritten) und beym linken Vorderfuß des Pferdes steht sein Zwerglein von Golde mit einem blauen über ihn fliegenden Bande, worauf die Worte stehen: pietas ad omnia vtilis.

An den vier Seiten des Postaments der Statue sind zwischen allerhand Armaturen, Inscriptionen, worinnen der Markgraf Christian Ernst und seine Gemahlin Sophia Louisa gepriesen sind. Man kann nur die Namen noch deutlich lesen. Am obern Ende des Postaments stehet in rings um dasselbe fortlaufenden Buchstaben diese Schrift: Principis is bonvs est fons, ex qvo qvatvor orbis ad Partes Maenus Naba Sala Egra rvvnt.

Heut Abends aßen wir zum ersten Mal in dem Anker. Wir hätten uns die Speisen

sen auf unser Zimmer können bringen lassen, zumal da unser Logis nur einige Schritte von diesem Gasthof entfernt war; wir wollten aber lieber in Gesellschaft seyn, und Leute von allerley Ständen und Charaktern, und zwar in Umständen kennen lernen, in die wir gar noch nicht gekommen sind. Und wirklich reute uns unser Vorsatz nicht. Es war uns eine angenehme Unterhaltung, oft so viele Menschen über die nemliche Sache ganz verschieden sprechen zu hören. Jeder hatte einen andern Gesichtspunkt, aus dem er die aufgeworfene Frage betrachtete; jeder urtheilte nach andern Gesinnungen und handelte nach einem andern Temperament. Nicht selten bemerkte ich, daß der vernünftige, stille Mann, seines gründlichen Raisonnements ungeachtet, von dem hitzigen Schwäzer zum Stillschweigen gebracht wurde; aber darum verlor er in den Augen des Rechtschaffenen nichts. Seine Mine, und seine sanfte Nachgiebigkeit sprachen für ihn. Ein wahres

res Vergnügen ist es, sich jeden Tag mit andern Fremden unterhalten zu können. Bald kann man von ihnen lernen, bald ein warnendes Beyspiel sich abnehmen. So würden wir ohne den Unterricht eines reisenden Ausländers eines Hrn. von Z** manche Schönheit des Bayreuther Landes weniger genau betrachtet, und einen herrlichen Wasserfall, der wenig oder nicht bekannt ist, und weiter unten beschrieben werden soll, gar nicht gesehen haben. Mit Vergnügen rühme ich mich hier, seine wünschenswerthe Bekanntschaft gemacht zu haben. Ein sanfter, stiller Mann, der keinesweges mit seinen Kenntnissen zu glänzen sucht, sich niemanden aufdringt, niemals das Wort führet, sein Recht nicht hartnäckig vertheidiget, und Widersprüche mit Gefälligkeit aufnimmt. Wenn er aber zu reden Gelegenheit hat, so unterhält er auf eine einnehmende Art. Was er sagt, ist geläuterte Vernunft; seine Nachrichten gründen sich immer auf eigne Erfahrung. Denn

er

er hat den besten Theil der Welt gesehen. Er pflegt sich immer einige Zeit aufzuhalten, wo es ihm am besten gefällt, und dann ist gewiß in derselben Gegend keine Schönheit der Natur und Kunst, die er nicht aufsucht, sorgfältig beobachtet, und mit dem, was er von ähnlicher Art schon gesehen hat, vergleichet. Wir freuten uns immer, wenn wir ihn außer Baireuth antrafen, uns an ihn hängen, und seine Bemerkungen über diesen und jenen Gegenstand auffangen konnten. Was für ein Kontrast zwischen ihm und einem andern Adelichen, in dessen Umgang wir mit ihm mehrere Abende eben daselbst geriethen! Er nannte sich Hr. von R**. Eine lange, schlank gewachsene, und wohl gebildete Person! Aber er trug seinen Nacken hoch und steif. In so süße Falten er auch immer Gesicht und Mund legen mochte, so konnte er doch einen Zug von Spottsucht nicht verbergen. Er hatte eine hinströmende Beredsamkeit, und die seltene Gabe,

über

über jede Sache mit blendendem Schein von Gelehrsamkeit und zuverlässiger Erfahrung zu sprechen. Fand er Widerspruch, so vertheidigte er seine Behauptung hartnäckig, und wurde er dennoch in die Enge getrieben, so wußte er dem Streit eine andere Wendung zu geben, um der Schlinge mit Ehre auszuweichen. Flatterien und Lobsprüche kosteten ihn weniger, als den Franzosen seine Freundschaftsversicherungen. Dagegen entgieng auch seinem Tadel nicht die geringste Kleinigkeit. Er wußte einen Tischcompagnon mehrere Tage zum Gegenstand seines Spottes zu machen, ohne daß er es merkte. Wiz ist ihm gewiß nicht abzusprechen, aber fern sey dies herrliche Talent, wenn es angewendet wird, den rechtschaffenen Mann, der keine Hinterlist vermuthet, lächerlich zu machen, und der heiligsten Wahrheiten zu spotten. Er ließ bey Tische die ärgerlichsten Kupferstiche von Hand zu Hand gehen; uns aber zeigte er sie nicht. Das möchte ich gerne, als die

erste gute Handlung, die wir von ihm sahen, rühmen, wenn er nur nicht mit einem nachdrucksvollen Ton, und mit bedeutender Mine hinzugesezt hätte: ich will ihre Unschuld nicht kränken. Seinem Gaumen war keine einzige Speise nach Wunsch zubereitet. Den Hunden sollte man so ein Fressen vorwerfen, sagte er immer, und wir und alle andere fanden es schmackhaft und gut. Er wollte immer nur theure Brühen und kostbare Weine, und doch beschwerte er sich höchlich, daß alles so theuer wäre, da jedermann mit dem billigen Wirth zufrieden war. Zu jeder partie de plaisir war er bereit; aber es mußte geritten oder gefahren seyn. Und dann, wann er zurück war, wie er jedermann durch seine spitzige Hechel zog, wie er sich über die steife Lebensart der Baireuther, über die Prétention des hiesigen Adels beklagte! Sezte man ihm entgegen, daß man das Gegentheil fände: so war dies nur Oel ins Feuer. In keinem Stück war er geschwin-

geschwinder, als im Freundschaftschließen, und in Auffindung von Vetterschaften. An gewisse Personen wußte er sich sehr anzuschließen; diese schonte, diesen schmeichelte er auf alle mögliche Art. Er mag seine weisen Absichten gehabt haben, sich ihrer in der Zukunft zu bedienen. Das bewies wenigstens der Erfolg. Ihm sey unter Wegs ein Ring von so und so viel 1000. entwendet worden, versicherte er mit der gleichgültigsten Mine. Was uns aber alle staunen machte, war seine unverschämte Art, zu pralen, und die sonnenklaresten Erdichtungen für Wahrheiten auszugeben. Man machte ihm zwar mit der möglichsten Schonung Gegenvorstellungen; aber das störte ihn nie in seinen Behauptungen. Doch wurde er einmal aus aller Fassung gebracht; aber da drohete er auch seine Windbeuteley mit Stockschlägen zu bekräftigen, wenn man ihm so keck widerspräche. Der Vorfall war zu fein, und freute uns zu sehr, als daß ich ihn mit Stillschweigen über-

übergehen könnte. Obiger Hr. von Z**, einige Officiere, und wir, aßen mit ihm im kühlen Gartenhauß dieses Gasthofes. Der Kellerer wartete auf. Er fieng auch diesmal wieder an, mit seiner lüftigen Großsprecherey zu unterhalten. Die Gesellschaft sah sich einander an. Da die Sonne uns blendete, so lies der Kellerer den Vorhang über eine offene Seite des Häußchens herabfallen. Auf des Pralers Frage, warum er dies gethan hätte, antwortete er: der Wind weht zu stark herein. Darüber entrüstete er sich so sehr, daß er in Schimpfwörter und Drohungen ausbrach. — Auf unserer Rückreise erfuhren wir, daß dieser Ehrenmann endlich unter allerley Vorwand Geld borgen wollte, zur Großmuth freygebiger Adelichen und Unadelichen seine Zuflucht nahm, eine Köchin entführte und bey Nacht und Nebel davon gieng.

Vierte Tagreise.

Nachdem wir heute bey frühem Morgen unsere Tagbücher, und dann die nöthigsten Besuche gemacht hatten, suchten wir die übrigen Merkwürdigkeiten von Baireuth auf. Das nächste war uns das neue Schloß, dessen innere Beschaffenheit mußte also zuerst gesehen werden. Was mir unten am besten gefiel, war eine kühle Grotte, die man hier nicht suchet, und die eben deßwegen weit angenehmer überrascht. Sie ist ganz mit Muscheln überlegt, und mit einem Bassin, ebenfalls von Muscheln, verschönert, in das man das Wasser nach Belieben laufen lassen kann. Vorhänge verstecken hinten eine Vertiefung, oder Nische, worinnen ein seidenes Canapee steht, das sich hoch aufbläht. Ich glaubte, es wäre fest ausgestopft, und sezte mich darauf; aber hier sizt es sich gar sanft. Auf einem solchen Nachtlager, beym einschlummernden Geräusch des Wasserfalles — wie muß es sich da so gut schlafen! Eine

gläserne

gläserne Thür, wodurch Licht hineinfällt, (denn die Grotte hat kein Fenster) führt in den dunkelsten Bogengang des Hofgartens und erhöht die Einsamkeit dieser Grotte. Die besten Stücke der Bildergallerie sind versezt worden. Unter den übrigen zeichnen sich nur noch etliche Ueberbleibsel ihrer vorigen Pracht aus. Aus der Bildergallerie kamen wir in eine Reihe kleiner aber sehr schöner Zimmerchen. Oben fanden wir die nemlichen Gemächer, Escaliers dérobés, Thüren, worinnen man sich zum Lauschen verstecken kann, und andere Spiele der Kunst und der Laune. In dieser Gegend soll die Schloßbibliothek stehen. Wir hätten sie gerne gesehen, um sie mit der Anspachischen zu vergleichen; allein wir wollten den Bibliothekar, der ferne vom Schlosse wohnt, nicht belästigen. Sie soll kostbare französische Werke enthalten. Wir sahen noch etliche grosse Zimmer und Säle, die alle gut meublirt sind, und stiegen wieder in den düstern, engen Schloßgang herab.

Nun gieng's in das alte Schloß. Es ist größtentheils bewohnt. Man führte uns durch einige Zimmer, die allerley Gemälde und schöne Tapeten haben, aber ohne Meubles sind. Man zeigte uns goldene Etuis, Calender, Uhren, Ueberreste von goldenen Tapeten, damastene Vorhänge, und noch viele solche Kleinigkeiten, die nichts reizendes für uns hatten. Weil wir der Gewehrkammer nahe waren, die ebendaselbst ist, so ließen wir uns auch diese öffnen. Gleich beym Eintritt erblickt man einen geschnizten Türken in vollständiger Rüstung, welche ein gewisser Markgraf, der österreichischer General war, den Türken abgenommen hat. Hier findet man reichen Vorrath an schönen mit Silber eingelegten Flinten, an Büchsen und Pistolen von allerley Art, an Säbeln aus den Ritterzeiten, und andern dergleichen Mordgewehren. Vorzüglich prieß man uns ein neues Meisterstück der Büchsenmacherkunst, nemlich eine Büchse, die gar keine Schraube hat, ganz auseinander gelegt, und in verschie-

dene

dene Gestalten verwandelt werden kann. Ich wurde gestöret, ihre Theile und die Zusammensezung derselben genau zu betrachten; sonst würde ich sie umständlicher beschreiben. Den untersten Theil der einen ganzen Linie des Schlosses nimmt die Kunst- und Naturalienkammer ein. Unser weiser Fürst hat davon entweder nur die besten Stücke, oder die Dupletten zu besserer Benutzung nach Erlang schaffen lassen; die Menge der Stufen, Marmor und Steinarten, der Saamen, ausgestopfte und im Spiritus erhaltene Thiere, besonders der Schlangen und Misgeburten, der niedlichen Arbeiten, Kunststücke — und fremden Kleidungen ist doch noch immer so groß, daß ich mich auf keine nähere Beschreibung einlassen kann. Die Neugierde trieb mich an, einen Schrank zu öffnen. Ich fuhr vor Schrecken zurück, als ich ein ausgestopftes Frauenzimmer, welches in Oel gekocht worden war, in natürlicher Gestalt erblickte. Menschenleder zeigte man uns auch. Als ich es angriff, und seine Dicke

befühlte, überfiel mich ein Schauer. Denn ich dachte an die Grausamkeit mancher Wilden, und die greulichen Verfolgungen der Christen.

Vom alten Schloß giengen wir durch eine gerade breite Straße nach der Stadtkirche. In dieser Strasse liegt links die Kanzelley, eines der ansehnlichsten Gebäude. Es besteht aus zwey zusammenhängenden weitläuftigen Gebäuden, die von schönen Quadern gebauet sind. Ueber jedem Portal ist ein, aus Stein ausgehauenes Symbol der Gerechtigkeit angebracht. Das Ganze dieses Gebäudes erweckt eine ehrfurchtsvolle Empfindung von der Strenge der Rechte, die darinnen gehandhabt werden sollen.

Die Stadtkirche ist ein altes, schwarzes, grosses, gothisches Gebäude. Es steht ganz frey. Wären die umherstehenden Häuser weiter von ihr entfernt, sie würde einen weit bessern Eindruck machen. Sie ist in Gestalt eines Schiffes gebaut, dessen Hintertheil nicht spitzig oder rund zugeht,

sondern eine gerade Linie macht, auf der sich zwey schlanke, gleichhohe Thürme erheben, die das Aug gerne sieht, und die eine wahre Zierde der Stadt sind. Oben sind sie durch eine steinerne Brücke vereiniget, die auf keiner Stütze, auf keinem Pfeiler ruht, sondern blos in freyer Luft schwebt. Wie hätte ich mich hier der Teufelsbrücke nicht erinnern sollen? Das Inwendige der Kirche ist leider ziemlich dunkel, woran die vielen Gitterstüle, die übereinander stehenden eingefaßten Empore, das Chor mit der großen Orgel, von welcher Seite fast gar keine Hellung herein kann, die unzähligen runden Fensterscheiben, die zum Theil bemahlt sind, und vorzüglich die dicken Pfeiler, auf welchen das hohe Gewölbe ruhet, Schuld seyn mögen. Aber dieses Dunkel liebt die Andacht. Mitten in der Kirche liegt unter dem Pflaster derselben die fürstliche und andere Grüfte, worinnen eine Menge Markgrafen und Ritter begraben liegen, deren Stöcke, Helme, Handschuhe, Sporren, Wappen und

Bildnisse in den Wänden angebracht sind. Ihre eroberten, zerrissenen Fahnen, die von Natur, oder Alters wegen schwarz sind, wehen in der höhern Leere der Kirche; ein Ueberbleibsel alter Zeiten, das aber gar keinen üblen Eindruck macht. Der hohe Altar gefiel mir gar nicht; er ist zu sehr mit einem Gemenge heidnischer Phantasien, und katholischen Andächteleyen überladen; desto mehr wird das herrliche Originalgemälde, welches über den Eingang in die Sakristey hängt, von Kennern gepriesen. Es stellt den Zinsgroschen vor, und soll von Rügendas seyn. Man sagte uns, es wären schon 6000 fl. dafür geboten worden. Endlich zeigte man uns noch aussen am Hintertheil der Kirche das Wahrzeichen derselben. Man machte uns schon zu Heilsbronn auf den nemlichen Gegegenstand aufmerksam, wo er aber zu unvollständig ausgedrückt war, als daß wir ihn deutlich hätten erkennen können. Hier aber ist eine Sau sehr kennbar, an der junge Juden saugen, und über derselben

steht

steht ein Heiliger. Wir fragten überall, was dies Sinnbild zu bedeuten habe; aber umsonst. Da die Juden die Schweine hassen, und in ihrer Zerstreuung den Christen unterthan seyn müssen, so könnte es wohl seyn, daß man damit in jenen alten intoleranten Zeiten die Juden hätte verspotten und den Sieg des Christenthums über das verachtete Judenthum andeuten wollen. Diese Vermuthung scheint wenigstens erträglicher zu seyn, als diejenige, die wir heute aus D. Luthers Mund hörten. Unser Freund F * *, mit dem wir noch diesen Abend von diesem sogenannten Wahrzeichen sprachen, las uns aus einem alten Buch, betitelt: von den Jüden und ihren Lügen. D. M. Luther, gedruckt zu Wittenberg durch Hans Luft 1543. eine hierher gehörige Stelle vor. Ich habe sie zwar abgeschrieben weil sie à la Luther in gar kräftigen Worten abgefaßt, und sonderbar ist; allein der Wohlstand erlaubt es mir fast nicht, sie beyzufügen. — Er sagt unter andern: etwa

ein gelehrter, ehrlicher Mann hat solch Bild angeben und abreissen d. i. in Stein hauen lassen, der den verfletigen Lügen der Juden feind gewest ist. Diese gehässige Denkungsart gehörte mit zum Fehler der damaligen Zeit; aber sonderbar kommt es mir immer vor, daß er glaubt, eine so niedrige historische Vorstellung müsse ein gelehrter ehrlicher Mann ausgedacht haben. Das hiesige Gymnasium illustre liegt der Stadtkirche gegenüber. Es ist ein altes ehrwürdiges Gebäude. Mit ihm ist auch ein Seminarium vereiniget, das aus den zwey niedrigsten Classen, der quarta und quinta besteht, und einen Rector, dann den Stadt-Cantor und Organisten, einen Schreibmeister und Adjunct zu Lehrern hat. In dem Gymnasio aber geben 4 Professores und ein französischer Sprachmeister Unterricht. Es besteht aus den 3 obern Classen, der tertia, secunda und prima. Die Bürger der höchsten Classe gehen nicht, wie zu Anspach, ohne ein besonderes Examen auf die Universität, sondern sie werden erst

noch

noch einmal feyerlich geprüft, gleich den Zöglingen der übrigen Landesschulen, welche nicht mehr, wie sonst, die Akademie beziehen können, wenn sie nicht hier für tüchtig erklärt worden sind. Diese erst seit ohngefehr 12 Jahren existirende Anstalt hat gewiß den ersprießlichsten Nutzen. Vor dem Baireuther Gymnasium scheint das Anspachische darinnen einen Vorzug zu haben, daß jede Classe seinen eigenen Lehrer hat, und sowohl in der Geographie und Naturgeschichte, als auch im Englischen, im Zeichnen und Tanzen öffentlicher Unterricht gegeben, und der Fleiß der Jugend auch durch angemessene Preiße erweckt und erhalten wird. Uebrigens steht das Baireuthische unter keinen besonders dazu aufgestellten Scholarchen, sondern unter dem Hochfürstl. Consistorio. Das Spital ist gleichfalls ein altes weitläuftiges Gebäude, das von innen ziemlich finster ist, und durch seine Außenseite die Aufmerksamkeit des Fremden weniger reizen würde, wenn es nicht einen niedlichen mit Kupferblech ge-

deckten Thurm hätte, der gut in die Augen fällt und eine artige compendiöse Kirche. Es ist ein reiches Stift, das viele liegende Gründe und Capitalien hat. Es verpflegt nicht nur — Menschen, sondern spendet auch noch reichliche Wohlthaten an Haußarme aus. Außerdem ist noch ein Seelhauß da.

In der schönen Friedrichsstraße besahen wir heute noch das Reithauß und das Waysenhauß. Dieses besteht aus zweyen sich von außen ganz gleichen Gebäuden, in deren Mitte unter dem vorigen Markgrafen ein Thurm auf gerichtet worden ist. Das rechter Hand dienet zum Aufenthalt der Waisen und der Aufseher und Lehrer, das linke aber zur Wohnung des Verwalters und der Miethleute. Es hat keine Kirche, wie das unsrige, sondern nur einen großen Betsaal. Die Kinder sehen überhaupt gesünder aus, als sie in dergleichen Erziehungsanstalten zu seyn pflegen. Das mag wohl daher kommen, daß sie in hohen Zimmern wohnen, in dem großen Hof, und dem sehr

weitläuftigen Garten frische Luft schöpfen und sich ausspringen können, und reine gute Kost bekommen. Auf das leztere sieht Baireuths allgemeiner Wohlthäter, der Herr Minister von Seckendorf so sehr, daß er bisweilen unvermuthet ins Waisenhauß kommt, die Kost versuchet, und alles, was zum Wohl dieser armen Kinder dienen soll, der genauesten Aufmerksamkeit würdiget. Dem Waisenhauß gegenüber liegt das katholische Bethauß, und das Reithauß. Dieses ist ganz massiv und von ungewöhnlicher Länge und Breite. Es war eigentlich zu einem Comödienhauß bestimmt, konnte aber nicht vollendet werden. Nun hat es doch einigermaßen seine ursprüngliche Bestimmung erreicht. Es wurde darinnen zum Gebrauch herumziehender Truppen ein kleines Comödienhauß gebaut, das ohngefehr den vierten Theil des Ganzen einnehmen mag. Denn das Opernhauß ist viel zu weitläuftig, als daß es geheizt werden könnte. Es liegt auf der Morgenseite der Stadt am Mayn. Es vereiniget

alles,

alles, was man von Pracht und Bequemlichkeit an einem solchen Gebäude verlangen kann. Es hat vier Reihen Logen übereinander. Hier erblickt man nichts als reiche, blendende Vergoldung. Das Ganze muß eine unsägliche Wirkung thun, wenn dies große prächtige, und überall mit Beweisen des guten Geschmaks ausgeschmückte Gewölbe gehörig erleuchtet wird. Das Theater ist von erstaunlichen Umfang. Auf demselben ist noch ein kleines für die wandernden Schauspieler errichtet. Wir sahen hier nichts als bestäubte Decorationen. Es wäre Jammerschade, wenn dieses kostbare Werk eines Friedrichs, das, das Wiener Theater, nach welchem es gebauet seyn soll, ausgenommen, in Teutschland seines gleichen an Schönheit nicht haben soll, nicht im gehörigen Stande erhalten würde. Kenner versicherten uns, daß die vergoldeten Figuren unvergleichlich wären.

An das hintere Theil dieses fürstlichen Gebäudes stößt die Judenschule, die äuſ-

serlich höchst unansehnlich, innerlich aber sehr hell und geschmückt ist, und dem Neugierigen mit keinem widerwärtigen Geruch entgegen kommt, der an dergleichen Orten so gewöhnlich ist. Ihr gegenüber liegt die Münze, am Mayn. Das war etwas neues für uns. Man hatte die Güte, uns die umständliche Zubereitung des Silbers, bis es geprägt werden kann, recht deutlich zu zeigen; dann sezten wir uns selbst hin und machten Pfennige und andere Münzen. Die alte Münze, welche in der Gegend der jezigen lag, war einige Jahre eingegangen; diese stehet erst seit ohngefehr 6 Jahren.

Fünfte Tagreise.

Heute Nachmittag waren wir zu einem ländlichen Vergnügen auf den Brandenburger (wie hier der Ort gemeiniglich genannt wird; sein eigentlicher Name ist St. Georg am See) eingeladen. Wir giengen hin. Da

aber unser Freund durch dringende Geschäfte abgehalten wurde, sich mit uns abzugeben: so widmeten wir diese Zeit der Betrachtung dortiger Merkwürdigkeiten.

Nicht weit vom Casernenthor fangen sich zwey alte Alleen an. Die linker Hand führt zum Zuchthauß, — die andere aber in gerader Linie nach St. Georg am See. An dieser stehen noch rechts das Lazareth und die Porcellainfabrik. Diese besteht aus zwey Gebäuden, davon das eine sehr gut ins Auge fällt. Sonst war sie sehr in Aufnahme. Man verfertigte nicht blos Eß- und Trinkgeschirre, sondern auch allerley Zierrathen zu Zimmern, Nachahmungen der Natur und Kunst, und Erfindungen von allerley Art. Die auf schöne Weisse getragenen Farben und Malereyen, die Vergoldungen, und Zeichnungen, — zeigten von gutem Geschmak. Die feine hellgraue Thonerde, die man im Lande im Ueberfluß haben kann, läßt sich rein und gleich bearbeiten. Einleuchtende Vortheile zu einer

immer

immer bessern Aufnahm einer solchen Fabrik. Der vorige Besitzer, Hofrath Pfeiffer, brachte sie wirklich sehr empor. Sie beschäftigte damals 130 Menschen, und verkaufte jährlich für 25000 fl. Waaren, größtentheils ins Schlesien. So bald aber der König die dortige Einfuhr verbot, so fieng auch diese Fabrik an zu sinken. Es sind gegenwärtig nicht mehr als 30 Mann dabey angestellt. Durchsichtiges, feines Porcellain wird zwar noch gemacht, aber wenig. Fayence ist die Hauptsache. Davon verkauft man jährlich doch noch für 8 bis 9000 fl., meistens nach Erlang und Nürnberg, in die Pfalz, ins Bambergische und ins Sachsen. Da wir schon den verschiedenen Arbeiten einer andern Porcellainfabrik zugesehen hatten: so liessen wir uns nur den Vorrath zeigen.

Wo die Allee aufhört, fängt die eigentliche Stadt St. Georg am See an. Sie besteht aus einer einzigen Strasse, die

schnurgerade ist. Die Häuser sind alle massiv, von gleicher Höhe und einander so ähnlich, daß ich fast auf jedem Hause nicht mehr, und nicht weniger, als zwey Schlöthe sah. Ein Spital, und die Ordenskirche, die an der Strasse mit ihrem schlanken, freystehenden Thurm gut ins Auge fällt, verschönern den Ort.

In dieser sollen die St. Georgens-Ritter geschlagen, und zum Theil begraben worden seyn. An dem Ende der Strasse spiegelte sonst der bekannte See. Er hatte wenigstens $\frac{5}{4}$ Stunden im Umfang. Der Hof belustigte sich hier mit Spazier- und Jagdfahrten. Auch das Publikum ergözte sich hier, wenn in diesem Städtchen die dreytägige Messe gehalten wurde. Denn jedermann konnte in großen Kähnen mit und ohne Musik von Matrosen, die blos vom Fürsten für diesen grossen Weiher besoldet waren, sich in das schöne Fischhauß fahren lassen, wo sich ihm Schmauß, Tanz und Spiel darboten. Unser F** erzählte uns, daß

er

er sich noch wohl erinnere, am Rand des Sees ein ziemlich grosses Schiff mit Verdeck, und in dem Hafen ein Jagdschiff gesehen zu haben. Schon seit mehrern Jahren ist der See ausgetrocknet, und in die schönsten Fluren verwandelt, welche eine Länderey von 500 Tagwerk einnehmen. Aus der Insel hat man einen fetten Gemüsgarten gemacht. Der Brandenburger, und das dortige Schloß haben zwar die schönste Aussicht verloren; jenem weht im schwülen Sommer kein kühlender sanfter Wind mehr, für Baireuth ist die ebenste Schlittenbahn hin — allein dafür werden jetzo mehr gesunde Nahrungsmittel gewonnen, und kalte Fieber immer seltener. Als dieser Weiher eingieng, pachtete ihn ein reicher, unternehmender Jude, und bepflanzte ihn mit Tabak. Jedermann glaubte, weil im ganzen Baireuther Oberlande keine Staude von diesem Gewächse gebauet wird, er würde nicht fortkommen. Da er aber doch gut gerieth, so legte er eine Schweizerey, und Tabaksfabrik an, die ein neuer

Nahrungszweig für Baireuth geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte. Seine Erben waren uneinig. Beyde Unternehmungen blieben unvollendet, und dies ausgetrocknete Land wurde in Höfe zerschlagen.

Das hiesige Schloß soll ehemals ein angenehmer Sommeraufenthalt gewesen seyn, nun aber steht es einsam, verlassen und baufällig da. Vor sich hin beherrschte es den ganzen See, einen nahen Wald, die Spitze des Fichtelberges, und die herrliche Gegend der Eremitage. Ein niedriger aber dickschattigter Alleewald von Kastanienbäumen, führt hier zu den zwey majestätischen Treppen, die sich zu dem großen Saal in die Höhe winden. Auf der abgekehrten Seite hat es einen weitläuftigen französischen Garten mit alten langen unterschnittenen Alleen und die überall offene Aussicht in die Stadt Baireuth, den Mayngrund, auf den Sophienberg und in jede ferne und nahe Abwechselung.

Man legte hier im Erdgeschoß eine Kölnerkrugfabrik für den Sichersreuther

Gesund-

Gesundbrunnen an. Da aber mehrere Brände mißlungen, weil man entweder die geschickten Leute dazu nicht hatte, oder weil der Thon nicht haltsam genug für jenes geistige Wasser war, so konnte sie nicht zu Stande kommen. Nicht weit von diesem Schlosse liegt das Zuchthauß ganz frey. Schon von ferne hört man das Kreissen der Sägen und Schleifen, und das Gehämmern und Meiseln der Züchtlinge. Der Inspector, ein artiger, und aufgeklärter Mann, kam unserer Neugierde, als wir ihm sagten, daß wir dergleichen Anstalten noch nicht gesehen hätten, in allen Stücken zuvor, so daß wir wenige Fragen zu thun hatten. Erst wurden wir in die Vorrathskammer geführt. Was es da für eine erstaunliche Menge von beschlagenen und unbeschlagenen Dosen, Tabaksbüchsen, Pletteisen, Mörseln, Tassen, Schüsseln, Tischen, Marken, Wärmkugeln giebt! Und wie schön und immer anders die vielen Marmorarten sind! Manche scheinen mit Perlenmutter ausgelegt zu seyn.

In andern sieht man versteinerte Thiere, Abdrücke von Blättern, und so artige Naturspiele, daß man sie für Landschaften halten sollte. Wir kauften von den Marmorproben, die hier nicht blos zu obigen Fabrikwaaren, sondern auch zu Särgen, Monumenten und nach jeder Art von Bestellung verarbeitet werden, und erhielten dabey einen gedruckten Zettel, der uns sehr willkommen war, weil darauf jede Art des Marmors, der Ort, wo er gebrochen wird, und der Werth der hier verfertigten Waaren angegeben wird. Nun zu den Züchtlingen selbst, sprach unser Führer. Ich gestehe es, mir klopfte das Herz bey diesen Worten. Ein ängstliches Mitleiden bemeisterte sich meiner. Ich stellte mir im Geiste zerlumpte Todengerippe, Gesichter, die nichts als Furcht vor der Strafe, Schaam, Reue und inniges Gefühl ihrer Leiden ausdrücken, Geschöpfe meines gleichen, in Fesseln geschlagen, unter schweren Peitschenhieben halb getödet, beschnattet vom Reiben schwerer

Bande

Bande — kurz ich stellte mir Menschen vor, die erbärmlich aussehen und das Gepräge der Verzweiflung haben würden. Denn Tod und Zuchthauß sind bey uns die zwey härtesten Strafen. Wir stiegen in einen tiefen, überall eingemauerten viereckichten Hof hinab, in dessen Mitte eine Säule mit Arm- und Fußbanden steht, woran manche Züchtlinge den Willkomm empfangen. Hier arbeitet der größte Theil dieser Unglücklichen im Marmor, derer damals 49. waren. Der eine haut den Marmor in grosse Stücke, der andere meisselt ihn, wie der Steinmez den Sandstein. Unter einem Dache schneiden, reiben und schleifen ihn wieder andere. Junge und Alte arbeiteten mit einer Hand ungehindert fort, mit der andern streckten sie uns ihre Müzen, oder blossen Hände entgegen und bettelten uns mit solchen Minen, Gebehrden und stillseufzenden Tönen an, daß es mir durchs Herz gieng. Gut, daß jeder von uns schon vorher eine ziemliche Menge kleiner Münzen zu sich gesteckt

hatte, um diesen Elenden mittheilen zu können. Damit konnte ich doch meinem gepreßten Herzen ein wenig Luft machen. Der Strafinstrumente, z. E. Kugeln, die sie nachschleppen müssen, Kappen, die ihnen aufgesezt werden, allerley hölzerne und eiserne Bande und Ketten, — sahen wir die Menge; sie werden aber selten, und zum Theil gar nicht mehr gebraucht. Dann führte man uns hinauf in einige Stuben, wo man in Glas arbeitet, und der Marmor durch die lezten Hände geht, oder zu niedlichen Gefäßen geformt, geschnitten, geschliffen, gedrechselt und polirt wird. Bey leichtern Arbeiten, wie z. B. das Reiben, Glasschneiden und Glasschleiffen ist, sind auch Knaben angestellt, die schon in früher Jugend gestohlen, oder andere Verbrechen begangen hatten. Es werden hier viel Brillengläser geschliffen. Bekanntlich ist diese Arbeit, wenn sie nur mit trockenem Sand und Asche vorgenommen wird, der Gesundheit höchst nachtheilig; hier aber freute es mich, daß man

diesem Uebel durch Anfeuchtung zuvorkommt, und hindert, daß der Glasstaub sich nicht in der Luft zerstreuen kann. Erst neuerlich wurde hier noch eine Spielkartenfabrik angelegt. Man macht sie von allerley Art, und so fein, daß sie den Fremden nichts nachgeben. Die Züchtlinge sehen insgesammt besser aus, als ich mir sie dachte. Man kann ihnen keinen Hunger ansehen. Leckerbissen werden sie freylich nicht bekommen, und eben so wenig öfters Fleisch; aber Suppe, Gemüs und Brod in hinlänglicher Portion.

Ihre Arbeit wird ihnen blos nach Alter, Kräften und Verschuldungen bestimmt. Manche arbeiten sogar über ihre Aufgabe; dies wird ihnen bezahlt, und dafür können sie sich etwas zu Gute thun. Auch ihre Kleider sind nothdürftig gut. Beym Anblick der Fremden nimmt jeder eine traurigere Mine an, um Mitleiden zu erregen, und verschlossene Hände sich zu öffnen: allein der Inspektor versicherte uns, daß sie

sich

sich in ihrer Einsamkeit mit Erzehlungen und Scherzen unterhielten, und mancher schon zu deutliche Proben gegeben hat, daß die Begierde zur Wollust und Grausamkeit, dem Menschen auch in den fürchterlichsten Gefängnissen anhange, wenn er ihr in ausgelassener Jugend freyen Lauf gelassen hat. Doch haben sie beynah alle einen kummervollen Blick, und ein gebrandmarktes Gesicht. Nur die Infamen machen darinnen eine Ausnahme. Sie sind nicht so traurig, als die andern; denn sie ergeben sich aus einer Art von gänzlicher Verzweiflung in ihr Schicksal, weil sie jeden Funken von Hofnung verloren haben, und suchen sich den Genuß dieses verwirkten Lebens so angenehm zu machen, als es möglich ist. Diese Züchtlinge haben in der Zuchthaußkirche ihren abgesonderten Plaz, wie auch diejenigen, welche nicht arbeiten dürfen. In dieses Gefängnis werden auch Rasende, Wahnwitzige, Simpel und für Geld andere gesezt, die an keinem andern Orte gut thun wollen. Diese letzteren haben

ben aber auch abgesonderte Wohnstuben, bessere Kost, und können sich einen Zeitvertreib wählen, oder müssig bleiben. Jene hingegen können entweder zu Beschäftigungen, die keine grosse Aufmerksamkeit erfordern, und immer einerley sind, gebraucht werden, oder sie laufen nur darinnen herum, damit sie dem Publikum nicht zur Last sind, oder werden in festen Mauern von allen sinnlosen Beschädigungen abgehalten. Die nächtlichen Wohnungen sind den Züchtlingen gewiß die härteste Strafe. Es sind niedrige, finstere, große Löcher, zwischen tüchtigen Mauern, und wohl verschlossenen Thüren. Ihre Ruhestätte ist bloßes Stroh. Wenn ich bedenke, daß jeder, der den Tag über sich müde gearbeitet hat, auf einem weichen, wenigstens reinen und trockenen Bette ausruhen, und den andern Morgen mit neuer Kraft wieder aufstehen kann: so sind diese Unglückliche doppelt zu bedauern, zumal da so viele in einem Loch beysammen schlafen, und von ihrer verdickten Ausdünstung leiden müssen.

müssen. Aber eben darum ist es auch kein Lusthauß, sondern ein Nothstall für Unbändige, und eine der stärksten Warnungen, die Ruhe seines Nächsten nicht zu stören. Die ängstliche Unruhe, welche ich oben äußerte, war gröstentheils ungegründet. Mancher arme Taglöhner hat härtere Arbeit, und mehr Mangel als diese Züchtlinge. Ich finde nur den Unterschied zwischen beyden, daß jener von edleren Beweggründen, dieser aber von der immer drohenden Peitsche getrieben wird. Die Pudermühle am Mayn zwischen St. Georg am See und Johannis ist eingegangen, die Gipsmühle aber ist noch vorhanden. Auf der südlichen Seite von Baireuth liegt eine Pottaschhütte, in der das ganze Jahr gearbeitet wird. Von Manufakturen, Fabriken und Künstlern, die auswärts bekannt wären, weis man hier nichts. Doch muß ich eine Kattunfabrik, und zwey Steinschneider ausnehmen. Unter diesen haben die Werke eines Müllers an Feinheit, Schärfe und artigen Geschmack noch weit

den

den Vorzug vor der Kunst seines Nebenbuhlers, Namens Wanderer. Er läßt sich suchen und verdient gesucht zu werden. Die wenigsten Bürger treiben Ackerbau bey ihren Handwerken; dagegen haben desto mehrere Gärten und unvergleichliche Felsenkeller, in denen sich ihr gutes Bier ungemein erhält. Es ist desto besser, weil jeder Bürger das Recht zu brauen hat, und sich bemüht, es seinem Nachbar an der Güte dieses hier so allgemein geliebten Getränkes zuvorzuthun. Es wird sehr stark verfahren. Denn wir haben es aus sicherer Hand, daß das Umgeld der Brauereyen, allein von der Stadt Baireuth, sich wenigstens auf 10,000 fl. belaufe, also auf mehr, als jemals, obgleich Baireuth jezt weniger bevölkert ist, als ehedem.

Sechs-

Sechste Tagreise.

Gestern fuhren, und ritten wir bey frühem Morgen nach Sanspareil. Eine halbe Stunde von Baireuth, auf einer Anhöhe, beym hohen Gericht oder Galgen hat man eine gänzliche Uebersicht von Baireuth. Diese Stadt scheint hier noch einmal so groß, zu seyn. Denn sie stellt sich dem Auge so dar, daß sie, der neue Weg, nemlich die vielen Häuser, welche links bey der Caserne liegen, und St. Georg am See nur eine zusammenhängende Stadt zu seyn scheinen. Die Gegend von Heinersreuth, einem Dorfe gegen Abend am Mayn, die lange Aue, der Bindlacher Berg links gegen Morgen, der Gipfel des Fichtelberges, die abwechselnden Gegenden von der Eremitage, und dem Thiergarten, rechts die grossen Weiher, der Sophienberg und die blauen fernen Spitzen der Muckendörfer Berge, die seit kurzen ihrer herrlichen Hölen wegen so berühmt geworden sind, das alles giebt einen Ueberblick von Abwechselungen, von

denen sich das Auge ungern wegziehet. Bis ohngefehr eine Stunde von Baireuth fährt man auf Chaussee; aber dann fängt ein Weg an, der, wo nicht schlechter, doch gewiß eben so schlecht, als jener Oberpfälzische ist. Bergauf, bergein, über steile Rangen, worauf man befürchtet, die Kutsche möchte ihr Gleichgewicht verlieren, auf immerwährenden glatten Steinen, die den Pferden keinen sichern Tritt erlauben, und den Fahrenden ein unerträgliches Stossen, zumal in einer Postkutsche, wie wir hatten, verursachen, und zwischen nackten Steinfeldern — währte uns diese Reise unglaublich lang. Desto süßer werden aber auch die Ergötzungen, denen man sehnlich entgegen eilt. Doch würden sie immer noch genug überraschen, wenn auch die sanfteste Chaussee durch bunte Wiesen und Fluren zu ihnen führte. So bald man Sanspareil ansichtig wird, erblickt man in einem weiten Horizont zuerst einen nahen einsamen waldichten Berg, der gar nicht hoch zu seyn schneinet, und nichts weni-

ger, als wilde Schönheiten ankündigen würde, sähe man nicht zwischen den Gipfeln der Bäume Häußchen hervorschimmern, und am Fuße des Berges Alleen hinlaufen, nach deren Schatten man schmachtet, zumal wenn man in so drückender Hitze hier anlangt. Eigentlich heißt es Zwerniz. Jenen französischen Namen, welcher üblich ist, dankt es der Bewunderung einer Frau von Sonsfeld, Oberhofmeisterin bey der verstorbenen Hoheit zu Baireuth. Als man ihr die Schönheiten dieser Einsiedeley zeigte, soll sie in Entzückung ausgerufen haben: ah! c' est sanspareil. Dieser Wald, der aus Nadel- und Laubholz besteht, ist gewiß ein in seiner Art einziger Lusthain. Er ist nicht groß, aber so reich an mannigfaltigen, romantischen, überraschenden, Schauer erregenden und die gefühlvolle Seele erhebenden Naturscenen, und von der Kunst so glücklich unterstüzt, daß jeder Liebhaber der schönen Natur ihn mit der vollsten Genugthuung verlassen wird.

Der Kastellan, ein Mann, der in der Botanik nicht unerfahren seyn mag, zeigte uns erst die Herrschaftlichen Gebäude, die auf gelinder Anhöhe theils frey, theils im Schatten liegen, und jedem Neugierigen von Distinction zum beliebigen Gebrauch freyste-hen; denn das Wirthshauß ist nicht so be-schaffen, daß man nach Belieben darinnen bewirthet werden könnte. Dann führte er uns durch engere, aber gut erhaltene nie-drige Alleen, die uns, da wir an gerade lange Alleen gewöhnt sind, deßwegen nicht gefielen, weil sie bald gerade, bald ge-krümmt waren, und nun über eine kurze Ebene, dann über gelinde Anhöhen hinlie-fen. Aus ihnen kamen wir in den eigent-lichen Lusthain. Er ist ganz mit schmalen Bogengängen durchschlungen, und öffnet auf hohen und immer höhern Felsen uner-wartete Abwechselungen. Natürliche Grotten sind nur mit geringer Hülfe der Kunst verschönert und mit Ruhebänken versehen. Bald ragen fürchterliche Felsen hervor, die den Einsturz immer stärker drohen, je nä-

Staats-Bibliothek Bamberg

her man unter ihnen weggehen muß. Bald spaltet sich der hohe Fels in gleicher Weite bis auf seine Grundlage; er drohet dem Wanderer, wie die Klippen dem Schiffer, und doch schlupft man mit weniger Gefahr hindurch. Bald steht man am Rande eines so tiefen Abgrundes, daß das Auge an den spizigen Seiten desselben neugierig und mit Grausen hinabschaut. Bald eilt man mit schnellen Schritten über schaudervolle Klüfte weg, oder steigt so schroffe Höhen herab, daß man sich herzlich freuet, die drohenden Gefahren überwunden zu haben, ohngeachtet steinerne Treppen den Weg erleichtern. Nun glaubt man, einen Holzstoß vor sich zu sehen, und man trift ein schön geschmücktes Häußchen an, wo man sorgenlos in weiter Aussicht freye Luft schöpfen, und die müden Beine zu neuer Anstrengung sich erholen lassen kann. Endlich drehet sich eine in den Felsen gehauene lange Treppe zu dem grössern Lusthäußchen hinauf, welches die höchste Gegend dieser schönen Wüsteney einnimmt, und

die

die herrlichste Aussicht beherrscht. Ueberall findet man erwünschte Ruheplätze, Fichtenhäußchen, und artige Kabinette, davon jedes neue Gegenstände darbietet. Nichts überraschte mich mehr, als ein in den Felsen gehauenes, recht artiges Theater mit Orchester und Coulissen. Die Kunst hat hier zwar das mehreste gethan; aber vielleicht trug eben dieser Contrast das meiste dazu bey, daß es mir so gar wohl gefiel. Ich hätte mich hier gerne länger aufgehalten, aber wir tropften von Schweiß, und wollten uns der Gefahr dieser kühlen Schönheit nicht zu sehr aussetzen. Nun kehrten wir an der andern tiefen Seite dieser Felsenmaße in einem Buchen- und Fichtenwalde zurück, der rechts an tiefer liegende Wiesen und Felder gränzt, links von den hohen Bergrücken, worauf wir so viel Angst ausgestanden, und so viel Vergnügen genossen hatten, und die kaum die Mittagssonne hereinlassen, verdunkelt wird, und dessen weiches glänzendes Moos uns so freundlich anlockte, daß wir uns mit gestreckter Länge hin-

hinwarfen, und keiner den Anfang machen wollte, diesen sanften Teppich zu verlassen. Nur in solchen Hainen konnten die alten Deutschen ihren Gottesdienst gepflogen haben; so dunkel ist der Schatten, so schlank und edel stehen die stärksten Fichten, so ehrwürdig die gesundesten Buchen von gleicher Höhe und Stärke da. In der That soll auch dieser Wald ehemals ein Hain gewesen seyn, worinnen der Lollus der alten Deutschen verehrt wurde.

Wo wir nur wandelten, begleiteten und bezauberten uns die herrlichsten Melodien. Denn hier sind die Nachtigallen zu Hauß. Endlich krochen wir noch durch das Hünerloch. Dies ist der Name eines durchlöcherten Felsen, durch welchen man sich drängen muß, wenn man auf diesem Wege wieder zu dem Anfang dieser nur schwach geschilderten Schönheiten zurückkehren will. Ich weiß nicht, warum dieses Loch so genannt wird. Ich führe es deßwegen an, weil man den, der sich rühmet, Sanspareil gesehen zu haben, zu fragen pflegt, ob

er

er auch durch das Hünerloch gekrochen sey? Auch der seltensten Kräuter, die man sonst nur in der Schweiz suchte, giebt es hier nicht wenig. Hätte diese schöne Wildnis noch Quell. oder nur fließendes Wasser, und wäre die Benennung mancher Grotte nicht zu sehr gesucht: so wüßte ich nicht, was man an dieser Seltenheit des Baireuther Landes tadeln könnte. Denn was das lezte betrift, so muß man seine Einbildungskraft sehr anstrengen, um sich in die Wirklichkeit mancher Vorstellung aus dem Telemac zu versezen, z. E. da, wo Mentor den Ulysses in das Meer hinabstürzt. Nach dem Mittagessen, das uns herrlich schmeckte, so mittelmäßig, aber immer hinlänglich es auch war, lagerten wir uns unter Schatten auf die Terrasse hin, weideten unsere Augen an der Aussicht, spazierten öfters noch da und dorthin, und erwarteten den kühlen Abend zur Rückkehr, als wir zu dem dasigen Amtmann eingeladen wurden. Wir nahmen diese Höflichkeit an, aber mit dem Vor-

satz, nichts bey ihm zu geniessen, und nur solang bey ihm zu bleiben, bis wir gesehen hätten, was wir bey ihm ohnehin noch sehen wollten. Denn der meiste Theil derer die sich zu Sanspareil einen vergnügten Tag machen wollen, halten sich an seine Güte. Wohl, daß er ein rechtschaffener, gefälliger und sehr freygebiger Mann ist, und ein einträgliches Amt hat. Ein Harpax würde hier seine Rechnung nicht finden, ein verschwenderischer Weltmann, und ein unkundiger Oekonom aber eben so wenig. Er bot uns in einem schattigten Gartenhauß Bier und Wein, und allerley Kaltes an. Da wir aber noch satt waren, und uns eher nach einem frischen Quellwasser, als nach hitzigen Getränken sehnten: so dankten wir höflichst für sein gütiges Anerbieten, und machten Mine, uns gleich wieder zu entfernen. Nun bemerkten wir, daß er ein unfreundliches Gesicht machte. Wir fragten einige Baireuther, die wir hier ebenfalls antrafen, und wohl kannten, um die Ursache seines Misvergnügens,

und

und erfuhren, daß es blos unser Betragen seyn sollte. Der liebenswürdige Mann wäre nur dann heiter und vergnügt, sagten sie, wenn man bey ihm ohne allen Zwang, wie zu Hauß, wäre, äße und tränke, und sein gefälliges Anerbieten annähme. Um nicht undankbar gegen einen so guten Charakter zu seyn, fiengen wir an, seinen Schunken und herrliches Bier zu genießen, und gleich war seine verdrießliche Mine verschwunden. Wie wir vertrauter und freyer wurden, so nahm auch seine Heiterkeit zu. Wer sollte nicht gerne bey einem so lieben, herzlichen Teutschen verweilen! Mit seinen Anekdoten, seinen fremden Gewächsen, seinem schönen Garten, und einem einsiedlerischen Felsen, den er durch eine eingehauene Stiege gangbar gemacht, mit Ruhebänken, und einem Lusthäußchen auf der höchsten Spitze verschönert hat, worauf man in die fernsten Gegenden weit umher sehen kann — damit wußte er uns so gut zu unterhalten, daß wir uns beynahe verspätet hätten.

ten. Ehe wir abreisten, bestiegen wir noch einen alten, runden, hohen Thurm, der gleich an des Amtmanns Wohnung stößt. Er steht auf einer kleinen Anhöhe. Sein Eingang führt durch einen Pferdstall, dessen Mauern noch übrige Merkmale einer Kapelle tragen, worinnen ehemals die Menschen Erquickung für ihre unsterbliche Seele holten, und nun Pferde, Heu und Haber fressen. O der veränderlichen Zeiten! Hier schaffen sie Wüsteneyen in Lustgefilde um, dort machen sie Denkmäler fürstlicher Pracht zu Wohnungen der Schlangen und Nachteulen. Der Katholik wird hier seufzen, und der Protestant sich seines Gottesdienstes freuen. Die Stiegen dieses Thurms sind so eng, steil und finster, daß man sich wohl in Acht nehmen und anhalten muß, um kein Unglück zu haben. Die überstandenen Gefahren werden aber auch zwiefach vergolten, wenn man die Höhe der Mauern erreicht hat. Hier wehete, ungeachtet es unten windstill war, ein so starker, schneidender Wind, daß das feste

Gebäu-

Gebäude schwankte, und wir unsere Hüte kaum auf den Köpfen erhalten konnten. Wie entzückend ist die weit ausgedehnte Gegend, über die man rund umher erhoben ist! Noch nie sah mein bewaffnetes Auge eine abwechselndere, so unerreichbare Aussicht. Rechts überschauten wir einen jungen Laubwald, die romantischen Abwechselungen der Grafschaft Turnau, und die hohen Culmbacher Berge. Etwas westwärts lag das Coburger Gebürge, wie ein blauer Heuwagen. Eine weite Ebene des Bamberger Landes dehnte sich vor uns aus, die von den Wäldern und Bergen, an welchen der Mayn hinabströmt, wie von einem blauen Saum rund eingefaßt ist. Links erreichten wir die Streitberger Felsenspitzen, die wie aufgestellte Kegel auf einen sanft gewölbten Boden standen. Hinter uns lag Sanspareil so, daß wir den größten Theil der darinnen versteckten schauervollen Lustwandlungen, wie mit verjüngten Maasstabe gezeichnet, nochmals durchirren konnten. — Nichts als Entschädi-

schädigungen für den holperichten Weg der Rückreise, die uns nun weit kürzer, und minder unangenehm vorkam, weil sich jeder mit dem lebhaften Bilde dessen, was er gesehen hatte, unterhielt, und unsere Seelen ganz zum Vergnügen umgestimmt worden waren. Wir hätten zwar gar zu gerne den Weg über Turnau genommen, ob er gleich einen ziemlichen Winkel macht. Denn er geht durch einen schattigten ebenen Anflug, und dann durch einen dichten Wald auf der schönsten Chaussee nach Baireuth. Der Aufenthalt des Grafen selbst liegt in einer herrlichen Gegend, hat einen sehenswürdigen Hofgarten, und einen besondern unterirrdischen Gang auf einer kleinen Insel, worinnen der kürzlich verstorbene Erbgraf überraschende Symbole der Freymaurerey versteckte, und andere Merkwürdigkeiten. Vorzüglich hätten wir gerne etwas von den schönen Naturalien, die sich in dieser Grafschaft sehr häufig finden, gesammlet, und den seltenen Brunnen bey dem Dorfe Obermengau, eine halbe

Stunde

Stunde von Turnau sehen und benuzen mögen, der unter seinem Sande allerley Zähne, Muscheln, Korallen und dergleichen ausstößt. Allein die Zeit war uns diesmal zu kurz. Noch vor unserer Rückkehr besuchten wir in dem unten bey Sanspareil gelegenen Dorfe Wonsees das Hauß, in welchem der berühmte Taubmann geboren und in seiner Kindheit erzogen wurde. Die Bewohner desselben sind stolz auf diese Ehre, erhalten das Hauß in gutem Stand und halten ein großes Buch, in welches alle Fremden ihre Namen zu schreiben gebeten werden. Da diesen Leuten fast jeder Reisender etwas schenket, so stehen sie sich gut dabey.

Siebente Tagreise.

Heute machten wir dem Hrn. Consistorial-Rath und Professor Lang unsern Besuch. Wir brachten den ganzen Nachmittag, und zwar sehr vergnügt, bey ihm zu.

Denn

Denn er und die Seinigen sezten uns gleich auf den ungezwungensten Fuß, unterhielten uns auf die artigste Weise, und ließen uns einige Stunden bey Musik, und mit lehrreichen Anschauen seines Kabinets zubringen.

Erst zeigte er uns die vornehmsten Werke seiner Bibliothek, die groß und wohlkonditionirt ist; dann lief er seine ganze Naturalien, und Münzsammlung mit uns durch, erklärte uns jedes einzelne Stück, und benannte sie, was mich sehr wunderte, alle mit ihrem lateinischen und griechischen Namen. Dazu gehört freylich ein glückliches Gedächtnis; aber bekanntlich hat er auch grosse Sprachkenntnisse und ausgezeichnete Verdienste um das Baireuther Gymnasium. Er hat viele sehr schöne Erzstufen, manche fremde Vögel, allerley Conchylien und Versteinerungen, artige Kunstwerke, und etliche sehr grosse Mukkendorfer Zoolithen und Concreten. Seine Holzsammlung gefiel mir am besten.

Sie

Sie enthält alle Holzarten des Baireuther Landes, und ist sehr gut geordnet. Seine Münzsammlung enthält viele schöne, und manche rare Gold- und Silberstücke. Besonders hätte ich mir seine kompendiöse Kaysergeschichte gewünscht, die er alle vom August bis auf den Vater des jetzigen in Silber, von der Grösse eines Conventionsthalers hat. Erst seit einigen Jahren fieng er an, auf seinen Spaziergängen die Botanik zu studieren. Seine angefangenen, nach Geschlechtern eingetragenen Kräuter sind aber noch nicht so zahlreich, daß wir nicht schon grössere Sammlungen gesehen hätten. Alles zeigte und charakterisirte er uns mit einem so faßlichen Vortrag, daß wir wohl merkten, er müsse sich lange mit Bildung der Jugend abgegeben haben. Seine Güte kostete ihm dießmal viele Mühe. Er war, seiner Dicke ungeachtet, so geschäftig, daß ihm der Schweiß in grossen Tropfen über das Gesicht rollte, wie hätten wir von seiner Gefälligkeit ungerührt bleiben, und sie nicht nach Verdienst rühmen sollen?

Achte Tagreise.

Diesen Morgen waren wir ohne F**, den gestern eine Art Fieber ueberfiel, bey Herrn Superintendenten Künneth. Er war nicht minder gefällig, und unterhielt uns in einem traulichen Ton. Sein Naturalienkabinet ist gewiß artig, und hat den Vorzug vor dem erstbeschriebenen, daß es im Stein- und Mineralreich reichhaltiger und größtentheils gut geordnet ist. Es besteht meistens aus Erdarten, Erzstufen, Conchylien, Muscheln, Versteinerungen, Hölzern und dergleichen. Viele andere Dinge, die noch in Papier gewickelt waren, oder untereinander lagen, und auf die er einen vorzüglichen Werth sezte, konnte er uns nicht vorzeigen. Er hat das Baireuter Land, und manche Gegend am Maynstrom mit dem Auge eines beobachtenden Kenners durchreißt, und dabey für sein Kabinet gesammlet. Als er hörte, daß wir selbst eine kleine Naturaliensammlung angefangen haben, war er gleich so

gütig,

gütig, und gab uns manche von seinen Muscheln und Dupletten.

Von ihm wollten wir in die Caserne gehen, um im Garten des Hrn. Obersten im Zirkel unserer Freunde den schönen Abend zuzubringen. Auf dem Wege erfuhren wir durch einen Zufall, daß wir eben vor dem Hause eines Kanzellisten, Namens Hofmann, vorbeygegangen wären, der hier das schönste Privatkabinet hätte. Gleich kehrten wir zurück, um auch dieses zu besehen. Es ist wirklich schön und niedlich. Es wird, wenn ich das Thierreich ausnehme, nicht leicht ein Fach in der Naturgeschichte geben, von dem es ganz leer wäre. Es sind darinnen oft so schöne Sachen, daß man sie für theures Geld nicht so gut und so vollständig bekommen kann. Er hat sehr viel vom Steinreich, besonders von Edelsteinen. Seine zahlreichen Holzarten, die schönsten Korallen von rother und weisser Art, Korallenschwämme, seltene Münzen, die nach seinem Vorgeben kaum

3 oder 4 mal existiren, und andere Sachen, die man oft in grossen Kabinetten nicht antrift, machten uns ein wahres Vergnügen.

Neunte Tagreise.

Heute aßen wir zu Mittag bey unserm Vetter, Hrn. Regierungsrath von Künsberg. Wir genossen so viel Ehre bey ihm, und brachten den ganzen Nachmittag in seinem Umgang so vergnügt zu, daß ich mir öfters so angenehme Tage wünschen möchte. Ein Beweiß von seiner zuvorkommenden Gefälligkeit ist folgendes. Ueber Tisch sagten wir, ohne alle Absicht, daß wir die Fantaisie noch nicht gesehen hätten. Als wir nach dem Caffee uns empfehlen, und eben dahin gehen wollten, bat er uns, zu bleiben, und sagte, er wollte mit uns, sammt der ganzen Tischgesellschaft hinausfahren, und hätte dazu schon einige Chaisen

sen bestellt. Das war uns eine unerwartete, aber auch ganz willkommene Gnade. Ist man vor der ganz neuen Gottesackerkirche, die gut ins Auge fällt, vorbeygefahren, so fängt sich eine auf beyden Seiten mit Bäumen besezte Chaussee an, die nur bis zu jenem Lustschloß schattigt ist, unbepflanzt aber weiter geht. Die Wachstuchmanufaktur zu Meiersberg, einem Dörfchen rechts an der Strasse, ist eingegangen; einige Weber und Zeugmacher aber stehen noch in so gutem Ruf, daß sie nicht einmal alle Bestellungen sollen annehmen können. Es wird hier auch Manchester gemacht, der manchen weit hergeholten übertreffen würde, wenn der Prophet in seinem Lande viel gälte. Das Oertchen selbst hat auf einer sanften Anhöhe eine angenehme Lage, und den größten Theil jener Aussichten, die mich oben in der Gegend des Hochgerichts so ergötzten. Noch vor einigen Jahren war das dasige Schlößchen unbewohnt, der schöne Garten verwildert, die fruchtbaren Wiesen und Felder

nicht so benuzt, wie sie es hätten seyn können. Seitdem es aber eine Frau von Egglofstein, ein wahres Muster weiser und kluger Oeconomie, gekauft hat, verschönert sich alles; Handwerker setzen sich an, das Oertchen nimmt an Häusern und Einwohnern zu, und wird stark besucht. Obst wird hier in großer Menge und von besonderer Güte gebauet, auch bekommt die Stadt daher die beste Milch.

Ehe man in das Dorf kömmt, an dessen Ende die Fantaisie liegt, fährt man unter dem Dach einer Linde weg, die von solcher Dicke ist, daß ich erstaunte, und glaubte, daß ihres gleichen wenig werden angetroffen werden. F** maß sie aus; er konnte sie achtmal umarmen, sie hat also gegen 24 Ellen im Umfang. Schon ihre Aeste sind dicker, als der Stamm mancher alten Eiche. Sonst hiengen an einem Ast eine hölzerne Säge und ein hölzernes Beil. Daher es in Baireuth und der herumliegenden Gegend zum Sprüch-

wort geworden ist, von einer Person, die sich nicht verehligt, zu sagen: sie muß die Dandorfer Linde umhauen helfen.

Dandorf heißt eigentlich die Fantaisie. Lezteren Namen gab ihr erst die verstorbene Herzogin von Würtemberg, die die schönste Zeit des Jahres hier zubrachte. Die Landstrasse geht durch das Dorf, der Schloßweg aber lenkt sich links, lauft zwischen dem Schloßgarten, welcher rechts liegt, und den neuen Anlagen, die hier schon dem flüchtigen Blick viel schönes versprechen, bey dem Schlosse vorbey, und verbindet sich wieder mit der Chaussee. Die Vorderseite des Schlosses fällt gut ins Auge. Inwendig ist es nach aller Bequemlichkeit eingerichtet und noch hinlänglich meublirt. So schön aber die Zimmer sind, so leicht hätte ich einen gefährlichen Fall thun können. Denn der Fußboden, auf welchem ich in der Aufmerksamkeit auf die Gemälde und andere Dinge unbesorgt gieng, war morsch und eingebrochen,

chen, und ich hätte das Loch beynahe noch vergrößert. Hier konnte man deutlich sehen, daß alles lüftig gebauet ist. Der daranstossende Garten gefiel mir besser. Er hat im Kleinen junge, aber doch dickschattigte Alleen, düstere Bogengänge, herrliche Obstbäume und einen Gemüs- und Blumengarten. Dem Portal des Schlosses gegenüber, sind an einer ziemlich abhängigen Anhöhe Wasserwerke angebracht. Zwischen ihnen geht man rechts und links auf ovalen Wegen, die ganz gleich gepflastert sind, zu Grotten und zu einer künstlichen Ebene hinab, worauf rechts ein Spiegelsaal mit Nebenzimmern, und links ein Rosengarten in vielen geraden Reihen mit grünen Spalieren angepflanzt ist, an dem man sich nicht satt sehen kann. Aus diesem niedrigen Walde, ganz der Jugend und der Unschuld geweiht, kommt man auf einen Fußweg, der ohngefehr zwey Fuß tief und so breit gegraben ist, daß zwey Personen neben einander gehen können. Er schlängelt sich abwärts durch einen noch jungen Wald, und endi-

endiget sich an einem engen Wiesenthal, das ziemlich lang ist, oben und unten sich sanft krümmet, und auf der gegenüberliegenden Seite durch einen schleichenden Schmerlnbach verschönert wird, der ganz mit Erlen bewachsen ist, über deren hellen Grün sich ein düsteres Nadelholz erhebt. Wie so gern hier das Auge ruhet! Hier vorzüglich war es, wo die unvergeßliche Herzogin, die ländlichen Kinderbelustigungen gab, an die Baireuth mit Vergnügen denket. Ist man queer über dieses Thal gegangen: so muß man noch über jenen Bach auf einem ländlichen schmalen Steg, und dann erblickt man gerade vor sich ein Eremitenhauß, das auf einem halb natürlichen, halb künstlichen Felsen gebauet ist. Nur noch vorher durch ein bald wildes, mit Brombeern untermengtes, bald einladendes Gebüsche, dann steigt man durch einige Verschönerungen des Bodens hinauf in diese kühle Hütte. Dies scheint sie zu seyn; denn sie ist aussen mit Baumrinden beschlagen. Nur der kleine Thurm

mit dem Glöckchen würde sie nicht ganz dafür gelten lassen. Die Grundlage dieser Einsiedeley sind Felsenstücke, die wie Schuppen auf einander liegen, und zwar in umgekehrten Abstufungen, so daß der oberste seinen neugierigen und dickesten Hals am weitesten hervorstreckt, und die ganze Steinmasse, statt daß andere Felsen oben spizig zulaufen, unten immer schmäler und gebrechlicher zugeht. Ganz natürlich, daß diese Wohnung gefährlich zu seyn scheinet. Der höhere waldichte Berg wirft von Süden und Westen her einen dunklen Schatten über das Ganze hin, und erregt eine Art von angenehmer Furcht, die ich nicht zu benennen weiß. Alles umher ist bemoost, und mit Heidelbeeren bewachsen. Die Stuffen des Einganges selbst liegen auf grauen, wie von Bienen ausgesogenen, Tuffsteinen, die vom Ohngefehr höchstunordentlich über einander hingeworfen zu seyn scheinen.

Mit einem sanften Schauer übergossen, gieng ich die enge und unbequeme Treppe hin-

hinauf, in Erwartung einer schmuzigen und baufälligen Stube. Aber wie gar angenehm wird man hier überrascht! Wie weit geräumiger, netter, schöner und bequemer ist nicht diese Einsiedeley, als diejenige, welche ich im Eichstädtischen gesehen habe. Alles ist von Holz. Die Wände sind mit weichem Moos tapeziert. Einige Kabinette, und die Stube gleich beym Eingang sind so groß, daß eine zahlreiche Gesellschaft Plaz genug findet. Die unsrige bestand aus 13 Personen, und doch hatten wir überflüssigen Spielraum. Hier warteten schon auf uns Roth- und Schwarzbeeren und erfrischende Milch, die uns doppelt süß schmeckte, weil wir uns dabey an der schönen Aussicht ergözten. Rechts neben dem Eremitenhauß hat sich zwischen zwey sanften Anhöhen ein Weiher gesammlet. Etwas mehr ostwärts erblickt man am Ende des Thals einen Theil von Baireuth. Gegen Norden übersieht man das Schloß mit den oben berührten natürlichen und

künstlichen Verschönerungen. Links liegt ein ziemlich dichter Fichtenwald, durch den sich ein langer Fußweg über allerley Abwechselungen von lichten und finstern, wilden und sanften Gegenden schlängelt. Er gleicht einer ebenen, schmalen Chaussee, und muß viel Mühe gekostet haben. Denn er geht oft über tiefe Einschnitte an grossen Felsenstücken vorbey, die mit geringer Nachhülfe die schönsten Grotten gewähren könnten. Da, wo er sich wieder umwendet, sieht man Eckersdorf auf einem steilen Berg und keinen Weg vor sich, der über das schmale Thal, welches den Wald von diesem Dorf trennt, führen könnte. Dieser Anblick überrascht desto stärker, weil man ihn gar nicht erwartet. Hin und wieder trift man noch Anstalten zu fernern Verschönerungen und Aussichten in romantische Gegenden an; allein der zu frühe Tod der Herzogin hinderte die Ausführung. Nun kehrten wir wieder in den Schloßgarten zurück. Wir glaubten, wir würden gleich

nach Baireuth fahren; allein unter einem Bogengang war schon für die ganze Gesellschaft ein herrliches Soupee a la campagne zubereitet, das von muntern Scherzen, und der aufgewektesten Laune des Baireuther Zeitungsschreibers so in die Länge gezogen wurde, daß wir erst bey hellem Mondschein abfuhren. Nie werden wir den angenehmen Nachmittag vergessen können, den wir zu Fantaisie zugebracht haben.

Zehnte Tagreise.

Wir wollten vorgestern noch die Eremitage sehen. Da uns aber Gewitter droheten, so schoben wir diese größte Zierde Baireuths, bis zu unserer Rückkehr auf, und entschlossen uns, morgen in die sechs Aemter, auf den Fichtelberg und nach Eger zu reisen. Nun gieng's an das Einpacken. Dann schlossen wir mit einem Landkutscher

den uns sehr vortheilhaften Vertrag, daß wir ihm 14 Tage behalten, und ihm für den Tag einen Laubthaler geben wollten; dagegen müßte er sich selbst verköstigen, und uns fahren, wann und wohin wir wollten. Die übrige Zeit brachten wir mit unserm Tagbuch, mit einem Spaziergang im Hofgarten, im Umgang unserer Freunde, und bey einer schönen Nachtmusik im Anker zu.

Wir fuhren gestern schon nach 2 Uhr des Morgens ab, um der lästigen Mittagshitze zu entgehen. Der Kutscher murmelte zwar vor Unwillen, (es war nur der Knecht) daß er und seine Pferde noch nicht ausgeschlafen hätten; aber freundliche Worte, die Gegenwart seines leutseligen Herrn, und der Rauchtobak, wovon ihn unser Gefährte unterwegs immer stopfen ließ, machten ihn wieder willig und redselig. Brachten wir ihn aufs Gespräch von Halle, Magdeburg, Berlin, und andern ober- und niedersächsischen Städten, wohin

er Passagiers gefahren hätte; da wurde er gar geschwäzig. Wir ließen uns, um ihn von Schlaf abzuhalten (denn er nickte immer auf seinem Bock) von seinen Bemerkungen und Zeitvertreiben, wann er in einer grossen Stadt halten mußte, erzählen; da hätten wir uns oft krank lachen mögen. Doch dies nur im Vorbeygehen. Man lernet daraus einigermaßen den Charakter eines Menschen kennen, der uns in der Folge einen unangenehmen Streich spielte.

Die Strasse nach Hof, auf der wir heute den halben Weg fuhren, ist ganz gedämmt. Bey Bindloch, einem grossen Dorfe, eine Stunde von Baireuth, wo wir bey der Morgendämmerung, einen sehr schönen neuen Kirchthurm bemerkten, auf dessen Erbauung das dasige Gotteshauß seine beträchtlichen Reichthümer verwendet haben soll, zieht sich über einen sehr hohen Bergrücken weg. Sie ist hie und da Haußhoch, und auf beyden Seiten mit einer Weidenhecke eingefaßt, die der Gefahr, der man beym

Aus-

Ausweichen oder bey Schlittenfahrten ausgesezt seyn könnte, abhilft. Sonst war diese Strecke Weges höchst ermüdend; da nun aber hier der steile Hohlweg ausgefüllt, und dort der Berg abgetragen ist, so kann man sie leicht und ohne Besorgnis zurücklegen.

Vor Berneck stürzt der weisse Mayn an fürchterlich steilen Bergen in einen hier engen, und gegen Himmelkron sich immer mehr ausdehnenden ganz herrlichen Wiesengrund hinab. Dieser Marktflecken ist dunkel, so hoch ragen die Felsen über ihn empor, und so stark ist er auf drey Seiten von Bergen eingeschlossen. Es schaudert einem schon im Vorbeyreisen vor den schrecklichen Felsenspizen, die den Einsturz drohen und den grossen Steinen, die von Wind und Wetter abgelößt werden müssen. Denn die ganze steile Oberfläche ist mit Graus bedekt; große Bruchstücke rollen sogar in die Strasse herab. Und doch bauen die Leute ihre Häußer hart an den Berg. Ja

wir sahen einige Dächer von überhängenden Felsen, wie von einer Grotte gedeckt, und bemerkten, daß ihnen die zugehauene Felsenwand statt einer Mauer diene. Mich ließe der Gedanke nicht ruhig werden, daß ein Felsenstück herabstürzen und mich zerquetschen könnte, und diese Leute lachten uns aus, als wir sie fragten, ob sie sich dann nicht fürchteten; so sicher machet sie die Gewohnheit unter ihren dürftigen Schindeldächern.

Der Ort selbst ist übrigens sehr nahrhaft. Er hat guten Feldbau, gutes Obst mit diesem ganzen Mayngrunde gemein und herrliche Forellen. Eine Drathzieherey, weisse Vitriol- und Alaunsiederey liegen ausserhalb des Marktes. Hier und in Arzberg sind Lebküchner, zwei Brüder, die im ganzen Lande die besten Lebkuchen, und weisse und braune Pfeffernüßchen machen. Sie bereisen die Messen und treiben einträglichen Handel mit ihrem Gewerbe. Nun drängt sich die Strasse

ziem-

ziemlich lang immer bergauf zwischen dem Gebürge fort. Neben uns eilte rauschend ein heller Bach hinab und rechts sahen wir auf der äussersten Höhe des Berges ein Raubschloß, das größtentheils noch stehet. Endlich waren wir auf dem Bergrücken.

Nun erst erblickten wir die frühe Morgensonne, die schon lang aufgegangen war, aber in den tiefen Hohlweg nicht dringen konnte. Ihre milden Stralen erweckten uns aus der Schläfrigkeit, hatten schon den Nebel verscheucht und erleichterten uns den Blick in herrliche Abwechselungen, von nahen Bergen, Schluchten, Thälern, Wiesengründen, und blinkenden Feldern. Schon die Rauhigkeit der Luft hätte uns auf die Vermuthung bringen müssen, daß wir nah am Fichtelberge waren; aber wir sahen dieses rauhe Gebürge wirklich rechts neben und vor uns. Hier scheint es nicht so wüst und dickwaldigt zu seyn, als es öfters geschildert wird. Die lange majestätische Wölbung desselben, welche man hier

über-

überschauen kann, hebt sich allmählich in Gestalt eines Bogens, zu einer sehr beträchtlichen Höhe, ist nur auf beyden Seiten mit Fichten, in der Mitte aber mit Dörfern und den schönsten Fluren bedeckt. zwischen Berneck und Gefrees fährt man über einen Perlenbach, der schnell durch ein liebliches Wiesenthal lauft. Zur Seite ist den Räubern zur Warnung ein Schnellgalgen aufgerichtet.

Wir hielten uns hier nicht auf, um unsere Neugierde zu stillen; weil wir uns vorgenommen hatten, den Hauptperlenbach bey Selb zu sehen. In Gefrees hielten wir eine Stunde, um zu frühstücken. Dieses Landstädtchen wird wohl unter allen seines gleichen im Lande das schönste seyn. Es besteht nur aus einer Hauptstrasse, die regulär, in einem sanften Bogen gebauet ist, hat 114. Häuser, und wird immer mehr angebauet. Die Häuser sind zwar nicht städlisch, aber für Bürger gewiß nicht übel.

Der Ort ist der frequenten Landstrasse, die durch denselben nach Sachsen und Böhmen geht und des schönen Feldbaues wegen sehr nahrhaft. Schade, daß das Pflaster so holpericht und aufgefahren ist.

Die vielen dasigen Mezger nähren sich gröstentheils von Schweinhandel. In dem Ort selbst und besonders in der Gegend umher gehen die Flachswebereyen sehr stark. Die Bauern sind im Winter Weber und machen wirklich eine eigne Zunft von 48 Meistern aus.

In der Gefreeser Nachbarschaft wird der haltsamste Schiefer gebrochen. Die Gegend umher ist gewiß die mildeste und schönste am Fuße des Fichtelberges. Jezt scheint es zwar unglaublich zu seyn, daß sonst nicht weit von Gefrees Bären gefangen wurden; aber es steht wirklich der Bärenfang noch, oder das Hauß, worinnen die Bären, die sich auf diesem Gebürge aufhielten, angelockt, und durch eine

Fall-

Fallthüre betrogen wurden. Vielleicht besehen wir ihn auf dem Rückweg. Von hier aus theilt sich die Chaussee. Die rechter Hand, auf welcher wir fuhren, erstreckt sich bis nach Frankenhammer, und soll bis an die böhmische Gränze fortgesezt werden. Sie lauft ganz über einen Fuß des Fichtelbergs in oder neben Waldungen hin, und ist so gleich, wie ein Tisch. Wir hatten nicht mehr Ursache, über Hitze zu klagen, so bald wir die höchste Anhöhe der Chaussee erreicht hatten. Denn der Baumschatten und ein oft zu scharfer Wind verschaften uns hinlängliche Kühlung. Wir erblickten an der Strasse einige Eisenhammerwerke; leider aber giengen sie nicht; wir hatten dergleichen noch nicht gesehen. Als wir Weissenstadt im Gesicht hatten, fuhren wir über die höchste Brücke in Teutschland. Man würde sich sehr irren, wenn man diese Benennung im eigentlichen Verstande nehmen wollte. Denn sie ist sicher keine 10 Schuh hoch. Man nennt sie nur so, und ich glaube mit Unrecht,

weil sie auf einer sehr hohen Gegend steht, und die Eger, über welche sie gebaut, und die hier mehr ein Bach als ein Fluß ist, von der Höhe des Fichtelbergs herabstürzt, und von da allmählig in immer tiefere Gegenden fließt. Von dieser Brücke bis an das Stadtthor von Weissenstadt lauft die Chaussee zwischen kleinen Weihern, und neben dem See fort, der die dortige ohnehin kalte Luft sehr vermehrt. Denn er ist so groß, daß er 300 Tagwerk Land in sich faßt, und weit tiefer als der Brandenburger See war. Das zeigen auch der hohe Damm, über den man fahren muß und seine Wellen. Es wehte kein starker Wind, und doch warf er sie schon zur Höhe eines Schuhes. Die nordwestliche Stadtmauer macht einen Theil seines Randes aus. Sein Wasser ist so rein und hell, daß man auf den Grund würde sehen können, wenn er jemals ganz ruhig wäre. Kein Wunder. Denn die Eger stürzt durch ihn. Man kann den Lauf derselben durch die

Mitte des Sees von dem stehenden Wasser deutlich unterscheiden. Seine schmackhaften Krebse und Pertschen, besonders seine grossen Grundeln und fetten Karpfen verschaffen der Herrschaft eine einträgliche Fischerey. So eine Menge klares Wasser zum ersten Male sehen, ist, nach meiner Empfindung, ein recht angenehmer Anblick. Hier wandelte mich wirklich die Versuchung an, mich baden zu wollen; noch lieber hätte ich unser Schiff hieher gewünscht. Die Eger fällt an dem Stadtthor unter einer Brücke wieder heraus, von der man dies als etwas Merkwürdiges anführt, daß ihr doch ziemlich breiter Schwibbogen aus einem einzigen Stein gehauen ist. Wir betrachteten ihn genau, und konnten keine Fuge entdecken. Das Städtchen selbst liegt in einem irregulären Zirkel auf einer geringen Anhöhe, und stellt sich in der Ferne weit besser dar als in der Nähe. In älteren Geographien, besonders in geographischen Beschreibungen der beyden Brandenburgischen

Fürstenthümer wird die Stadtmauer desselben als ziemlich fest, und der Stadtgraben als tief angegeben, in neuern Werken aber mit Stillschweigen übergangen. Und das mit Recht. Denn von diesem sind so viel als keine Spuren mehr übrig, und in jener sieht man eine Menge Breschen, die nicht von den Hussiten, noch vom 30 jährigen Krieg, sondern vom Verfall des Alters, oder dem Bedürfnis manches Einwohners herrühren mögen. Sie soll aber nächstens ausgebessert werden.

Das Städtchen selbst hat größtentheils schnurgerade breite Strassen, aber demohngeachtet ein sehr schlechtes Aussehen. Denn ich fand, wenn ich des dasigen Amtmanns und einiger in öffentlichen Aemtern stehenden Personen schöne Wohnungen ausnehme, kein einziges Hauß, das mir gefallen hätte. Sie sind alle vom Brockstein oder Holz erbaut: das wollte meinen an die Quaderstelne gewöhnten Augen gar nicht behagen. Zudem ist fast vor jedem Hause ein

hoher

hoher Misthaufe, der sich sehr schlecht aus-
nimmt. Das Städtchen mag im grauen
Alterthum, als es zwischen zween Buhlern
um die Kaiserkrone den Ausspruch that,
und seiner ergiebigen Zinn- und Cristall-
bergwerke, und seines Berggerichts ober-
halb Gebirges wegen weit und breit be-
rühmt war, in ziemlichem Ansehen gestan-
den seyn; allein heut zu Tage wird es
keine so glänzende Rolle mehr spielen. An
der Vorderseite des Rathhauses weht eine
fliegende Fahne, gleich einem lüftigen
Wirthshaußschilde. Ich hätte gar zu gerne
erfahren mögen, ob dies nur ein kleinstäd-
tisches Eigenthum sey, oder etwas ganz
individuelles zu bedeuten habe. Ich fragte
verschiedene Personen, und erhielt immer
nur die nemliche Antwort: das sey das
Kennzeichen des Rathhauses. Die Gegend
umher ist ausserordentlich steinigt und rauh.
Manche Strecken können der starken Felsen
wegen, die ihre grossen Köpfe über dürres
Moos herausdrängen, gar nicht urbar ge-
macht werden. Der Boden ist sandigt,

 aber

aber gut gedüngt und bearbeitet. Obst giebt es sehr wenig, dafür desto mehr Getraide, und ganz vortreffliche Kartoffeln, die nicht so schmierig und wässericht sind, wie die unsrigen, sondern gelblicht und mehlicht aussehen. Wir aßen noch einige vom vorigen Jahr; wir fanden sie so gut, daß wir noch nie dergleichen gekostet hatten. Nun wundere ich mich nicht mehr, wenn die Sechsämterer sie des Tags zum öftern dreymal essen, und wenn, wie Nicolai sagt, der Berliner Bürger beym Anblick eines schönen Erdäpfels ausruffen kann: welch ein Leckerbissen! Die Leute werden dabey sehr alt. Sie wissen sie auf so vielerley Art zuzubereiten, daß sie ihrer nie überdrüssig werden. Sogar unter das Brod werden sie bisweilen gebacken. Hier fängt sich endlich auch der Flachsbau der sechs Aemter an. Er geräth so gut, und wird so stark getrieben, daß er entweder von Ausländern geholt, oder von hieländischen Einkäufern und den ersten Besitzern selbst ausgeführet, oder zu Leinewand verarbeitet

arbeitet und als solche an Lieferanten und Ausländer verkauft wird. Er macht wirklich nebst der Viehzucht einen der Hauptartikel unter den Nahrungszweigen dieser fruchtbaren sechs Marktflecken und einiger daranstossenden Gegenden aus. Die Webereyen werden nun noch mehr in Aufnahm kommen, weil die rohe Ausfuhr erst neuerdings verboten worden ist.

Wir kamen schon gegen 9 Uhr zu Weissenstadt an. In der Scheuer ließen wir uns ein grosses Strohbett machen, und darauf holten wir in Ansehung des Schlafes ein, was wir uns diese Nacht so gerne abgebrochen hatten. Wir wollten erst in der Kühlung abfahren; denn wir hatten nur noch 5 kleine Stunden nach dem Ort, wo wir 14 Tage Halt machen wollten. Da sich aber der Himmel hin und wieder mit Wolken überzog, so sezten wir uns früher ein. Die Chaussee hört nicht gar eine Stunde unter Weissenstadt in einer Stein- und Weiherreihen Gegend, am

Walde eines Fichtelberger Nebenrückens auf; diese Egerstrasse ist aber dennoch gut gebahnt, und des festen Sandbodens wegen leicht zu fahren. Frankenhammer ist ein geringes Dorf mit einer Post und einem Eisenhammer, den die Eger treibt, die hier zwar gute Krebse, aber noch wenig Fische hat. Sie ist noch gar zu seicht. Bey Oberrößlau, höchstens eine Stunde von Frankenhammer, ist sie schon weit stärker. Dieses grosse Pfarrdorf, das eigentlich aus zwey Dörfern, Ober- und Unterrößlau besteht, liegt an einer sanften Anhöhe, in einer zwar noch etwas rauhen, aber sehr fruchtbaren und gelind abwechselnden Gegend. Unten, am schmalen Thal, das die Eger mit ihren Erlen verschönert, ist es breit, den Berg hinan theilt es sich in drey ziemlich reguläre Reihen Häuser, an deren Fronte sich das von Wallenfelsische Schloß, die Kirche, mit ihrem ziemlich hohen, dickbauchigten Thurm und dem Pfarrhauß gut ausnehmen. Es gehört theils einem Herrn von Wallenfels, theils dem rei-

reichen Spital zu Wunsiedel. Hier wohnen viele Leinweber, deren tüchtige und geschickte Arbeit sehr gesucht wird. Es ist eine wahre Wohlthat fürs Auge, hier wieder Obstbäume zu sehen, davon wir von Gefrees bis hieher höchst selten einen zu Gesicht bekamen. Rauhensteig ist das dritte Dorf, durch welches wir fuhren. Es liegt so zerstreut umher, daß es groß zu seyn scheinet, ohngeachtet der Bauernhöfe wenig sind. Die Luft ist hier etwas rauh, aber nichts desto weniger fruchtbar.

Bernstein ist ein schönes Pfarrdorf. Es hat herrlichen Feldbau und etwas Obst. Korn und Gerste stand wie ein Wald. Hier sahen wir noch weit schönern Flachs, als zu Weissenstadt. Wir zogen Stengel heraus, die beynahe zwey Ellen lang waren. Löste man ein Blättgen ab, so ließ sich die dinne Rinde, ohne abzureissen, bis an die Wurzel abziehen, welches man für ein Kennzeichen vorzüglicher Güte hält. Hier tranken wir ein ganz herrliches Quellwas-

ser. Die Gegend wechselt mit Hügeln und Gründen, Fluren und schmalen Wiesenthälern, Hölzern und freyen Pläzen auf eine reizende Art ab. Die Bauern haben fast alle Grasgärten, worinnen wir viele Kirschen, Zwetschgen, und einige Borsdörffer und Herrnbirnbäume bemerkten. Hier fängt sich wieder eine Chaussee an, die aber nicht zusammenhängt, und an mehrern Orten sehr ausgefahren und gelöchert ist. Ist man durch einen kleinen Wald gefahren, so dehnt sich vorwärts und seitwärts eine lange und ziemlich breyte ganz freye Aussicht aus. In der Tiefe liegt der Marktflecken Thiersheim auf einer sanften Anhöhe, der weit besser ins Auge fallen würde, wenn seine grauen Schindeldächer mehr mit Bäumen abwechselten. Rechts und links gehen allmählig fast in gleicher Linie zwey lange Berge in die Höhe, die nur eine Flur auszumachen scheinen. Auf der einen Höhe steht der Galgen, auf der andern ein alter Wartthurm, durch dessen flammende Pechkränze sich die Bewohner

der dortigen Gegend das Zeichen zur Flucht im Hussitenkrieg sollen gegeben haben; übrigens sieht man nichts, als besäete Felder und nur selten eine darzwischen laufende Wiese. Eine Uebersicht, die durch ihre Einfachheit bald ermüden würde, wenn sie nicht die abwechselnde Streifen des dunkelgrünen Flachses, der blühenden Kartoffel, des falben Kornes, der niedrigen hellgrünen Gerste, — hie und da ein Strich Wiesengrundes oder eines bunten Raines und der Spiegel einiger Weiher, auffrischten. Dann freuet man sich, auch kein einziges Fleckchen entdecken zu können, das wie zu Weissenstadt, von Thiersheims fleissigen Bürgern unbenuzt geblieben wäre. Die Aussicht in die Ferne ist desto abwechselnder. Zwischen zwey Wäldern, und mehreren immer höhern Wölbungen des Erdreichs schauet man weit in den Egerkreis hinein. Man entdecket mit Vergnügen theils mit blossen Augen, theils durchs Fernrohr da einen stralenden Thurm von Eger, dort die

Spitze

Spitze eines Klosters und hin und wieder Dörfer auf den letzten blauen Strecken des Fichtelbergs. Thiersheim selbst ist ein grosser Marktflecken. Er enthält 116 Häuser, 170 Haußhalten und 701 Menschen. Die fast gerade Landstrasse ist ziemlich regelmäßig gebauet und gepflastert. In der Mitte desselben steigt der Marktplaz in Gestalt eines Vierecks eine gelinde Anhöhe empor, an dessen obern Seite das Rathhauß, und die Kirche mit ihren zwey Thürmen sich gar nicht übel ausnehmen. Hier fiel uns ein kleines rundes Häußchen auf, das, statt mit Brettern beschlagen, nur gegittert, und ohngefehr von der Breite und Höhe war, daß zwey Menschen darinnen stehen können. Man sagte uns, es hieße Narrenhäußchen; man hatte sonst Leute zur Strafe hineingesperrt, das Häußchen immer herumgedreht, und nach dem Gefangenen die Gassenbuben mit Koth werfen lassen. Ein rohes und barbarisches Strafmittel! Der jetzige Amtmann, Namens Eil, ein helldenkender feiner Mann und schöner Geist, wird

aber

aber diese rohe, unzweckmäßige Sitte abgestellt haben. Sonst verfertigte man hier aus Schmerstein Schußer oder Kinderkugeln, und trieb damit einen einträglichen Handel nach Nürnberg 2c.; gegenwärtig weiß man beynahe nichts mehr davon. Von dem Schmerstein sind noch schöne Spuren vorhanden. Wir nahmen selbst ein großes Stück mit. Indessen sah ich einen andern Gebrauch, den die Mütter dieses Orts von diesem Stein machen. Wenn das Fleisch der ganz kleinen Kinder in den Fugen der Gelenke wund geworden ist, so schaben sie ein wenig davon drauf. Sie versichern aus langer Erfahrung, daß dies Pulver kühle und schnell heile. Die Einwohner dieses Marktfleckens sind guthmüthige, und so viel wir ihrer sahen, vierschrötige, aber unlustige Leute. — Hier wohnten wir der rührendsten Scene bey. Wir überraschten mit Vorsatz den Vater unsers F**. Sie hatten sich seit 6 Jahren nicht gesehen. Der gute alte Mann weinte Freudenthränen, als

er ihn umarmte. Er schmollte zwar ein wenig, daß wir ihm unsere Ankunft nicht haben wissen lassen; aber man sah wohl, daß die Freude des Wiedersehens jede andere Empfindung überwog. Er sezte uns Honig und Butter und etwas Gebackenes vor, das war ein seltenes Abendbrod für uns. Wir ließen es uns herrlich schmekken, versicherten, daß wir öfters zusprechen wollten, und eilten gar nach Arzberg.

Hier bey einem Anverwandten des F**, beym Amtsrichter Frisch, wurde auf 14 Tage der Mittelpunkt angenommen, aus welchem wir uns vorgenommen haben, alle Tage, wenn es sich thun läßt, eine andere Fahrt in die dortige Peripherie zu machen, und mit allerley neuen Gegenständen bekannt zu werden. Wir wollten hier gleichfalls überraschen, es gelang uns aber nicht so gut, wie zu Thiersheim. Man sah Fremde zum Thor hinein fahren, man erkundigte sich und flog uns, als wir durch

eine Nebenstrasse ins Amthauß schleichen wollten, mit ausgebreiteten Armen entgegen. Die Freundschaft, die zuvorkommende Artigkeit dieser rechtschaffenen Familie, und die hiesige Gegend versprachen uns recht viel Vergnügen. Hier so lange Stillstand, bis wir ausgeruhet, und Neuigkeiten erfahren haben.

Eilfte Tagreise.

Heute Vormittag durchirrten wir ganz Arzberg. Da ist keine einzige reguläre Gasse, kein einziges Hauß, das das Aug an sich zöge. Das Amthauß nehme ich gerne aus. Es ist ein schönes französisches Gebäude, versehen mit jeder Art von Bequemlichkeit, aber es ist auch von dem vorigen Amtsrichter erbauet. Wenigstens der dritte Theil des Marktes liegt auf einem so steilen Berg, daß man zuweilen von dem Felsen auf die Dächer bequem

schreiten kann. Auf steinernen Stufen steigt man auf zwey Seiten zur Kirche und den geistlichen Wohnungen hinauf, die die oberste Höhe einnehmen. Hinter diesen, etwas fern vom Orte, liegt der Gottesacker; seine faulen Ausdünstungen können daher den Einwohnern nicht so leicht schädlich werden, als den Thiersheimern, die ihre Begräbnisse mitten im Markte haben. Der starke Garten- und Obstbau, ein durch den Ort selbst fließender Bach, und der an dem Marktthor vorbeyeilende Röslau Fluß, mehrere Handwerker, einige Fabriken, die unerschöpflichen Steinbrüche, der starke Bergbau, die nahen dicken Wälder, ein milderes Clima — das alles macht Arzberg so nahrhaft, so betriebsam und volkreich, als vielleicht kein Marktflecken im ganzen Baireuther Lande verhältnißmäßig seyn wird. Der Feldbau könnte nicht besser seyn. Die Einwohner bauen Waizen, der fast dem böhmischen gleich kommt. Sie haben außer der zweyzeiligten Gerste auch eine andere, die bey uns gar nicht be-

kannt

kannt ist, eine sechszeiligte, die 50, bis 60 fältig trägt. Die wüstesten Rangen und steilen Anhöhen schufen sie in fruchtbare Gärten um. Ein Kunstdrechßler, Namens Thomä, macht blasende Instrumente, wie z. E. Flöten, Fagotte ꝛc. die fein gearbeitet sind und in sehr gutem Ruf stehen; ein anderer bezieht mit seinen Horndrechslereyen die Messen. Die Roth- und Weißgerber können nicht genug Leder verfertigen. Vier Mühlen stehen nie stille. Sie haben einen besondern Kunstgriff, ein vorzüglich weisses, feines Mehl zu machen, das unserm Schwabacher nicht viel nachgiebt, und weit verfahren wird. Sie gebrauchen dazu keinen einheimischen, sondern Regenspurger und Böhmischen Waizen, weil dieser mehr Mehl und weichere Bälge hat.

Die Wagner, davon einer auch Claviere macht, haben Bestellungen im Ueberfluß. Es wird hier sehr viel Bier gebrauet, aber keines davon ausgeführt. Man kann

alle Tage (was in solchen Orten etwas seltenes ist) frisches Brod und Fleisch haben, so groß ist die Consumtion dieses nicht großen, aber sehr belebten Marktfleckens. Die Spinn- und Webereyen gehen hier stärker, als in den andern Orten; denn hier wohnt der Anspacher Lieferant, der jährlich manche 1000 Ellen Zwiller, grobe und feinere Leinwand liefert und größtentheils selbst webt und weben läßt. Ein schon oben berührter Lebküchner, Strumpf-Zeuch- und Tuchweber — sind auch hier. Den Einwohnern sieht man es selbst an, daß sie mehr Bürger und Handwerker, als Bauern sind, und keine Nahrungssorgen haben. Sie haben, so viel wir ihrer sahen, ein heiteres, munteres Gesicht, und bisweilen Burgermeistersbäuche; sie kleiden sich weit stattlicher, als ihre nächsten Nachbarn, die Thiersheimer, frisieren sich zum Theil, reden ein besseres Teutsch, und sind gesellschaftlicher und manierlicher. Vielleicht hat man dies einzige, aber gewiß nur am geringsten Theile zu tadeln, daß

sie nach alter teutschen Sitte, das purpurrothe Bierglas (denn diese Farbe lieben sie allgemein) zu oft ausleeren. Hat der Bürger seine Tagesarbeit vollendet, so geht er auf einen Kegelplaz, oder in die Schenke, und erholet seine Kräfte mit einem reichlichen Trunk starken Bieres.

Beym Eintritt in die Stube geben sich gleich eines jeden Freunde zu erkennen, indem sie ihm ihre Becher bieten, und, wenn er sie gekostet hat, die Hand herzlich drücken. Mich freute dies Ueberbleibsel biederer Teutschheit ungemein. — Der benachbarte Adel, die hier liegende preussische Werbung, die durchlaufende Strasse nach Regenspurg, die nahe Egerische und Oberpfälzische Gränze und die Produkten dieser Gegend mögen die Ursache seyn, warum dieser Ort so sehr in Aufnahm ist. Er hat 158 Häuser, 299 Familien, und 1132 Einwohner. Aus der Vergleichung mit der Thiersheimer Volksliste erhellet, daß Arzberg zwar volkreicher, aber weit

schlechter bevölkert ist, als Thiersheim. Daran mögen die häufigen Dünste, der starke Bergbau und ein ländlicher Luxus Schuld seyn. Zu wünschen wäre, daß jedes Amt die Volksliste immer bereit haben möchte, die uns unser gefälliger Wirth auf den ersten Wink darbot.

Arzberg

Häuser.	Familien.	Männl.	Weibl.
158	16 Privatfam.	36	42
	237 Gewerbf.	420	408
	3 Bauerfam.	5	3
	43 Taglöhnerf.	94	124

Nachmittag machten wir in einem Kahn eine Spazierfahrt auf der Röslau. Da erzählte man uns, daß in diesem Fluß öfters schöne Barben und grosse Lachse, die aus der Eger herauf kommen, gefangen würden. Er krümmt sich durch einen fetten Wiesengrund hinab, und hat eine Stunde lang rechts einen Bergrücken, der dicht mit Eichen und Fichten besezt ist, und links

links einen zweyten zur Einfassung, der gar angenehm mit Dörfern, einem adelichen Landgut und dem Marktflecken abwechselt. Nachdem wir etliche 100 Schritte wider den Fluß gefahren waren, kamen wir zwischen zwey eng zusammengehende Berge, die mit ansehnlichen Nadelholz bewachsen sind, und hie und da sehr hohe und scharfe Felsen haben. Der eine heißt Kohlwald, der andere Reichsforst. Hier in einem engen, finstern Thal hat der Amtsrichter 'eine Grotte mit einem Tische, mit Sitzen, und einigen Bäumen verschönert. Da stiegen wir aus. Wir fanden in dieser schönen Einöde einen Krug Limonade vorräthig; nichts hätte uns bey der schwülen Hitze erwünschter seyn können. Ich kletterte die steilen Felsen hinan. Es kostete Mühe; ich mußte mich oft an Steinspitzen und niedriges Gesträuch fest anhalten, um nicht wieder hinab zu gleiten; dafür bezauberte mich aber auch oben die Wildheit der Gegend, die schöne Aussicht, und der starke Wiederhall. Wie dachte ich

hier so lebhaft an mein liebes, gebirgigtes Vaterland, und an das schöne, felsigte Sanspareil!

Als wir den Strom wieder herabfuhren, bewillkommten uns zwey Waldhörner von der Höhe eines Berges herab, der Arzberg gegenüber liegt, auf drey Seiten vom Wald umgeben, übrigens aber mit Feldern, durch die in der Mitte eine sehr abhängige blumichte Wiese herablauft, und oben mit einem neuen, blendendweissen Hauß verschönert ist. Hier sollte man die Aussicht über die ganze Gegend von Arzberg haben. Wir stiegen auch da hinauf, sezten uns unter Weges öfters nieder, und sahen mit Vergnügen, wie sich der Horizont immer erweiterte, immer neue Gegenstände zum Vorschein kamen, je höher wir stiegen. Wirklich überschauet man hier nicht nur ganz Arzberg mit seinen Gras, Gemüs. Obst, und Hopfengärten, mit seinen wallenden Fluren und bunten Röslaugrunde, mit seinen Steinbrüchen, Kalchöfen,

fen, Alaun- und vielen Bergwerkhütten; auch über einem schönen Benkendorfischen Rittergut, und über einer Menge Dörfer und Höhen, erhebt sich die Grenzfestung Hohenberg, und öfnet sich eine weite Aussicht ins Sachsen und Böhmen. Hier brachten wir einige Stunden recht vergnügt hin. Bald hörten wir dem weiten, vielfachen Wiederhall der Hörner zu, bald verfolgten wir mit dem Fernrohr die entlegensten Gegenstände, bald scherzten wir, und labten uns an ländlicher Milch und Kost. — Auf dem Rückwege besahen wir noch eine kleine Eremitage, die, diesem Hause gegenüber, der dasige Wildmeister angelegt hat. Gerne würden wir hier bey der schönsten Abendröthe, unter einer Laube soupirt haben, wenn es nicht zu fern von unserer Wohnung gewesen wäre. Wir schlichen also Arm in Arm nach Hauß, und machten Anstalt zur morgenden Reise nach Sichersreuth.

Zwölfte Tagreise.

Unser gefälliger Wirth begleitete uns mit seiner ganzen Familie. Der Weg dahin ist sehr schlecht; dagegen kommt man durch abwechselnde Gegenden, durch ein schönes Dorf Seissen, durch das Landgut des preussischen Ritmeisters von Schubert, Brand genannt, wo ein Schmelzofen und ein Eisenhammerwerk ist, und durch das Kayserliche Städtchen Redwiz. Bis an die Thore desselben ist Grund und Boden Baireuthisch. Es hat mir, ob es gleich keine so gerade, und breite Strassen hat, wie Weissenstadt, doch besser gefallen; es ist reinlicher, und hat eine mildere und schönere Gegend. Die neue katholische Kirche, die blos für die dort liegenden kayserlichen Soldaten und wenige katholische Inwohner erbauet wurde, (denn der Ort ist ganz lutherisch und die Geistlichkeit Baireuthisch) verdient unter den übrigen Gebäuden den Vorzug. Ihre Aussenseite ist sehr schön. Auf dem Rittergut des Herrn von Gütle, Oberredwiz genannt, sahen

hen wir eine neue Art von Wetterableiter. Er war nicht über das Dach hingeführt, sondern stand ganz frey auf einer hohen Stange.

Kaum erblickte ich die Gegend von Wunsiedel, (denn diese Stadt liegt zu sehr zwischen Bergen, als daß man sie sehen könnte) so glaubte ich in eine Zaubergegend versezt zu seyn. Wir hatten eine flache Strecke Landes vor uns, die von anmuthigen Hügeln und Vertiefungen die schönsten Abwechselungen erhält, und gegen Süden und Westen von den höheren Theilen des Fichtelbergs, eingeschlossen wird. Die Dörfchen, die fruchtbaren Felder, die reizende Wiesenanhöhe, über welche sich der Fußsteig nach Sichersreuth schlängelt, die herrliche Morgensonne, die auf Blumen und Aehren wieder glänzte — alles um mich her zog uns so an sich, daß wir ausstiegen und zu Fuß giengen, um das Vergnügen eines so schönen Morgens in vollen Zügen einzuziehen. Nun sahen wir das prächtige Brunnenge-

bäude

bäude ganz vor uns. Der Fronte dessel- ben gegenüber standen wir, um das Ganze dieser Gegend einzeln zu beschauen, auf ei- ner Anhöhe ein wenig still. Diese war links zu schattigten Gängen umgeschaffen, und mit Bäumen bepflanzt; rechts schlich neben ihr durch einen schmalen Wiesengrund ein Er- lenbach hin, vor uns war eine dreyfache Allee von 116 Bäumen, die zwar noch jung sind, aber doch schon einigen Schatten ge- ben. Links an dem niedrigeren Anfang derselben liegt der Gesundbrunnen, und das alte Badhauß, an ihrem Ende aber das Portal des neuen Brunnengebäudes. Rechts an demselben geht der Weg nach Wunsie- del auf einer fruchtbaren Ebene fort, der immer jenen Erlenbach neben sich, und ei- nen herrlichen Horizont um sich hat. Links zieht sich die nemliche Ebene gegen Süden sanft in die Höhe, hat einige geringe Ab- wechselungen, und endiget sich mit schwar- zer felsigter Waldung. Jener Weg nach Wunsiedel ist schon zum Theil mit einer Allee verschönert, und soll es noch mehr wer-

den. Ein Spaziergang wie dieser im balsamischen Morgenduft der Kräuter und Bäume eines so lieblichen Grundes muß viel zur Genesung des Kurgastes, und zum Vergnügen dessen, der sich hier blos zerstreuen will, beytragen. Er wird fast eine halbe Stunde lang seyn; ein Maas, das nicht ermüdet, und weil es fast gar keine Anhöhe hat, auch den Schwachen leicht werden muß. Will sich der Hypochonder mehr Bewegung machen, so darf er nur noch den hohen Berg, auf dessen Gipfel man erst das unten liegende Wunsiedel mit seiner angenehmen Gegend erblickt, hinab und wieder zurück gehen; er wird sich gewiß nach Ruhe sehnen. Die südwestliche Seite des Brunnenhauses ist schon mehr zu Scheiben- und Stangenschiesen, zu einem Kegelschub, und zu Spaziergängen benuzt worden. Burgermeister und Rath von Wunsiedel liessen hier einen dichten Wald durchhauen, der auch die heisseste Mittagsonne nicht durchdringen läßt. Wird er hie und da mit Ruheplätzen

plätzen versehen, und lassen sich diese Spaziergänge bis dahin verlängern, wo man eine freye Aussicht auf die hohe Fahrenleuten, und den schönen, weiherreichen Röslaugrund hat: so müssen sie doppelt ergötzend seyn. Und wie herrlich läßt sich endlich nicht die gleichfalls gegen Süden liegende Luxenburg benützen! Dies ist einer der höchsten Theile des Fichtelbergs, eine fürchterliche Steinmasse, die mehr als Thurmhohe Felsen hat, und ihre drohenden Spitzen weit ausbreitet. Wer sollte nicht begierig seyn, sie zu ersteigen, um eine über alle Beschreibung schöne Abwechselung von Naturscenen zu beherrschen? Sie läßt sich mit geringer Nachhülfe gangbar machen. Ihre herüberhängenden Felsen könnten leicht zu kühlen Grotten umgeschaffen werden; doch wozu dies? da sie ohnehin Hölen und Schatten genug hat. Natur und Kunst haben sich also in Sichersreuth die Hände geboten, dem Gesunden angenehme Erholung, und dem Kranken Zerstreuung und

Gene-

Genesung zu verschaffen. Der Brunnenplaz ist mit einer schönen Mauer umgeben, über die einige Pfeiler hervorragen. Zwey gegenüberstehende Treppen von 5 Stufen führen in das schöne, mit egalen Steinen belegte und mit steinern Bänken versehene Bassin, worinnen drey mit dem nemlichen Stein eingefaßte runde Kessel sind, davon jeder vier Schuh im Durchmesser hat. Man stelle sich einen gleichseitigen Triangel vor, und denke sich in jedem Winkel einen Kessel, so hat man die Lage derselben. Der eine dient blos zum Abfall der zwey übrigen. Der andere enthält ein grünliches, und auf der Oberfläche mit einem gewissen fetten Gewebe überzogenes Wasser, das stärker quillt, als der dritte, aber mehr schädlich, als nüzlich seyn soll, ohne daß ich erfahren konnte, warum. Man trinkt niemals davon. Der dritte faßt die eigentliche Quelle in sich, die getrunken wird, und so herrliche Wirkung thun soll. Das Wasser ist 5 Schuh tief, und so rein und

helle,

helle, daß man bis auf den Boden sehen kann. Man sieht es ganz deutlich, daß dieser Brunnen mehr, als eine Quelle haben muß; denn es steigen oft zu gleicher Zeit aus verschiedenen Gegenden Blasen auf. Diese sollen es eigentlich seyn, die dem Wasser seine Stärke und Heilkraft geben. So gewiß es ist, daß die fixe Luft, wie Priestley unwidersprechlich dargethan hat, dies Wasser zu einem Gesundbrunnen macht; so mußte ich doch heimlich über die Einfalt eines katholischen Geistlichen lachen, der den Aussaz hatte, und in einem fort sich Wasser schöpfen ließ. In dem Bassin hält sich nemlich immer zur Bedienung der Gäste ein Weib auf. Sie hält einen langen Stock in der Hand, der unten in einem hölzernen Teller befestigt ist, worauf in Dratheinfassungen einige Gläser stehen. So bald nun der Geistliche in der Tiefe eine starke Blase aufsteigen sah, so gebot er dem Weibe, sie aufzufangen. Sie that es, und reichte ihm

das

das volle Glas mit den Worten dar: hier haben sie ein recht gesundes. Man erzehlte uns, daß sonst die Schnitter gewohnt gewesen wären, in der Ruhestunde sich um die Quelle zu lagern, und beym Genuß ihres spröden Abendbrodes sich mit dem Trunk dieses Wassers zu neuer Arbeit zu stärken. Das konnte wohl nicht fehlen. Denn es ist sehr geistig, und nach allgemeiner Versicherung derer, die es besonders bey der Quelle genossen haben, sehr stärkend. Es bremset, wie Champagnerwein. Der Geschmack ist säuerlich und herb. Ich trank einige Gläser zu viel, bekam Ueblichkeiten, und eine starke Fieberhitze; die übrigen aber befanden sich darauf sehr erfrischt und gestärkt. Auf einem der Pilaster ist die Geschichte der Quelle eingehauen. Sie wurde im Jahr 1734 entdeckt, 1741 gebraucht, und 1783 erneuert. In dem darneben stehenden alten Brunnenhauß, das unter Markgraf Friederich 1751 erbauet wurde, sahen wir nichts als aufeinander geschlichtete Krüge

und Wannen. Künftiges Jahr sollen um das Bassin herum auch Bäder erbauet, und mehrere Bequemlichkeiten angelegt werden.

Man hat sich bisher bemüht, wie schon bey St. Georg am See gedacht wurde, die Coblenzer Krüge in gleicher Güte nachzumachen, aber noch nicht damit zu Stand kommen können. Die Egerischen Krüge kann man zwar näher und wohlfeiler haben; allein sie sind nicht stark genug, um nicht von dem Geiste dieses Wassers zerschlagen zu werden. Der Brunneninspektor versicherte uns, daß es sie sogar beym Füllen mit einem heftigen Knall zertrümmert. Das neue Brunnengebäude, wohin von der Quelle die Allee führet, liegt auf einer sanften Anhöhe, steht in gerader Linie und frey, ist von französischer Bauart und ganz symmetrisch. Es hat zwey Stock in der Höhe, 172 Schuh in der Länge und 42 Schuh in der Breite. Das Hauptgebäude hat einen Vorsprung und ist allein 50 Schuh lang, die übrigen neh-

nehmen die gleichen Nebenflügel ein. Die Vorderseite von jenem ist von Luxburger Quadern, alles übrige aber von Brocksteinen aufgeführt. Ueber dem Portal, durch welches man in den Hof führet, steht in einer Marmortafel folgende Ueberschrift:

Sanitati publicae
aedes hasce
Suo aere exstrui iussit
Alexander
M. B. D. P. B. N.
P. P.
A. C. R. C.
CIↃIↃCCLXXXII

Der geräumige Hof hinter dem Hause soll künftiges Jahr eingefaßt, und mit mehr Stallungen und Remisen, welche leztere noch gänzlich fehlen, versehen werden.

In dem nahen Berg entdeckte man ein herrliches Quellwasser; auch dieses wird in den Hof geleitet. Das Innere dieses in der That fürstlichen Gebäudes ist nicht minder

prächtig und bequem eingerichtet, als die Aussenseite desselben. Das Hauptgebäude und ein Flügel sind ganz fertig und meublirt. Das Hauptgebäude hat einen so grossen Saal, daß 50 Personen bequem darinnen speisen können, ein Billard, und ein Speiszimmer. In dem Flügel sind 10 Zimmerchen, die alle tapezirt und mit gar niedlichen Betten versehen sind. Daß es hier an schönen Spiegeln, Sesseln, Canapees, Vorhängen, Tapeten, marmornen und eingelegten Spieltischen und dergleichen mehr nicht fehle, kann man sich leicht vorstellen, wenn man weiß, daß das Meublement des Jagdschlosses Kayserhammer hieher versezt worden ist. Die Zimmer sind hoch und so beschaffen, daß man immer freye gesunde Luft haben kann. Der Kranke darf hier nicht besorgen, daß die Feuchtigkeit der Wand das wieder verderben möchte, was der Brunnen gut gemacht hat; denn man hat die weise Vorsicht getroffen, das Innere des Gebäudes ganz mit Ziegelsteinen belegen zu lassen. Ueberhaupt

wußte ich nicht, was man zu einer gesunden und bequemen Wohnung fordern könnte, das entweder hier nicht schon ins Werk gesezt wäre, oder nicht noch angebracht werden sollte. Sogar eine Bibliothek ist für die Kurgäste angelegt. Die Bedienung ist promt. Die Kost und die Nebenabgaben sind so bestimmt, daß jeder Gast seine Rechnung selbst machen, und schon zum Voraus wissen kann, wie hoch sich seine Ausgaben binnen so und so viel Tagen belaufen werden! Eine herrliche Anstalt! Hier ist man also frey von jener bangen Erwartung einer übertriebenen Zeche, die dem kranken Mittelmann einen Theil der Heiterkeit raubt, die in Bädern mit der Kraft des Heilwassers unzertrennlich verbunden seyn sollte. Und verzehrt der Reiche mehr, als er sich vorgenommen hatte, so ist es nicht die Schuld des Ortes, sondern seines freyen Willens. Die Kammer hat ein wachsames Auge darauf, daß die Kost immer frisch und gut ist; den Wein liefert sie selbst, und zwar in solcher Aecht-

heit, und in so billigem Preise, als man ihn nirgends in Gasthöfen bekommen kann. Liebt der Traiteur Reinlichkeit, und ist er kein eigennütziger Mann, so wird jeder eben so gestärkt und erheitert von der Tisch-Gesellschaftstafel aufstehen, wie wir, zumal wenn er den Brunnen mit Wein vermengt trinkt. Wir aßen in einer Gesellschaft von etlichen und zwanzig Personen. Der Ton war zwar nicht frey von allem Zwang; aber es kommt immer nur darauf an, wie und von wem er angegeben wird. Nach Tisch ergötzten wir uns noch auf dem Kegelplatz, und schieden Abends ungern von diesem angenehmen Ort, der seiner Lage, Einrichtung und Quelle wegen schon lang verdient hätte, besser benuzt zu werden. Wir liessen uns noch das Buch zeigen, in welches die Kurgäste ihre Krankheiten und die Wirkungen der Quelle schreiben müssen, und können versichern, daß sie größtentheils glücklich kurirt wurden, und kein Einziger ohne Stärkung und heiterern Muth Sichersreuth verließ. Auf

ge-

geschwächte Nerven soll der Brunnen die ersprießlichste Einwirkung gehabt haben. Bisher sind doch schon manche 1000 Krüge jährlich verführet worden.

Die Krüge werden jezt von einem Wunsiedler Töpfer gemacht. Noch muß ich eine seltene Erscheinung anführen, die mich zwar befremdete, aber desto mehr freute. Aus Wunsiedel giengen zwey Geistliche in schwarzen Kleidern und Ueberschlägen hieher spazieren, und spielten Billard. Sie stehen in dem Ruf eifriger Seelsorger und allgemeingeliebter Biedermänner; sie müssen also auch frey von jenem menschenfeindlichen Vorurtheil seyn, daß der Schwarzrock nur beten, den Kopf hängen, und den unschuldigsten Spielen und Ergötzungen entsagen müßte. Dies gab mir eine ziemliche Vorliebe für Wunsiedels Duldung und Aufklärung — doch hievon an einem andern Orte. Ich bin jetzt auf dem Rückweg begriffen. Zu Redwiz gab mir der D. Seelig, ein geschickter und

dienstfertiger Mann, Pulver wider die Hitze und ein Gläschen Magentropfen mit, die mich bald wieder herstellten. Hier sahen wir noch einen Kupferhammer, der sehr einfach war, und sich durch nichts besonders von einem Eisenhammer unterschied.

Dreyzehnte Tagreise.

Da ich heute zwar besser, aber doch nicht ganz gesund war; so wendeten wir den Vormittag dazu an, die übrigen Nahrungszweige von Arzberg zu besehen.

Auf die Bergwerke waren wir am begierigsten; denn wir hatten dergleichen noch nie gesehen, und doch schon viel davon gehört. Die nordwestliche Seite von Arzberg ist fast nur ein Schacht; so unterhölet ist dieser Berg, und so bedeckt mit noch gangbaren Gruben. Zu Arzberg und in

dasiger

dasiger Gegend werden auf 60 gangbare Bergwerke gezählet. Die Gruben sind senkrecht, und haben völlig die Gestalt eines Oblongums. Die Seiten sind mit in einander gefugten Scheitern ausgefüttert, damit das Erdreich nicht hereinfallen kann. Die Bergleute sehen komisch aus. Sie haben Mützen auf, die den Hussarenmützen gleichen; nur daß sie nicht so hoch sind und keine Flügel haben. Darauf stecken sie ihre Lampen oder Lichter; wenn sie einfahren, und sie irgendwo nicht in der Tiefe bequem stellen können. Ein kurzer schwarzer Zwillerkittel, und ein dickes Hinterleder, das sie auch Bergklatsche nennen, giebt ihnen beym ersten Anblick ein etwas fürchterliches Aussehen. Jener soll dazu dienen, daß sie das Hemd, oder ein besseres Kleidungsstück, das sie darunter anhaben, nicht verderben; mit diesem Leder aber, das die posteriora deckt, stemmen sie sich, wenn sie auf der Leiter die Grube hinab- oder heraufsteigen, und unterwegs ausruhen wollen, an die Wand. An ei-

 ner

ner Grube arbeiten gemeiniglich sechs Mann. In der Tiefe graben zwey den Stein, einer trägt zu, und der vierte füllt den Kübel, den die zwey obern hinauf winden. Die Bergwerke haben theils Stufen, theils nur Eisenerde. Diese muß, ehe sie verfahren wird, erst gewaschen werden, und dies geschieht so: an einem Wasser wird ein kleines Wehr errichtet, und die Eisenerde darauf geworfen; dann läßt man das Wasser drüber hinlaufen, rührt die Eisenerde öfters mit einer Schaufel um, und macht dadurch, daß das Wasser die leichteren Erdtheile mit wegspielt. Der schwerere Eisenstein bleibt zurück, und wird eben so theuer bezahlt, als die Stufen. Unter dem hiesigen Eisenstein hat man nun auch Kobolt gefunden. Da dieser sehr rar ist, so fürchtete man, er möchte unächt seyn, und schickte einige Proben nach Böhmen. Hier sagten die Schmelzer, er wäre geringfügig, aber vermuthlich in der Absicht, daß ihr Koboltwerk durch Versicherung des Gegentheils nicht in Verfall gerathen möchte.

Der

Der Eigenthümer begnügte sich damit nicht und ließ ihn anderwärts probiren. Da fand es sich denn, daß er wirklich ächt ist. Ein Kenner der Erze versicherte uns dies, und wünschte, daß der Besitzer dieses Bergwerkes Unterstüzung finden möchte, um eine so seltene Entdeckung dem Vaterlande ersprießlicher machen zu können. Denn da er kein Mann von Vermögen ist, so ziehet er den gewissen gegenwärtigen Gewinn des blossen Eisensteins einer neuen Unternehmung vor, die erst mit der Zeit bereichern könnte. So viel auch das Baireuther Land Eisenhämmer hat, so wird doch der Stein, besonders aus der Arzberger Gegend häufig ins Böhmen verkauft. Auch eine Steinkohlengrube ist hier, in der schöne Versteinerungen gefunden werden. Das größere Alaunwerk, welches gleich am Markte liegt, war uns heute etwas ganz neues. Die Alaunerde wird aus einem Bergwerk gegraben. Wenn sie an den Tag kommt, gleicht sie dem Schiefer, nur daß sie nicht die nemliche Härte hat. In

der

der Luft zerfällt sie in lockere Erde, und als solche wird sie auf ein Gerüste von Brettern, die auf einem Gewölbe von Dachrinnen (so sehen die Balken aus) ruhen, geworfen, und immer mit Wasser begossen. Dieses lößt die Salztheile auf, und sammlet sich, mit ihnen geschwängert, in jenen Halbröhren, aus welchen es in einige Behälter, und von diesen erst in die Kessel lauft, worinnen es bis zu einer gewissen Dicke einkochen muß. Die gehörige Dicke wird durch ein Instrument, das dem Biermaße gleicht, erkannt. Dann wird es mit Potaschenlauge vermischt und noch einmal gekocht. Das dadurch gewonnene Salz schüttet man in ein Faß, welches, wenn sich der Alaun darinnen angesezet hat, und ganz trocken geworden ist, zerschlagen wird, damit er Brockenweise herausgenommen werden kann. Diese Alaunfabrik kostete den ersten Besitzern manche Tausend, weil sie das Wasser auf eine beträchtliche Höhe treiben, und deswegen von einem fernen höhern Berg herab in bleyernen Röhren

Wasserleitungen anlegen mußten. Kaum war es in Gang gebracht; so mußte es aus mehrern Ursachen wieder stille stehen. Nun aber wird es von dem zweyten Besitzer besser benutzt. Die Erde ist in Ueberfluß vorhanden, an Holz ist kein Mangel, und der Alaun von vorzüglicher Güte. Die Kalchbrennereyen sind der dritte Artikel, der den Einwohnern und dem Fürsten viel einträgt. Nur der Zoll, den die benachbarten Ausländer für die Ausfuhr bezahlen müssen, belauft sich schon auf 1000 fl. Da es hier weder an Holz, noch an Stein gebricht, so kann dieser Nahrungszweig noch weit höher getrieben werden, wenn zu mehreren Oefen Concessionen gegeben werden. Der Kalchstein läßt sich nicht so graben und brechen wie der Sandstein. Er ist zu fest und zu sehr zusammenhängend, als daß man mit dem Brecheisen viel ausrichten könnte. Die Steinbrecher bohren daher in den Felsen ein tiefes Loch, füllen es mit Pulver, stopfen

es fest zu, und lassen nur so viel Oeffnung, daß es durch einen brennenden Schwamm angezündet werden kann. Das Pulver zersprengt den Felsen mit einem starken Knall, und schleudert große Stücke in die Höhe und in die Ferne. Diese zerschlagen sie in kleinere Stücke, und wissen sie so künstlich in einem Ofen zu schlichten, daß das Feuer vermittelst der Luftlöcher alle Steine bestreichen kann. Sie brennen schwarzen und weissen Kalch in Menge. Jenen holen die Pfälzer, um ihre Felder damit zu düngen, und diesen die Böhmen hauptsächlich zum Bauen und Tünchen. Der Kalchstein ist blaulichtweiß, nähert sich der Kieselhärte und bricht, wie Glas. Je blauer er ist, desto weisser wird der Kalch. Der Ofen ist $\frac{2}{3}$ tief in der Erde mit Steinen aufgeführt, der dritte Theil aber über der Erde in Gestalt eines Zuckerhutes aus Leimen gemacht. Oben ist eine Menge kleiner Zuglöcher, unten aber ein einziges großes Schierloch, in wel-

welchem ein sehr starkes Feuer vier Tage lang unterhalten werden muß, wozu man 10 Klafter Holz braucht. Bey dunkler Nacht sieht ein solcher Brand prächtig aus. Das untere große Feuer erleuchtet die ganze Gegend. Die oberen Flammen scheinen wie Irrlichter in freyer Luft zu wallen, und keine entfernt sich gern von ihren Schwestern. Entschwingt sich ja eine in die dunklere Region, so stirbt sie augenblicklich. — Wir giengen vor einem Garten vorbey, hinter dem der Ofen lag; da blinkten die Flammen, wie unzählige Funken hindurch, und erinnerten mich an jenes finstere Thal in der Oberpfalz. Die Gluth ist so brennend heiß, daß wir uns ihr nicht auf 6 Schuh nähern konnten, und diese abgehärteten Leute warfen 6 und noch mehr Scheiter Holz ins Feuer, ohne über Hitze zu klagen. Dem Gewinn einiger Gulden opfern sie gerne jede Art von Gemächlichkeit, und sogar das Süßeste, was der Mensch zu seiner Erholung nöthig

hat,

hat, den Schlaf mehrere Tage nach einander auf.

Vierzehnte Tagreise.

Heute machten wir den beyden adelichen Häusern, die in der Nachbarschaft von Arzberg liegen, unsern Besuch. Wir fürchteten, wir möchten vom Hrn. Geheimenrath von Benkendorf nicht angenommen werden, weil er an dem hartnäckigsten Podagra krank liegt; aber nein! Er empfing uns, nach seiner gewöhnlichen Leutseligkeit, im Bette, und wie er uns selbst versicherte, unter den heftigsten Schmerzen, aber doch mit einer Heiterkeit, auf die wir gar nicht vorbereitet waren. Er ließ uns herrlichen Cyperwein, und Arzberger Lebkuchen vorsetzen. Indem wir assen und tranken, unterhielt er jeden von uns mit jugendlicher Munterkeit. Wir konnten ihm endlich unsere Verwunderung über seine Geduld, Stand-

Standhaftigkeit, und Geistesfassung nicht länger verbergen. Er kam uns selbst mit der Erklärung zuvor, daß auch Leiden durch die Länge der Zeit gleichsam zur Gewohnheit würden, und daß man mit seinen unangenehmen Empfindungen der Gesellschaft nicht zur Last werden müßte. Zu einer solchen Selbstbeherrschung gehört gewiß Seelengrösse. Arzberg hat an ihm einen allgemeinen Wohlthäter. Der gemeine Mann findet bey seiner Weisheit und Wohlthätigkeit heilsamen Rath und Unterstüzung, und der bessere Theil weiß sich nichts angenehmers, als den öftern Umgang eines so erhabenen Menschenfreundes. Er hat eine große kostbare Bibliothek. Die Zimmer sind mit den besten Kupferstichen versehen. Ueberall glänzet Ueberfluß. Der schöne Schloßgarten, das prächtig meublirte Gartenhauß, die schöne Gegend daselbst, besonders ein naher Wald, der mit Alleen durchhauen ist, und hie und da schöne Nischen und moosigte Ruheplätze hat, seine große Wildbahn — alles la-

det ihn zu Ergötzungen ein, und doch würde er dies alles gern entbehren, genösse er nur einer bessern Gesundheit.

Den ganzen Nachmittag brachten wir in Röthenbach bey einer Frau von Schirnding recht vergnügt zu. Die Zeit wäre uns auch ohne den Harpfenschläger, den wir daselbst antrafen, schnell genug vergangen; aber er gab doch Gelegenheit, daß wir tanzen, und uns also doppelt lustig machen konnten. Zuerst sang er die drollichsten Arien mit einer fürchterlichen Baßstimme und den lächerlichsten Grimassen, das ergözte uns schon etwas. Als er aber Tänze spielte, und die Delikatesse oder Rauhigkeit seiner Töne auf die seltenste Art ausdrückte, so konnte man sich des Lachens nicht enthalten. Denn er verzog die Muskeln seines kupferigen Gesichtes auf eine fürchterliche Art, er hielt die Lippen in unaufhörlicher Bewegung und knirschte mit den Zähnen, als müßte er dadurch die Töne herauszwingen. Das

Rittergut Röthenbach, ein grosses Dorf, liegt in einem schönen Grunde. Auch hier giebt es einen Kalchofen und Eisenbergwerke. Viehzucht und Schäferey wird hier und zu Schlottenhof stark getrieben. Noch machten wir die Bekanntschaft eines preussischen Officiers, des Hrn. von Schütz, der zu Arzberg auf Werbung liegt. Ein Mann, der viel Kenntnisse mit Artigkeit verbindet. Er hat eine ausgesuchte Handbibliothek, in der man die meisten deutschen und französischen Originalschriftsteller antrift. Er ist nicht blos Soldat, er ist auch Kenner anderer Stände und Wissenschaften, und macht seinem Stand durch gesprächige Leutseligkeit, und hülfreiches Mitleiden noch ehrwürdiger.

Funfzehnte Tagreise.

Wir hatten uns vorgenommen, heute zu Mittag bey dem gastfreyen Hrn. Prälaten zu Waldsassen zu essen; wir liessen uns

deßwegen durch einen Expressen anmelden. Er brachte uns aber die Nachricht, daß der Hr. Prälat dem Tode näher, als dem Leben sey; wir wandten daher nur einen Nachmittag zu diesem Besuch an, zumal da man uns versicherte, daß wir die vollständige Einrichtung dieses Klosters, die herrliche Kirche, und alle andere dasige Merkwürdigkeiten in etlichen Stunden sehen könnten.

Als wir die Spitze des hohen Berges bey Arzberg erreicht hatten, öffnete sich uns eine schöne Gegend. Rechts konnten wir die Regenspurger Chaussee nur Streckweiße sehen; so oft wurde sie durch Thäler, Dörfer und Wälder unsichtbar. Links an derselben liegt ein schönes Lustschloß des Prälaten, Bockenfeld mit einer Meierey, und einem großen Weiher, auf dessen Damm das grosse Gebäude stehet und in dem spiegelnden Wasser zu schwimmen scheint. Die heilige Dreyfaltigkeit, eine einsame Kirche, auf der höchsten Fläche

der dortigen Gegend, ist weit umher sichtbar, und fällt gut ins Auge. Sie hat diesen Namen entweder von ihren drey Thürmen, oder von dem Feste der heiligen Dreyfaltigkeit, an welchem hieh r gewallfahrtet, und auf freyem Felde eine grosse Messe in kaufmännischem Verstande gehalten wird. Sie ist ganz rund, und mit einer Halle umgeben. Hier war die Wand mit Krücken, und andern dergleichen Instrumenten behängt. Ein guter einfältiger Katholik, der uns die Kirche öfnete, versicherte uns heilig, daß dies die Beweiße von der Wunderkraft der Herren patres wären, die sich an bußfertigen Krüppeln geäußert hätte.

Wir lachten nicht, aber erinnern mußten wir uns an jenes: o heilige Einfalt! Die Kirche ist inwendig bey weitem nicht so hell und geräumig, als sie es seyn könnte, dafür aber desto glänzender und bunter. Waldsassen ist ein beträchtlicher, schöner Marktflecken. Es soll seinen Namen von

der waldigten Gegend haben, die ehemals die Gassen bewohnten. Der Oberboursier, ein sehr gefälliger, artiger Mann, bey dem wir unsere Ankunft melden ließen, kam uns mit einem Bund Schlüssel entgegen und zeigte und erklärte uns alles mit der zuvorkommensten Willfährigkeit. Das Frauenkloster ist eingegangen; es existirt nur noch das männliche, oder das Bernhardinerkloster. Dieses fällt schon von aussen prächtig in die Augen. Es ist in einem drey Gaden hohen, ganz massiven Viereck gebaut, davon jede Seite 280 Werkschuh lang ist. Die Gänge, Stiegen und Zellen sind überall so symmetrisch, daß ein Neuling sich in dem Innern dieses Gebäudes verirren könnte. Alles ist außerordentlich rein und glänzend. Der unterste Kreuzgang ist auf der einen Seite mit schönen Gemälden geschmückt, die meistens von italienischen Meistern seyn sollen; an der andern aber und in den übrigen Kreuzgängen hängen größtentheils Historienstücke, die ihres lebhaften Kolorits ungeachtet,

kaum

kaum mittelmäsig sind. Sie stellen die Geschichte des Klosters, patres ecclesiae, die Stifter aller deutschen Bißthümer, die ersten Prälaten dieser Abtey, Ketzergeschichten, und Märtyrer der hussitischen und neuern Zeiten vor.

Der Anblick der Grausamkeiten, die die lezteren von Unkatholischen ausgestanden haben sollen, ist gräßlich. Ohne dem Kloster diese Absicht anzudichten, so muß doch dieser Anblick zur Intoleranz und zu steiferer Rechtglaubigkeit hinleiten. Unser diskreter Führer suchte zwar unsern Blick davon abzuziehen; aber die Neugierde, die blutigen Gegenstände der barbarischen Behandlung, und die lateinischen Unterschriften, wodurch wir die Bilder uns selbst erklären konnten, hielten uns lange dabey auf. Was für Greuel hat nicht blinde Bigotterie in der Welt angerichtet! Wahres Christenthum flößt keine solche Barbarey ein. Ich gestehe es, ich selbst würde keinen Lutheraner — lieben können, wenn

ich ihn nur durch solche Denkmale kennen lernete. In dem Garten, den die vier Mauern einschließen, und der blos zur Zierrath da zu seyn scheint, sahen wir eine Wachsbleiche. Sie geht von der unsrigen darinnen ab, daß das Wachs nicht in Täfelchen gegossen, sondern in die kleinsten Stücke zerschnitten, und auf grober Leinwand, durch die das Wasser ablauft, vor der Sonne ausgebreitet wird. Das Refectorium liegt im Erdgeschoß und ist ein großer, schöner Speißsaal, worinnen zwey lange Tafeln, zwey Tischchen und ein Katheder stehen. An jenem essen die fratres und Candidaten, an dieser aber der Praelat, wenn keine Gesellschaft von Fremden bey ihm ist, und die 5 Hofchargen. Diese sind 1) der Oberhauptmann, der sich meistens in München aufhält, weil er einen Titel von dem dortigen Hof hat. Er gilt so viel, als bey uns ein Oberamtmann; 2) der Pater Kastner, der die Aufsicht über die Gärten, den Getraidboden, die Korn- und Papiermühle hat;

Er

Er muß 3) dem Pater Oberboursier die Verrechnungen übergeben. Dieser hat die Gebäude, die Bedienungen und die Klosterkasse unter sich; 4) der Pater Küchenmeister ist über die Küche, die Jagd und Fischerey gesezt und versieht zugleich des 5) Pater Kellermeisters Stelle, der jezo fehlt, und die Bräuereyen und den Keller unter sich hatte. Diese 5 Herren dürfen immer um den Prälaten seyn, mit ihm in andern Zimmern essen, ausgehen und ausfahren, wenn sie wollen. Auf dem Katheder wird, so lang man isset, gelesen. Dies mag mit die Ursache seyn, warum bey Tisch, ohne besondere Erlaubnis, kein frater sprechen darf. Alles wird nur durch Winke gesprochen. Im mitleren Stockwerk liegt die Bibliothek. Man kommt erst in ein kleines, aber desto höheres Gemach, das zwar auch bis an die Decke mit Büchern ausgefüllt, aber doch nur ein Vorschmack von jener ist. Hier werden nur solche Bücher aufbewahrt, die von einem Geistlichen oder Beamten geerbt, und von

den Prälaten hinterlassen werden. Von hier steigt man auf einer fast zu steilen Treppe in die eigentliche Bibliothek. Sie füllt einen sehr langen, hohen Saal ganz aus. Die Bücher stehen dreyfach, und sind so schön geordnet, daß man alles mit einem Blicke finden kann. Die Repositoria sind in Fächer nach Wissenschaften eingetheilet. Ueber jedem stehet ein Blech, worauf geschrieben ist, von welchem Inhalt die Bücher sind. Nicht blos die Patristik, die in griechischer und lateinischer Sprache eine kostbare vollständige Sammlung ausmachet, die Geschichte und Theologie, sondern auch die Geographie, Mathematik, Jurisprudenz und Medicin haben ihre abgesonderten Plätze. Zwischen zwey Fächern stehet immer eine Statue von Holz, die, gleich den terminis, sich oben in Vorstellungen von Nationen, oder in andern oft lächerlichen Spielen der Fantasie endigen. Sie zieren den Saal recht gut; wenn sie nur an einem andern Ort stünden. In dem obern Ende des Saals steht eine Gruppe

von

von der nemlichen Bildhauerarbeit, die mir recht wohl gefiel. Jene Figuren zwischen den Fächern unterstützen eine Gallerie, auf der man herumgehen kann. Sie ist gleichfalls voll Bücher. Ihre Fächer symmetrisiren mit den untern. Dies ist eine große Bequemlichkeit. Man hat hier, um ein Buch zu finden, nicht nöthig, erst Stundenlang auf Leitern herum zu steigen, und zu suchen, wie es noch in so manchen Bibliotheken der Fall ist. Der Eingang zur Gallerie ist verstekt, man muß ein Bücherfach herumdrehen, wenn man die Stiege finden will. Von der neuen, deutschen und schönen Litteratur ist wenig, oder nichts vorhanden. Die Werke der Protestanten, besonders theologischen Inhalts, sind entweder versteckt, oder werden gar nicht angeschaft. In den übrigen Facultäten hingegen wird man nicht leicht ein wichtiges Werk vermissen. Da dies Kloster seines großen Reichthums und seiner Prachtliebe wegen so berühmt ist, so sollte es billig mehr auf die neue Litteratur, und

auf

auf die Geistesprodukte unkatholischer Gelehrten wenden. Uns freuten zwey Globi, eine Erd- und eine Himmelskugel, am meisten. Sie sind von solcher Größe, daß jeder zwey Klafter im Umfang hat. Sie sind im vorigen Jahrhundert zu Regensburg verfertiget; den Namen des Künstlers konnten wir nicht finden, so sehr wir auch gesuchet hatten. Als wir aus der Bibliothek in den zweyten Kreuzgang giengen, um eine Zelle zu sehen, begegneten mir einer Menge fratres, die in die Vesper eilten. Einen unter ihnen hätte ich umarmen mögen, so einen freundschaftlichen und mitleidsvollen Eindruck machte er auf mich: Es war ein Jüngling von ohngefehr 16 bis 17 Jahren, schön wie Adonis, gewachsen wie eine Palme, aber mager und abgezehrt. Sein dunkelbraunes Haar floß nachlässig über seinen gesenkten Nacken hin. Unter dem schönsten Zirkelbogen seiner Augenbraunen schmachtete ein niedergeschlagenes kastanienbraunes Aug, das halb geschlossen zur sanftesten Schwär-

meren gestimmt, oder die hinreissendste Sprache unbefangener Frömmigkeit war. Durch die zarte Weiße seiner Wangen schimmerte ein schwaches Rosenroth. Innerer Kummer scheint es verwischet zu haben, oder die Klostermauern drohen es gar auszulöschen. Sch n und sanft schlug er die Augen zu uns auf, als wir ihn grüßten. Er dankte uns mit einem so freundlichen, so holdseligen Munde, auf eine so edle und einnehmende Art, daß ich mich gern um ihn geschlungen hätte. Hätte ich mich doch mit ihm unterhalten können! Aber er eilte schneller, als die andern, vorüber. Nur ihm stand die weisse Klosterkleidung am besten; denn sie umfloß ein wahres Bild der Schönheit, der Jugend und der Unschuld. Lebhaft schwebt mir sein Bild vor den Augen. Ich kann es nicht aus meiner Einbildungskraft verdrängen, weil ihm mein Herz aus süßer Sympathie entgegen schlägt. Die hiesigen Zellen sind nicht so eng, wie sie in andern Klöstern zu seyn

pfle-

pflegen. Wir sahen hier keine Todenköpfe, Sanduhren, und Särge, keine andern Bilder sinnlicher Bigotterie; ein Crucifix war alles, was wir erblicken konnten. Jeder Bewohner kann sich nach Belieben einrichten. Wir besuchten den Pater Professor der Philosophie; in seiner Zelle trafen wir ein schönes Bett, eine kleine Handbibliothek, ein Pult, einen Spiegel, ein Tischgen, einen niedlichen Ofen, und eine schöne Aussicht an, und man versicherte uns, daß keine von der andern verschieden wäre.

Ueber der Thür einer jeden Zelle steht der Tauf- und Klostername desjenigen, der darinnen wohnt. Hier zeigte man uns eine an der Wand angebrachte Uhr als ein Kunststück, weil sie die zwey andern Uhren, die in den übrigen Gängen sind, dirigirt; ich dachte aber, dieses Correspondiren könnte, ohne ausserordentliche Kunst ins Werk gesezt werden. Endlich führte man uns in die Kirche, auf die wir am begie-

begierigsten waren. Denn man hätte uns von ihrer Pracht und Schönheit gar zu viel Rühmens gemacht. Sie übertraf wirklich unsere Erwartung. Was für ein grosses, prächtiges, kostbares Gebäude! Sie ist 280 Werkschuh lang und 75 breit. Der Fußboden sowohl, als die Decke und die hohe Kuppel sind mit schönen Gemälden gezieret. An den zwey Seitenwänden, die ganz frey sind, sind 8 Nebenaltäre angebracht. Ueber denselben liegen oder stehen Reliquien in dem verschwenderischten Aufpuz. Sie funkeln von Silber, Gold und Edelsteinen. Ihr mühsamgestickter Anzug blendet die Augen. Das Küssen, worauf die liegenden ruhen, soll allein schon Tausende werth seyn, wie vielmehr die Kleidungen, die goldnen Scepter und Kronen, in denen sie prangen. Der mühsame Schweiß des Unterthanen, der theuer erkaufte Ablaß abergläubischer Frömmlinge, die Opfer der Pilgrimme, der sterbenden Fürsten und Könige für die Rettung ihrer Seelen ꝛc. zu wel-

welcher überflüssigen Eitelkeit sind sie nicht hier verwendet worden! Die Kanzel scheinet ganz von Gold zu seyn, sie ist aber nur mit Silberblech überzogen und vergoldet. Demohngeachtet muß sie grosse Summen gekostet haben. Im Chor stehen noch zween andere gekrönte Köpfe, die eben so prächtig aufgepuzt sind, als die andern morschen Knochen. Eine Maria in Wachs bossirt, mit ihrem kostbaren Anzug, zeichnet sich auch noch aus. Was mir unter allen am besten gefiel, war eine heilige Gruppe auf dem hohen Altar. Sie ist aus zwey ganzen, kleingetüpften Salzburger Marmorstücken gehauen. Zwey große, prächtige Orgeln verschönern die überall ganz freye und lichte Kirche nicht wenig. Unter der einen derselben hat der Prälat seinen eignen Stand, wo er in allem Pomp erscheint. Im Chor aber darf er keine Insignien sehen lassen; hier hat er blos den Vorzug des Vorsizes. Ehe wir diesen prächtigen Tempel verliessen, machte man

uns

uns noch auf zwey Seltenheiten aufmerksam. Die erste war ein an der Wand abgezeichneter Menschenschatten, der die Größe unseres Mitlers bezeichnen soll. Nach diesem Mas müßte er über 6 Schuh lang gewesen seyn. Die zweyte besteht in einem Pferde, das in die Kuppel gemahlt ist. Ein in seiner Art einziges Meisterstück, sagte unser Führer! Sie mögen es betrachten, in welcher Gegend der Kirche sie nur wollen, so müssen sie dem Pferde immer in die posteriora sehen. Wir versuchten es auf allen Seiten, und fanden zwar seine Versicherung bestätiget; aber warum man einen so unedlen Gegenstand zu einem Meisterstück der Kunst wählte, an einem Ort, wo alles zu Andacht, zu Erhebung der Seelezu Gott begeistern sollte — das begreif ich nicht. Der Hofgarten ist sehr groß, abwechselnd und schattenreich. Der Vorfahrer des jetzigen Prälaten soll ihn angelegt, und auf ihn und die Bibliothek über 100,000 Rthlr. gewendet haben. Die Wandreb, in der schmackhafte Aale gefan-

gen werden, durchströmt ihn. Zum Beweiß, wie sehr die Klöster die Kraftsuppen lieben, führe ich an, daß man hier einen ziemlich grossen Schneckenberg angelegt hat. Man leitete Wasser herum, um die Mäuse davon abzuhalten; sie drangen aber doch durch, und rotteten die Schnecken gänzlich aus. Eine schöne Orangerie, viele Alleen, und Boscagen, bunte Blumengärten, mit Buchsbaum eingefaßte, und mit Steinen von allerley Farben ausgelegte freye Pläze, und 6 Springbrunnen wechseln sehr angenehm mit einander ab. Auf einem solchen freyen Plaz ist auch ein Windmesser, der blos in einer senkrecht stehenden Stange, die von einer andern durchschnitten wird, besteht, und eine lebende Sonnenuhr angebracht, die den Schatten einer hohen Stange auf die buchsbäumernen Stunden wirft. An einem Ende des Gartens erblickten wir ein kleines Häußchen, zu dem uns der gefällige Oberboursier führete; Er läutete an, da schaute oben ein hölzerner Eremit heraus, der uns sehr erschreckte.

schreckte. Inwendig sind 3 Stübchen gar niedlich mit Stroh tapezirt. Für einen Eremiten hätten sie Raum genug. Der an der Gränze unseres Vaterlandes würde sich glücklich schäzen, wenn er seine schmuzige schwarze Stube mit ihren vertauschen könnte. Aber sie sind nie bewohnt worden. Statt eines lebenden Bewohners stehen etliche Bruststücke von hölzernen Mönchen darinnen, davon einer so gut gemacht und nach dem Leben angestrichen ist, daß er, wenn er in ganzer Figur da stünde, täuschen würde. Im Gewächshause sahen wir unter andern einen Caffeebaum. Er hatte Früchte, die den Weichseln gleichen. Nun sahen wir noch die Gruft, und die Papiermühle, und schieden von hier. Die Gruft liegt noch im Garten. Sie geht sehr von unsern Grüften ab. Auch hier hat man sehr auf Rang und Reinlichkeit gesehen. Auf beyden Seiten sind die Grüfte der fratres, wie die Schubfächer eines Kommodes gereihet. Auf dem Sarg stehet eines jeden Kloster, Tauf- und Fami-

miliename. Die Prälaten liegen in der Mitte, in einer Art von Backöfen, über einander. Ist ein Loch voll, so wird es zugemauert, und das Wappen der Prälaten darauf befestiget. Durch jenes wird die faule Ausdünstung gehindert, sich auszubreiten, und blos durch dieses der Herr von den Untergebenen unterschieden. Als wir mit dem Pater Oberboursier in die Papiermühle traten, konnten wir uns nicht genug über die Ehrfurcht wundern, die jedermann vor ihm hatte. Alles nahm die Mützen ab, alles verbeugte sich und eilte chnell herbey, ihm die Hand zu küssen. Wir äußerten ihm, daß wir dergleichen Mühlen nur aus Kupfern haben kennen lernen, und sehr wünschten, zu sehen, ob alles mit unsern Ideen übereinstimme. Auf sein Geheis wurde uns alles umständlich gezeigt, ja sogar manche Maschine, mehrerer Deutlichkeit wegen, zerlegt. Wenn die Lumpen zerrissen und unter einem Hammer in kleine Stücke zerstampft worden sind; so kommen sie in einen Cylinder, der

inwen-

inwendig voll schneidender Spitzen und Haken ist, und durchs Wasser getrieben, sie in die kleinsten Fasern zerreißt. Dann werden sie in einem grossen Behälter mit Kalch und Wasser vermischt, und durch ein breites Holz, das in einem Bogen immer hin und her lauft, zu einem Brey verdünnet, der dann in einer andern Kufe wieder mit Wasser vermengt, und auf folgende Art zu Papier gemacht wird. Ein Instrument in Gestalt eines Bogens Papier, welches aus dünnen engen Drath gemacht ist, wird in den Brey getaucht, und horizontal wieder herausgezogen. Das Wasser lauft durch, die Materie aber bleibt darauf hängen. Diese wird auf ein Tuch gelegt, und so wird fortgefahren, bis eine gehörige Menge aufgehäuft ist, die denn gepreßt, getroknet und geleimet wird und nun erst ist das Papier fertig. Wir ließen uns die Vorrathskammer zeigen. Hier hatte ich Gelegenheit, die furchtsame Gewinnsucht des Pächters der Papiermühle (denn sie gehört dem Kloster) zu bemerken. In Gegen-

genwart des Auffsehers bot er uns das Papier um einen so billigen, vom Kloster bestimmten Preiß, daß wir uns vornahmen, von jeder Art zwey Buch mit zu nehmen. Da aber unser Führer mit einigen von der Gesellschaft wieder zurückgegangen war, und wir ihm das Geld hinlegten, mußten wir es ihm um einen weit höhern Preiß bezahlen. Nun trennten wir uns vom Pater Oberboursier, dem wir für seine ausnehmende Gefälligkeit nicht genug danken konnten. Auf dem Marktplaz sahen wir noch ein Ueberbleibsel barbarischer Zeiten, welches entweder gleich einer Tortur, um Geständnisse zu erzwingen, oder als Strafe des Verbrechers gebraucht wurde. Man nennt es Brechen oder Stock. Sie besteht aus drey Stücken Bohlen, die in den Seitenstücken eingefalzet sind, und in der Mitte von einander geschoben werden können. Oben ist ein halber eiserner Ring, in welchem der Hals des condemnirten eingeschlossen wird. In der Mitte sind noch Oeffnungen, durch welche Hände und Füße

ge-

gesteckt werden. So von der Erde abgesondert, erbärmlich zusammengebogen, und wie im Bock gespannt, muß der unglückliche Verbrecher eine der härtesten und ungesundesten Strafen leiden. Hoffentlich wird die dortige Justiz so aufgeklärt und menschlich seyn, daß sie sich desselben zu bedienen, lang wird aufgehört haben.

Sechszehnte Tagreise.

Heute fuhren wir nach dem Perlenbach, der anderthalb Stunden von Selb gegen Hof liegt. Auf dem Hin- und Rückweg wollten wir ein anderes mineralisches Wasser kosten, einen hohen Ofen, einen Eisenhammer, eine Glashütte, das Jagdschloß Kayserhammer sehen, und ein Raubschloß besteigen. In dem Dorfe Bibersbach an der Egerstrasse stiegen wir aus, um den unten im Wiesengrund liegenden Sauerbrunnen zu versuchen. Er ist sehr schmackhaft, aber lange nicht so scharf,

als der Sichersreuther. Er ist oben mit Stein rund eingefaßt, wird fast gar nicht getrunken, und jetzo noch weniger, da sein Nachbar so sehr erhoben worden ist. Auf dem Rande ist eingehauen, daß er unter dem Markgrafen Georg Friedrich Karl 1728 entdeckt wurde. In dieser Gegend wird Perlblauer Kalkstein gebrochen, und rothe und weisse Töpfererde gefunden, die so fein und rein ist, daß sie zu Farben, zu Fettkugeln, und als Kreide gebraucht wird. Als wir wieder einsteigen wollten, bekamen wir einen greulichen Gegenstand zu Gesicht. Ein junges Bauernmädchen stand vor einem offenen Fenster, und blickte uns mit verworrenen Augen an. Ihr Gesicht war schmuzig gelb und entfärbt. Ihr Mund stand ganz nachlässig offen, und schäumte. Die Haare hiengen wild über Stirne und Wangen herein. Ihr Anzug war ganz in Unordnung. Sie focht mit den Händen, und murmelte unverständliche Töne. Kurz — sie war im Kopfe verrükt. Aus Furchtsamkeit muß sie es ge-

wor-

worden seyn. Denn ihre Mutter, die ihr immer zur Seite war, sagte uns, der Mond hätte zwischen die Vorhänge in ihr Bett geschienen, sie wäre darüber so erschrocken, daß sie gleich ihre Besonnenheit verloren, und in der Raserey alles um sich hergeschlagen und zerbrochen hätte. Mutter und Tochter dauerten uns. Wir schenckten jener etwas, und unterhielten uns lang noch über das unschäzbare Glück einer gesunden Vernunft, und über die Ursachen des größten Verlustes, den der Mensch erleiden kann, als wir im Walde ein dumpfes Gehämmer höreten, das von einem Eisenhammer herrühren sollte. Wir stiegen aus, um hier der ersten Zubereitung der Eisenstangen zuzusehen. Die Hammerschmidte sehen fürchterlich aus. Sie sind kohlschwarz und fast ganz nakt. Ein langes eingeschwärztes Hemd macht ihre ganze Kleidung aus. Anders gekleidet würden sie aber auch die erstaunliche Hitze des Feuerheerdes nicht aushalten können. Sie haben mit einem

Schmidt fast alles gemein, nur daß sie keinen Blasbalg treten, gröbere Sachen, wie Eisenstangen, Pflugscharen — verfertigen, und mehr unter einem von Wasser getriebenen Hammer, das Eisen wenden und drehen, als es selbst hämmern. Mit Vergnügen erinnerte ich mich an Virgils herrliche und wahre Beschreibung der Werkstatt der Cyclopen. Nicht weit von diesem Hammer am Wege legten wir uns in einen großen Stein, auf dem, wie uns Leichtglaubige versicherten, unser Heiland ausgeruht haben soll, als er gen Himmel fuhr. Er gehört unter die Saudsteine. Die Spuren einer halb sizenden, halb ruhenden Persohn, der hintere Theil des Kopfes, des Halses, des Rückens, der zwey Hände, der Schenkel und Füße, und der Sitz sind darauf merklich ausgedrückt. Wer weiß, was für ein listiger Kopf in alten Zeiten diese Sage unter die Leute gebracht, und davon Nutzen zu ziehen gewußt hat? Die Katholiken sollen ehemals große Summen für diesen Stein geboten

haben;

haben; heutzutage aber wird er gewiß nicht mehr gesuchet werden. Nun fuhren wir noch durch einen herrlichen Wald, der hie und da noch Reste von dem Wildzaum hat, den die vorigen Fürsten zur Jagd errichten ließen, gröstentheils eben, eine Strecke lang mit einer Allee verschönert ist, und durch glänzendes Moos und dichten Schatten zu sich locket. Wo er aufhöret, fangen die großen Fluren von Selb an.

Selb ist ein grosser, und zum Theil regelmäßig gebauter Marktflecken. Er liegt in einer sehr abwechselnden Gegend, die die ehrwürdigsten Waldungen, fruchtbaren Felder, im ganzen Lande den schönsten Flachsbau, eine Papiermühle, einen hohen Ofen, Eisenhämmer und ein fürstliches Jagdschloß hat. Er besteht aus 210 Häusern, die vielen halben nicht mitgerechnet. Ein mit diesem Orte genau bekannter Mann versicherte uns, daß die hiesige Volksmenge die Zahl 1500 übersteige. Allein in dem alten Schlosse wohnen 80 Menschen. Dies

läßt

läßt sich auch aus dem hohen Preiße liegender Güter vermuthen, die, Arzberg ausgenommen, nirgends im Lande theuerer seyn sollen, als hier. Viehzucht, Acker- und vorzüglich Flachsbau wird hier am stärksten getrieben. Das Obst will nicht gerathen; daran mag das rauhe Clima schuld seyn. Dagegen schlägt der Hopfen, der erst seit einigen Jahren angelegt worden ist, desto besser ein. Alle öde Pläze sind urbar gemacht worden. Weber sind das zahlreichste Handwerk. 48 Meister wirken auf mehrern Stühlen gewöhnliche Leinwand, Zwilch, Barchend. — Wenn aber der Flachs nicht geräth, weben sie Cattun, baumwollenen weissen Zeuch — welchen sie in Menge nach Plauen und in andere sächsische Fabriken liefern. Die Baumwollenspinnerey, welche einige wohlhabende hiesige Handelsleute angelegt haben, ist für den größeren armen Theil dieses Marktfleckens eine wahre Wohlthat geworden. Manche Familien nähren sich einzig und allein davon. In mancher Stube kann man

5, 6 Personen spinnen sehen. Auch kleine Kinder werden angehalten, mit dem Wollenrad ihr Brod zu verdienen. Einer der dasigen Kauf- und Handelsleute zahlt wöchentlich 200 bis 250 fl. blos Spinnerlohn aus. Das Baumwollengarn wird alles in die sächsischen Fabriken verkauft. Die Einwohner sind von einem derben Schlag; meistens grosse, nervichte, starkknochigte Menschen, die zu robuster und harter Arbeit gemacht, und von allen Bewohnern der sechs Aemter, vorzüglich geneigt sind. Ihr Blick ist feurig, keck und oft so stechend, daß man ihn nicht aushalten kann. Sie sind nicht so beleibt, wie die Arzberger, aber auch nicht so ausgebildet und manierlich, nicht so schüchtern und niedergeschlagen, wie die Thiersheimer, sondern hitzig und aufbrausend und größtentheils roh. Die rauhe Gegend, in der sie wohnen, formirt diese Charakter. Ungefähr eine Stunde weiter gegen Norden zu Sophienreuth, liegt eine Glashütte, und der beste Perlenbach im Lande.

Jene ist ganz von Waldungen umgeben, und erst kürzlich von einem Hrn. von Schmidt angelegt worden. Hier sahen wir der Zubereitung des Glases zu. Bekanntlich wird es aus Sand, Kies und Potasche gemacht. Die Kiesel werden erst gebrannt, dann unter Hämmern, die ein Wasserrad treibt, so lang gestoßen, bis sie sich wie Mehl sieben lassen. Nun werden jene drey Materialien vermischt, in einen von Leimen verfertigten großen Topf gethan, und in einem runden Ofen, der den Kalchöfen ähnlich ist, zu einer fließenden Materie gebrannt. In diese steckt man durchborte Maschinen, die Materie hängt sich an, und wird dann zu lauter Cylindern geblasen und geschwungen. Sollen aus diesen Glasglocken Fensterscheiben gemacht werden, so werden sie erst in einem andern Ofen auf einer heissen eisernen Platte mit geringer Nachhülfe zu horizontalen Flächen gebildet. Krüge, Gläser und dergleichen werden in Formen geblasen. Das hiesige Glas ist blauer, als das Böhmische.

sche. Es soll so reissend abgehen, daß man nicht genug machen kann. Hier hießen wir unsern Kutscher auf unsere Rückkunft warten, wir aber giengen das schmale Wiesenthal, durch welches ein silberheller Erlenbach zwischen zwey finstern Wäldern hinabeilt, der der eigentliche Perlenbach ist, nach des Inspektors Hauß. Wir wußten den Weg dahin nicht, giengen also theils auf geradewohl, theils aus Neugierde und von der Anmuthigkeit dieses Erlenbachs verführt, neben ihn hinab. Da sahen wir denn mit Verwunderung, daß sein Bett ganz mit Muscheln gepflastert war. Endlich erblickten wir des Aufsehers Hauß. F** sah einen schmalen Ort des Baches, er rief uns und wir sprangen glücklich hinüber. F** aber war noch etwas zurück. Er wollte einen kürzern Weg nehmen, entdeckte in einer breiten und tiefen Gegend des Wassers einen großen Stein, sprang darauf, und wollte so über den Bach sezen; aber zum Unglück war der Stein spiegelglatt, und

schlüs-

schlüpfrig; er fiel also gestreckter Länge ins Wasser. Wir sprangen ihm zu Hülfe, aber er entkam der Gefahr, ehe wir ihn erreichten. Voll Unwillen über diese unangenehme Folge seiner zu grossen Eilfertigkeit standen ihm die Thränen nah; aber dieser Unfall zog noch andere Widerwärtigkeiten dieses Tages nach sich.

Da er keinen einzigen trockenen Faden an sich hatte: so mußten wir ihn auskleiden, und Hemd und Kleider in warmer Sonne an die Erlen hängen. Das gab freylich zu Lachen und Scherzen genug Anlaß. Wir warfen ihm einen kizelnden Biberrock um, und so gieng er mit uns zu dem Perleninspektor. Seine dienstfertige Frau half ihm mit einem Hemde aus, damit nur dem Jucken des warmen Oberrocks gewehrt wurde. Während seine Kleider trockneten, ließen wir uns einige Muscheln bringen und öffnen. Die größte mag einen Schuh lang seyn. Sie sind so fest verschlossen, daß man sie nur mit einem

nem besondern Instrumente öffnen kann. Es gleicht einer Scheere, nur mit dem Unterschied, daß die Schärfen flach zusammen gehen, und sich von einander entfernen, wenn die Handgriffe zusammengedrückt werden. Jene werden in die untere Spaltung der Muschel gedrängt, diese aber nach Belieben in einen engern Raum gebracht, und so kann man sehen, ob die Muschel zeitige Perlen, oder nur angesezt hat. Ist sie leer, so läßt man ihr Schloß zuschnappen, und wirft sie wieder ins Wasser. Ungeachtet der Bach zwey Stunden lang ist, so werden der Frau Markgräfin jährlich doch nur im Durchschnitt 100 Perlen geliefert. Sie sollen aber so schön seyn, daß manche den Ostindischen nicht viel nachgeben. Nun eilten wir wieder zur Glashütte zurück, und sehnten uns nach dem Mittagessen, welches wir zu Selb einnehmen wollten; aber wie versteinert standen wir da, als wir hörten, daß unser Kutscher, weil ihm das Warten zu lang

gedauert hatte, fortgefahren sey, und in Schönwald auf uns warte. Nun mußten wir durch einen bergichten Wald, in dem wir uns leicht hätten verirren können, zu Fuß gehen. Ein starkes Gewitter drohte uns mit tiefgesenkten schwarzen Wolken. Um ihm zu entkommen, eilten wir, so gut wir konnten; aber es überfiel uns doch noch auf freyem Felde. Ueber eine viertel Stunde waren wir dem stärksten Plazregen ausgesezt; wir wurden durchaus naß. So schmutzig und schlecht das Wirthshauß zu Schönwald, einem grossen Dorf, unweit Selb war, so waren wir doch herzlich froh, unsere Kleider am Ofen trocknen, und den Regen unter Dach abwarten zu können. Wir bestellten uns einen Eyerkuchen, weil nichts anders zu haben war. Mit ausgehungerten Magen sahen wir ihm begierig entgegen; aber auch er war nicht zu geniessen. Er sah so ekelhaft aus, daß uns beym ersten Anblick aller Appetit vergieng, ob wir gleich keine Zärtlinge, und nicht

mit

mit Näschereyen auferzogen sind. Wir hielten uns blos an Brod und Bier, und eilten, so bald der Regen aufhörte, weiter. Hier ist auch ein Sauerbrunnen, der aber gar nicht getrunken wird. Als wir längst der Eger, auf einer Art von Chaussee, durch Wald an einem schönen Wiesenthal, eine Strecke gefahren waren, hörten wir schon von weitem das Pfeiffen und Sausen knarrender Blasbälge. Bald hatten wir einen hohen Ofen, der Schwarzenhammer genannt, im Gesicht. Er heißt mit Recht so. Das Gebäude, der Boden, der Weg, die hölzerne Brücke, die in den obersten Theil des Hauses zum Kohlenboden aus dem Ofen führet, die Arbeiter — alles sieht fürchterlich schwarz aus. Das ist freylich ein anderes Schmelzwerk, als das, welches die Goldschmiede — haben. Der Ofen hat im Umfang wenigstens 40, und in der Höhe gewiß mehr, als 30 Schuh. Der Eisenstein und die Kohlen werden darinnen Lagenweiß aufeinander gelegt, und ange-

zündet. Zwey so grosse Blasbälge, als ich noch nie gesehen habe, unterhalten die Gluth des Feuers. Unten in der Vorderseite des Ofens ist ein Loch angebracht, welches, wenn man schmelzt, mit Lösch und Erde vermacht wird, und zum Ausfluß des geschmolzenen Eisens dient. Hier konnten wir den Fluß des Erzes sehen, das einem goldgefärbten Wasser gleicht, und den obenauf schwimmenden hellern Schlacken gar deutlich von dem Eisen unterscheiden. Ein Mann sonderte ihn eben mit einer Schaufel ab, und goß ihn vor uns auf die Erde. Er ist glasartig, und läßt sich ziehen, wie Siegellak. Soll eine Gans, oder eine Masse Eisen in Gestalt eines Schiffes, gegossen werden, so gräbt man mit einer spitzigen und hinten breit zulaufenden Maschine, in den Boden, neben jenem Loch, eine Vertiefung von Lösch und Erde, und läßt die Schmelz hineinlaufen. Hier hatten wir den augenscheinlichsten Beweiß, daß das Feuer die Körper

aus-

ausdehne. Denn die abgekühlte Gans war viel kleiner, als ihr Form. Es wird nun an der Eger in dieser Gegend noch ein zweyter Eisenhammer angelegt. Nicht weit von Schwarzenhammer liegt das Jagdschloß Kayserhammer. Es ist im Kleinen wie die Caserne zu Baireuth, aber nur zwey Stock hoch, und größtentheils von Holz gebauet. Es liegt auf einer Wiese, zwischen ganz nahen großen Waldungen. Die Eger fließt sanft an dem Grunde der längern Linie vorbey. Inwendig ist es stark mit Hirschgeweihen und Jagdgemälden behangen. Die Gegend könnte zur Jagd nicht besser gewählt werden. Eine lange Allee führt auf sanfter Anhöhe zu einem Rondell, dessen Treppen aber so eingegangen sind, daß wir sie nur mit vieler Gefahr ersteigen konnten. Acht Fenster gewähren die Aussicht ins freye Land durch eben so viel Waldalleen, die im Kreis wieder von Queeralleen durchschnitten sind. Hier pflegte der Hof nach der Ermüdung

sich mit Erfrischungen zu laben. Friederich und Christian hielten sich den größten Theil der schönen Jahreszeit hier auf. Alles lebte und ergözte sich. Aber nun? Die Alleen verwildern, der Park fällt zusammen, die Wohnungen haben ihren vorigen Glanz verloren, und ihre schöne Meublen wurden dem Gesundbrunnen abgeliefert. Das Schloß ist nur noch der Aufenthalt eines einsamen Kastellans, und bald wird es zu der Würde seiner Nachbarinnen, den Strohhütten, herabgeniedriget werden. Denn es ist schon ein Angebot von etlichen 100 fl. darauf gelegt worden, um eine Färberey darinnen anzulegen. Aber dafür wehklagt der Landmann nicht mehr über die Raubereyen und Zerstörungen des Wildes, und die Welt preiset die wohlthätigen Gesinnungen seines erhabenen Besizers, der den Ueberfluß dieses Schlosses zum Wohl der Menschheit anwendet.

Wäre es nicht schon so spät gewesen, so hätten wir noch den kleinen Umweg

durch Thierstein genommen. Denn dieser Marktflecken nimmt sich rechts auf der Höhe sehr gut aus, und der stolze, hohe, runde Thurm, der auf der Spitze des Berges von einem alten Raubschloß noch übrig ist, erhebt sich über alle herumliegende 6 Aemter. Hier muß ich einen Fehler rügen, den man noch in den neuesten geographischen Büchern findet. Dieser Ort war ehemals seiner vielen Töpferarbeiten wegen berühmt; heut zu Tag ist er es gar nicht mehr. Arzberg behauptet in künstlichen Arbeiten, und Kirchenlamiz in der Menge dieser Art Geschirres, welches stark ins Sächsische und auf Märkte verfahren wird, schon lange den Vorzug. Lange sind wir nicht so hungerig gewesen, wie heute. Als wir daher in Arzberg ankamen, war Essen unser erster Gedanke, unser erstes Wort, und glücklicher Weise hatten uns nährende Gerichte schon lang erwartet. Wären sie auch nicht so schmackhaft gewesen, sie würden uns doch gut geschmeckt haben; so

so sehr waren wir von Strapazen, Mangel und Nässe mitgenommen.

Siebenzehnte Tagreise.

Wir hatten bisher von Festungen nur durch Zeichnungen einen Begriff; nun wollten wir eine in Natur kennen lernen. Eger war also der Gegenstand, auf die wir unser Augenmerk richteten. Es liegt kaum 3 Stunden von Arzberg. Und da wir nach Carlsbad nur eine mäßige Tagreise hatten, so wurde entschieden, daß wir erst in dieses berühmte Bad fahren, und Eger auf dem Rückwege genauer betrachten wollten.

Schon zu Mittag wollten wir in Carlsbad essen, da mußten wir freylich früh aufbrechen; aber wir sprangen doch mit gleichen Füssen aus den Betten. Es graute erst, als wir zu Schirnding lange warten mußten,

mußten, bis einer von den alten Garnisonern, die diesen Paß über die Röslau bewachen, uns das eiserne Gitterthor aufmachte. Die Berge, die ihn einschliessen, sind zwar ziemlich steil, aber doch könnten ihn wenige Leute bezwingen. Der Fluß war so seucht, daß man fast trockenes Fußes durchgehen konnte. Die ohnweit Schirnding gegen Westen auf einem ziemlich hohen Berg liegende Gränzfestung Hohenberg nebst dem Marktflecken gleiches Namens, der aus 70 Häusern besteht, fällt zwar gut ins Auge, ist aber eigentlich nur ein Bergschloß ohne Festungsmauern, mit Gräben, Wällen, Pallisaden und Aufziehbrücken befestiget. An beyden Oertern giebt es viel Bergwerke, deren Eisenstufen Silber halten sollen. Wenigstens hat ein verstorbener Pfarrer zu Schirnding Namens Fichtner, der nebenher stark laborirte, und ein glaubwürdiger Mann war, ein Geheimnis gehabt, in dem starken Feuer eines Kalchofens das edlere Metall von dem

Eisen zu scheiden. Er lieferte seine Proben dem vorigen Markgrafen zu Baireuth, bot ihm die Hälfte der Ausbeuthe an, und bat um die Erlaubnis, mit Beybehaltung seines Amtes Kalch brennen zu dörfen. Da er aber die Concession nur dann erhalten sollte, wenn er vorher sein Amt würde niedergelegt haben: so zog der edle Greis den Besiz seiner Heerde dem zeitlichen Vortheil vor, und sein Vorhaben unterblieb. Ich weis nicht, ob er seinen Kunstgriff seiner Witwe hinterlassen habe.

Ohnweit Schirnding bey einem Teiche, der Scheidelteich genannt, ist die Gränze zwischen dem Fürstenthum Baireuth und dem Königreich Böhmen, durch einen Graben bezeichnet. Auf unserer Seite steht eine Zollsäule, auf der böhmischen ein Crucifix. Nun fängt die Chaussee an, die bis nach Eger dauert. In Mühlbach, dem ersten kayserlichen Dorfe, wurden wir sehr nachlässig visitirt. Der Herr Examinator war noch im Schlaf, es war kalt, er war nicht

nicht angezogen, er mag uns wohl auch für keine Schleichhändler angesehen haben — kurz, er wühlte ein wenig in dem Kutschenkästchen herum, und hieß uns weiter fahren. Bis Eger sahen wir freylich nur einige Häuser, niedrige Waldbäume, und weisse lettigte Felder, die so gar fruchtbar nicht zu seyn schienen; doch, daraus konnten wir noch nicht auf die ganze Cultur des Egraner Kreises schließen. So bald wir hingegen um einen Theil der Festung gefahren waren, öfnete sich um und vor uns eine weite ganz herrliche Ebene, die die Eger, nun schon ein starker Fluß, durchströmt, den schönsten Wiesenbau hat, mit Dörfern, Klöstern, und größeren Oertern ungemein schön abwechselt, und links und rechts von einer Kette hoher, blauer Gebürge eingefaßt ist. Hier schien alles sehr fruchtbar zu seyn. Schaafe, Rinder und Pferde kamen mir weit grösser vor, als im Baireuthischen. Der Boden blieb weiß, aber wir fuhren zwischen den schönsten Fluren,

ren, besonders von Weizen, hin. Dörfern und Menschen begegneten wir zwar selten. Im Baireuthischen sind die Strassen weit leutseliger, und eben deßwegen kurzweiliger. Dorf an Dorf, übersieht man oft in einem kleinen Umkreiß viele Marktflekken, und darunter ein Städtchen. Immer sahen und hörten wir Beweise, von arbeitsamen, betriebsamen Menschen. Die Wälder waren dichter, höher, lebhafter, und hatten weit stärkeres Holz. Man sah zwar keine so starkknochigte Pferde, kein so gestrecktes und dickbauchigtes Rindvieh, keine so wollenreiche, so beliebte Schaafe, als in Böhmen; aber dafür ist die englische Zucht schöner, die Heerden sind zahlreicher, überall ist mehr Fleiß und Kultur. Hier freuten wir uns, wenn wir in meilenlanger Breite einige Meyerhöfe auffanden, und ein lebendiges Geschöpf erblickten. Wälder zeigten in weiter Ferne ihren nakten weissen Boden, sie sind größtentheils nur mit jungem Holz angeflogen. Wir sahen keinen Hasen, kein Reh; Ler-

chen,

chengesang allein mußte uns für die Erscheinung anderer Vögel entschädigen. Leibeigenschaft (die Menschheit dankt es dem Kayser, daß er sie aufgehoben hat) freye Jagd, und die vielen Kriege mögen an der Todesstille — dieses sonst so schönen, so fruchtbaren Landes Schuld seyn. In einer Länge von zwo Meilen kamen wir nur durch 4 geringe Dörfer.

Gazegrün war das lezte. Es gehört einem Herrn von Bergles, der ein sehr reicher Landedelmann ist, und eben so aufgeklärt und rechtschaffen seyn muß, weil er seinen Kindern die beste Erziehung gab, die sogar des Kaysers Beyfall erhielt. Seine zwey Töchter wurden ihm in Eger vorgestellt. Die älteste gefiel ihm, ihres Verstandes und ihrer Schönheit wegen so wohl, daß er ihr die Erlaubnis gab, sich eine Gnade auszubitten, und sich einen Officier zum Gemal zu wählen. Sie soll das lezte gethan, und, was ein deutlicher Beweiß ihrer soliden Denkungsart ist,

sich einen alten, verdienstvollen General gewählet haben. Von diesem Ort führt ein hoher Berg nach Mariakulm. Bishieher zählte ich, von Eger an gerechnet, 24 Crucifixsäulen, Marien- und Heiligenbilder und andere solche katholische Denksäulen. Wenn man eine Meile in die andere rechnet, und mit einer Meile 12 Säulen zählt; so sind ihrer in einer Quadratmeile 48. Da nun Böhmen 909 Quadratmeilen im Umfang hat, so sind in diesem Lande wenigstens 43,632 solche Säulen. Welche erstaunliche Menge! Vielleicht käme eine doppelte Anzahl heraus, wenn man diejenigen, welche in Marktflecken und Städten in Menge angetroffen werden, noch dazu rechnete. Man muß sich wundern, wenn man Katholiken vor einer leblosen Säule, vor einem Stück Holz oder Stein, mit der größten Ehrfurcht niederfallen sieht. Man kann diesen Gottesdienst des Pöbels, von der Seite betrachtet, beinahe mit dem Heidenthum vergleichen. Wir begegneten Reisenden, die

vor

vor solchen Bildern, wenn sie gleich noch fern von ihnen waren, ihre Köpfe entblößten, vor ihnen wohl auch niederfielen, und vor lauter Eifer, ihren Rosenkranz abzubeten, uns gar nicht bemerkten. Zu Mariakulm sollen von der Mutter Gottes an kranken Personen grosse Wunder geschehen seyn; dahero wird dahin stark gewallfahrtet. Es war, wie die Sage lautet, an dem Orte, wo die Kirche stehet, eine große Mördergrube. Man zeigt noch die blutigen Mordgewehre, die die Mörder gebraucht haben sollen, und die Köpfe der Erschlagenen, die, wie Bücher auf einem Repositorio, über einander geschlichtet sind. In dem Wirthshause außerhalb dem Orte, wo wir einkehrten, hat sich eine gräßliche Geschichte zugetragen. Gut, daß wir sie nicht wußten, ehe wir etwas genossen: wir wären von diesem nun reinlichen, und von braven Leuten bewohnten Hause gewiß vorüber gefahren. Ich erzähle sie, damit man aus einer traurigen Thatsache sehe, zu was für barbarischen

und ganz unmenschlichen Ausschweifungen die Leidenschaft der Habsucht verleite, und wie die allweise Vorsehung oft durch unbedeutende Kleinigkeiten die schwärzesten Dinge ans Licht bringe. Der vorige Wirth war ein Mörder, der Reisende von geringer Bedeutung, wie Handwerksbursche und Schweintreiber, die tiefer ins Böhmen kamen, zu sich lokte. Auf leztere hatte er besonders ein gieriges Auge. Er brachte sie, wenn sie schliefen, um, verkaufte ihre Kleider, schlachtete die Schweine, und, was das greulichste ist, bewirthete seine Gäste auch mit Menschenfleisch. Der Mann wurde zusehends reicher. Da wenig Gäste bey ihm einkehrten, so vermutheten schon seine Nachbarn wenig gutes, und gaben näher auf sein Gewerbe Achtung. Er wußte aber seine Grausamkeiten so schlau zu verbergen, daß man hinter nichts kommen konnte; die Leute gaben ihm also, nach einem noch immer zu gangbaren Vorurtheil, Schuld, er habe mit dem Teufel zu thun. Endlich kehrte

gleich-

gleichfalls ein Schweinhändler wieder ein, den er mit Fleiß schon oft verschont, und zu seinem treuherzigen Freund gemacht hatte. Den Tod desselben schob er nur so lang auf, bis er eine gespickte Katze, (so heissen sie die ledernen Geldbeutel, welche man um den Leib trägt) zurückbringen würde. Diesmal drückte ihm sein wahrer Freund die Hand mit doppelter Wärme und gestand ihm mit einem Munde voll Freude und voll Danks, daß Gott dießmal seinen Handel über alle Erwartung gesegnet habe, und daß er eine vollgepropfte Katze nach Hauß bringe. Der Heuchler bezeugte ihm seine herzliche Mitfreude, und wünschte ihm ferneres Glück; aber im Herzen dachte er nur Blut und Tod. Dies geschah im späten Herbst, oder wohl gar zu Anfang des Winters. Abends kam ein Bettelbube, bat den Wirth um ein Nachtquartier, und zeigte ihm seine schon erstarrten Finger, um ihn desto leichter zur Willfährigkeit zu bewegen; aber der Wirth versagte ihm seine warme Stube, vermuthlich aus

Furcht, der Bube möchte ihn entlaufen, oder in seinem karibischen Vorhaben hinderlich seyn. Der weichherzige Schweinhändler selbst bat vor, und erbot sich, ihn neben sich auf dem Stroh schlafen zu lassen; aber alles umsonst. Da sich der Junge dennoch sträubte, jagte er ihn mit Peitschenhieben fort. Doch der Schweinhändler gab ihm zu verstehen, er wollte ihn hereinlassen, er sollte nur, wenn alles zu Bette wäre, an dem Fensterladen klopfen. Dies geschah. Da er aber sehr erfroren war, legte er sich nicht an seines Wohlthäters Seite, sondern begab sich auf den Ofen. Denn die Oefen der dortigen Bauersleute sind oben sehr breit und so eingerichtet, daß man darauf liegen kann. Eine ungewohnte Aengstlichkeit, gab er vor, hätte ihn nicht einschlafen lassen. Gegen Mitternacht hörte er den Wirth die Stiege herabkommen. Er ließ sein Licht im Haußplaz stehen, öffnete leise die Thür, schlich zu dem festschlafenden Schweintreiber, zerschmetterte ihn mit seinem Beile

die

die Stirn, legte die ihm abgenommene Katze auf den Tisch und schleppte ihn in seinen Keller, wo er ihn auszukleiden anfieng. Der Junge hatte genug gesehen. Er nahm die Katze, flog damit nach Ellenbogen, zeigte dem Vorgang dem Gericht an, und wußte seine Angabe, ohngeachtet man ihn für wahnsinnig hielt, durch das Vorzeigen der Katze so wahrhaft vorzustellen, daß man ihm mit einem Commando folgte.

Der Mörder wurde im Keller, als er noch mit dem Einsalzen des zerstückten Schweinhändlers begriffen war, überfallen, in Verhaft genommen, und endlich nach dem Geständniß vieler anderer Mordthaten hingerichtet. — Mich überfiel ein Schauer, als man mir dies erzählte. So gewiß man jezt in diesem Hause keine Gefahr lauft, sein Gut oder Leben zu verlieren: so würde es mir doch viel Ueberwindung kosten, hier nochmals einzukehren. Schon der Gedanke, daß ich aus dem

Keller trinke, wo so viel unschuldiges Menschenblut vergossen, und daß auf dem Heerde Speisen für mich zubereitet werden, worauf Menschenfleisch gebraten und gekocht wurde, benimmt mir alle Eßlust. Es ist nicht Empfindeley, nicht blos Ekel; ich fühle es, daß ich meinem Nächsten mehr schuldig bin, als jedem andern Geschöpf. Von Mariakulm geht der Weg meistens durch Wald nach Zwoda, einem Ort, der nebst Falkenau dem Grafen von Nostiz gehört. Hier ist die erste kayserliche Landpost. Die Zwoda fließt vor dem Weiler vorbey. Sie ist nur ein kleiner Fluß, hat aber an vielen Orten gefährliche Tiefen, und schon manchem das Leben gekostet, weil noch keine Brücke drüber geht. Jezt aber wird eine gebaut. Von hier fährt man über einen hohen, langen Bergrücken. So öde und menschenleer er ist, so ergözend ist die herrliche Aussicht. Rechts und links sieht man in ferner Tiefe zwey Thäler hinlaufen, die hin und wieder besser angebaut, und vom Fusse hoher Waldgebürge

begränzt sind. Mit Vergnügen heftet man das Auge unter andern auf die Stadt Ellenbogen, die mit ihrem alten festen Schlosse einer Festung, die einen Paß beschüzt, ähnlich ist. Endlich hörte die angenehme Gegend, welche uns zur Rechten lag, auf, und wir fuhren links über zwey so gähe Berge hinein, daß wir befürchteten, die Pferde möchten die Kutsche nicht aufhalten können. Je näher wir dem Carlsbald kamen, je wilder schien die Natur zu werden. Alles vereiniget sich hier, um nichts als Furcht und Schrecken zu erregen. Ein reissender Bach rollte mit grossem Geräusche über Steine hin. Ueberall ragte über spizige Felsen ein Kreuz, oder eine Kapelle, oder ein Gartenhäußchen hervor. Immer sagte man uns, die Stadt läge da; und wir sahen doch nichts. Bäume und Felsen hinderten die Aussicht. Endlich sahen wir eine dicke Dunstsäule in die Höhe steigen, ganz unvermuthet kamen wir, indem wir in die Krümme herumfuhren, vor einem Thor an, und nun waren wir auf einmal

in Carlsbad. Wie hätten wir erwarten sollen, daß zwischen so hohen, engen und wilden Gebürgen, zwischen erstaunlichen Felsen ein so schöner Ort läge? Wir kehrten im goldenen Ochsen, dem ersten Wirthshause an der Strasse, welches uns am meisten empfohlen war, ein, ließen uns vor allen Dingen etwas zu essen geben, und fanden wider Vermuthen eine sehr gute Kost. Wir sahen schon eine Menge hübscher, stattlich und modern gepuzter Kurgäste, oder vielmehr Kurgästinnen, die vor unserm Fenster vorbey giengen, und kurz nachher eine Parutsche mit 6 Pferden, zwey herrlich gekleideten Bedienten — überhaupt, mit einer prächtigen Equipage. Den Kutscher hielt ich für einen Polaken, und den Herrn, der allein drinnen saß, für einen polnischen Prinzen; es war aber, wie ich nachher erfuhr (was eben so gut ist) ein p - - r G - - l. Ein Laufer meldete mit knallender Peitsche seines Herrn Ankunft. Alles sah heraus, und man sah nichts, als einen

nen Herrn, der ganz nachlässig, wie wenn er schlafen wollte, in dem Winkel der Kutsche lag, Arm und Beine übereinander geschlagen hatte, und mit ziemlich suffisanter Mine auf die Heraussehenden blickte. Ueberall wandelten Personen von allerley Ständen und Altern. Der bessere Theil unsers Geschlechts, sogar die Officiere, wenn sie nicht ritten, giengen in seidenen Strümpfen. Jedermann war so aufgestuzt, als wenn er in der artigsten Gesellschaft, oder bey Hof erscheinen müßte. Das gab uns natürlich einen vortheilhaften Begriff von diesem Bade, und flammte unsere Begierde noch mehr an, auf alles, was wir nur würden sehen und bemerken können, die größte Aufmerksamkeit zu richten.

Achtzehente Tagreise.

Um sich die Lage dieser Stadt richtig zu denken, stelle man sich zwey Berge vor, die in zwey Ovallinien längst der Töpel hinlaufen, da, wo man hinabfährt, kaum 60 Schritte weit von einander entfernt zu seyn scheinen und am Ende der Stadt noch enger zusammen gehen. Es wird viel seyn, wenn der weiteste Zwischenraum in der Mitte derselben drey bis vierhundert Schritte beträgt. In der nemlichen Figur ist die Stadt an beiden Ufern des Flusses theils auf der Ebene, theils auf sanfter und sehr steiler Anhöhe gebaut. Die linke Seite derselben, auf welcher der Prudel liegt, ist zwar nicht ganz regelmäsig, das Pflaster ist auch sehr holpericht und ausgewaschen, aber man hat doch, so viel es nur die Lage des Grundes zuließ, Regelmäsigkeit beobachtet, und durch schöne Gebäude zu ersezen gesucht, was der Symmetrie abgehen mußte. Dagegen ist das rechte Ufer desto ebener, gerader, schöner und lichter gebaut. Auf dieser Seite war das Badhauß das erste,

was wir in Augenschein nahmen. Ein großes, schönes und nach aller Bequemlichkeit eingerichtetes Gebäude. Oben sind Spiel- und andere Zimmer, in denen man sich ergözende Bewegung machen kann, wenn das Wetter schlimm ist, und unten fünf Badstübchen, die mir besonders wohlgefielen. Die Bäder sind ganz mit Brandenburgschem Porzellain ausgelegt, und zu grösserer Bequemlichkeit mit Stufen und Ruhebänken versehen. Auf jeder Seite ist ein Hahn, durch den man das Bad füllen, kaltes und heisses Wasser haben, und die Wärme und Tiefe ganz nach Belieben bestimmen kann. Die Quelle, welche zum Baden gebraucht wird, entspringt im Hause selbst, und wird durch Röhren in die Badstübchen geleitet. Sie ist nicht so heiß, als der Prudel, und hat einen fast unmerklich salzigten, widerlichen Geschmack; sie soll aber unter allen am besten operiren. Sie heißt Mühlenbad. In dem Hause ist noch der Bruchsäuerling, eine kalte Quelle, die eisenartig und säuerlich

schmeckt, und stark getrunken wird, und ein Tropfbad, oder eine hohe Röhre, aus welcher oben das Wasser in einem Bogen herablauft, unter den sich der Kranke stellt, von dessen obern Theilen des Körpers die Krankheit in andere Theile geleitet, oder vertrieben werden soll. Hinter dem Hause laufen noch sehr starke Quellen vom Berg in den Bach herab. Sie setzen an dem Felsen eine gelblich braune, dem Rost ähnliche Rinde an. Sie werden nicht aufgefangen, weil die schon genannten, und die noch zwey übrigen Quellen der Neubrunn und der Prudel wirksamer sind. Der Neubrunn befindet sich neben dem Badhause. Er fließt aus zwey Röhren, nur Schubweiße. Er ist nicht so heiß, als das Mühlenbad, aber weit schmackhafter. Er sezt gleichfalls an der Rinne und dem Holz eine gelbliche Rinde an. Die Gäste trinken es früh Morgens auf der Stelle und fangen es in Gefäßen auf, die den Chocoladetassen ähnlich sind. Das ablaufende Wasser sammlet sich unter dem

Gerüste,

Gerüste, worauf er steht, in großen Töpfen, dunstet aus, und läßt nur das Salz zurück, welches dann erst präparirt wird. Neben ihm lauft ein langer gedeckter Gang zum spazierengehen und eine Menge heimlicher Gemächer hin, wozu jeder ansehnlicher Kurgast den Schlüssel hat.

Von da aus giengen wir auf den Markt, und auf die Wiese. Der Markt macht eine breite, lange und fast schnurgerade Strasse aus, die nur eine Reihe Häuser hat. Links ist sie mit einer Allee längst dem Töpelfluß besezt, und rechts ziehen sich die schöngereihten, hohen und blendendweissen Häuser hin. Das breite und sehr gleiche Pflaster, diese Mischung von Grün und Weiß, von Licht und Schatten, links das Geräusche des Flusses, rechts das vielfache Getöse von allerley Künstlern, vor und neben uns der Anblick der zahlreichen, spazierenden Gäste von allerley Nationen, Ständen und Trachten, die anziehende Schönheit der ausgelegten

legten Waaren der Künstler und der Kaufläden, und überall der Anblick der schroffen, herüberhängenden Felsenspitzen, und des belaubten, jähen Gebirges — dies alles entzückte mich so sehr, daß ich wünschte, die ganze Badzeit mich hier aufhalten zu können. Bey jedem Hause hatten wir andere niedliche, und geschmackvolle Arbeiten zu sehen. Die Wiese ist ein schöner Plaz im Hintergrunde der Stadt. Er hat seinen Namen daher, weil er ehedem eine Wiese war, nun aber theils mit Häusern, theils mit Alleen besezt ist. In diesen Häusern trifft man größtentheils Läden, in denen man die neuesten, modernsten Waaren haben kann, und fast lauter Künstler an. Wir giengen keinem, der uns neu war, vorüber. Indem wir eine Kleinigkeit einkauften, konnten wir ihren Arbeiten zusehen. Die Leute sind so unabläßig fleissig, daß sie sich durch nichts stören lassen, und fort arbeiten, wenn wir mit ihren Weibern handelten, und dabey so höflich und gefällig, daß sie uns alles mit

der artigsten Bereitwilligkeit zeigten und erklärten.

Wir konnten uns unter andern nicht vorstellen, wie die Köpfe an die Stecknadeln gemacht würden; das geht aber so zu: von einem krummen Drath, der wie eine gedrechselte Schlange gewunden ist, wird so viel abgeschnitten, als man zu einem Nadelkopf braucht. In zwey solche Abschnitte stecket man die beyden Enden eines geraden Drathes, und legt sie auf eine Maschine, auf der sie ein Hammer, der mit dem Fuß in Bewegung gebracht wird, befestigt und ganz rund schlägt. Dann wird der Drath zerschnitten, und spizig geschliffen, und so erhält man aus einem Stücke zwey Nadeln. Die hiesigen spiegelglatten, gefärbten, mit Gold und Silber eingelegten Stahlarbeiten sind so niedlich, so neumodisch, und gustös, daß sie der schönsten englischen und französischen Arbeit nichts nachgeben. Das hiesige Töpfergeschirr würde ich manchem Fayence

vor,

vorziehen. Die Glätte, Glasur, Farbe und Mahlerey desselben ist so vorzüglich gut, daß man bey uns dergleichen Töpfergeschirre nirgends sieht. Urnen, Blumentöpfe, Spielsachen für Kinder und dergleichen, sind von antiken Geschmack und so niedlich und schön, daß sie das Auge gerne sieht. Und welches Frauenzimmer sollte die Carlsbader Filet-Kästchen, Filet-Strick- und Stecknadeln nicht kennen? Die hiesigen Glasschleifer, Messerschmiede, Tischler, Zingießer — haben sich weit und breit berühmt gemacht. Die Zinngießer-Arbeiten giengen sonst reissend ab; jetzo aber sucht man sie der neuen Formen, die sie ihnen zu geben wissen, ungeachtet, nicht mehr so sehr, weil der Gehalt ihres Zinns immer schlechter wird. Wir kauften in einem Laden unter andern ungemein schön formirte goldene Ringe um so geringen Preiß ein, daß sich jedermann wunderte; aber die Kaufmännin wollte uns auch dadurch nur an sich locken. Denn sie glaubte, daß wir Kurgäste wären, die

sich

sich lange aufhalten würden, und ladete uns zu öftern Besuchen ein. Ganz am Ende dieser Seite liegt das für die Gäste bestimmte Ballhauß in einem rechten Winkel, vorn an einem viereckigten Alleenwald, der höchstens 400 Schritte im Umfang hat, und hinten an einem finstern, steilen Wald. Hier sahen wir eine zahlreiche Gesellschaft von Kurgästen. Ein Theil spielte in den Zimmern, ein anderer speißte à la compagne, ein dritter goutirte im schattenreichen Hof, und die meisten spazierten unter dem grünen Dache der Alleen herum. Da war kein Gedanke von Zwang, und Unterschied der Stände zu merken. Der Jude unterhielt sich mit dem Christen, der Soldat gieng mit dem Geistlichen, die Dame wandelte mit dem Mönchen, der Stutzer hatte seinen Scherz mit blühenden Mädchen, und übertünchten Frauen, der Niedrige klagte ohne Zurückhaltung seine Noth und der Vornehme erkundigte sich mit herzlicher Theilnehmung nach dem Befinden seiner Mitleidenden.

Je-

Jedermann bewillkommte und begegnete uns auf die gefälligste, zuvorkommendste Art. An der dritten Seite der Alleen fällt die Töpel hinab; und an der vierten war ein luftiges Comödienhauß erbauet. Man fieng eben an, die Lästerschule zu spielen. Wir giengen hinein, um das Innere des Gebäudes und die Truppe kennen zu lernen. Da sahen wir denn, daß das Hauß nur aus Balken und Bretten erbaut und die Truppe von gar keiner Bedeutung war, wenn man den Direkteur Herrn von Moroz, der die Rolle des Barons ziemlich gut spielte, und eine schöne schlanke Actrice ausnimmt, die die Rolle der Baronin leidlich machte. Wir konnten nicht bis zum Ende des Stücks aushalten, und nahmen unsern Rückweg durch die linke Seite der Stadt zum Prudel. Wir durften nur der hohen Dunstsäule nachgehen, so hätten wir diese Quelle auch ohne Führer finden können. Je näher man dem Prudel kommt, je stärker hört man das Brausen seines Was-

sers,

sers, welches sich aus einer wenigstens 8 Schuh hohen Röhre Armsdick herausdrängt, und sprudelnd auf das felsigte Bett des Flusses herabstürzt. Es ist so südend heiß, daß Weiber unten im Ablauf Hüner und Gänse brüheten. Da der Fluß so ausgetrocknet war, daß man in sein Bett hineingehen konnte, so stiegen wir hinab, um den felsigten Grund des Prudels zu betrachten. Auch hier zischt und sprizt es auf allen Seiten. Ich stand auf einer Spitze Felsen, der nur ein winzig kleines Loch hatte. Die unterirrdische Hitze trieb das Wasser so gewaltig in die Höhe, daß es mir ins Gesicht sprizte und empfindlichen Schmerzen verursachte. Man sollte glauben, es brenne ein ewiges Feuer unter diesem Kalkgebürge. Der felsigte Boden, über welchen der Prudel hinabkocht, ist ganz mit einer hellbraunen Rinde überzogen. Noch weit in der Töpel kann man den rauchenden Prudel von dem Flußwasser unterscheiden. Der Prudel ist mit ei-

nem grossen viereckigten Gitter eingeschossen, das zwar kein Dach, aber einen Fußboden hat, der so hoch über dem Fluß steht, daß er ihn, schwölle er auch noch so stark auf, schwerlich würde überschwemmen können. Nachmittag ist es verschlossen, den Vormittag aber offen. Diese Quelle schmeckt, wie ungesalzene Fleischbrühe. Von ihr werden auch zwey Gemeinbäder gefüllt, die gleich daneben liegen, und den Armen unentgeldlich offen stehen. Wir sahen nur das Mannsbad. Es war ein tiefes Viereck, das wenigstens 50 Schuh im Umfang haben möchte. Es gehen auch da Stiegen hinein.

Mein Lebtag will ich den eckelhaften Anblick nicht vergessen, den ich hier hatte. An den Wänden hiengen zerlumpte, und gewiß auch unreine Kleider. Auf dem Boden lagen Krücken und abgeschnallte Beine. In dem trüben Bad streckten bärtige Juden und Christen, reine und unreine Bettler und Handwerksbursche ihre Köpfe, Hände,

de, und Beine über das Wasser heraus. Wir hatten kaum hingeschaut, so zogen wir uns eilends wieder zurück, so übel roch es von der ungesunden Ausdünstung dieser Unglücklichen. Bey einem solchen Anblick preißt man sich erst recht glücklich, wenn man von der Vorsehung in so gute Umstände gesezt worden ist, daß man seine verlorne Gesundheit auf eine reinlichere Art wieder suchen kann. Endlich erstiegen wir noch eine Nebenstrasse der Stadt auf dieser Seite, die so steil den Berg hinauf geht, daß es mir fast unmöglich scheint, sie fahren zu können. Hier oben auf dem Berg konnten wir die ganze Stadt übersehen, die uns nun weit grösser vorkam, als vorher. Wer die romantischen Schweizerschönheiten dieses Ortes und ihre herrliche Gegend mit einem Blick übersehen will, der lasse sich ja die Mühe nicht verdrießen, diesen steilen Berg zu ersteigen. Fürchterliche Felsen hängen über viele Häuser herein. Ueber diesen hat man oft auf den

spizigsten Klippen Lusthäußchen angelegt. Sieht man sie in der Tiefe, so glaubt man, ein Hauß wäre auf das andere gebaut, und stelle sich nur perspektivisch so klein dar. Den jähesten Anhöhen hat man fruchtbare Gärten abgewonnen, und Laubhütten eingepflanzt. Ueber die wildesten Berge schlängeln sich Fußsteige hinan, zwischen welche scharfe Steinklumpen zu Ruheplätzen dienen. Der gegenüberstehende Bergrücken ist stark mit Laubgesträuch bewachsen, über welches nackte Felsen, und hie und da eine magere Fichte hervorschauen. Auf der höchsten Spitze erblickten wir ein hohes Kreuz. Wir fragten, was es zu bedeuten habe, und erfuhren, daß dies das Denkmal des Ursprungs des Prudels sey. Kayser Carl IV. jagte nemlich in dieser Gegend. Ein verfolgter Hirsch stürzte sich über diesen greulichen Abgrund hinab; der Hund sezte ihm nach und fiel in diese südheiße Quelle, wo er sich stark verbrannte und jämmerlich heulte.

Der

Der Kayser gieng seinem Geschrey nach, wusch ihm mit dem nemlichen Wasser seine Wunden aus, und hatte das Vergnügen, ihn dadurch zu retten.

Da er auch ein anderesmal einen lahmgeschossenen Hirschen an der Quelle sizen sah, so wurde seine Vermuthung, daß dies ein Gesundbrunnen sey, noch stärker. Er ließ daher das Wasser genau untersuchen. Die Aerzte bestätigten die reinigende, stärkende, heilsame Kraft desselben, und so entstand dies berühmte, und in jedem Betracht ganz herrliche Bad. Es wird sehr stark besucht. Schon zu Anfang der Kurzeit, als wir da waren, belief sich die Liste der Kurgäste auf 300. Man wird vielleicht nicht begreifen können, wie eine noch weit grössere Anzahl hier unterkommen kann, da in dem ganzen Städtchen nur zwey Gasthöfe sind. Allein es ist die Verfügung getroffen worden, daß zur Kurzeit jeder Haußherr nur den untersten Stock seines Hauses bewohnet, und die zwey übri-

übrigen den Gästen einräumet. Jeder Bürger ist also zugleich Wirth, und so eingerichtet, daß man Kost, Logis und Bedienung bey ihm haben kann. Die öffentlichen Bad- und Ballgebäude gehören zwar nur dem Stadtrath; allein auch der Kayser sieht sorgfältig darauf, daß die getroffenen Anstalten zur Pflege und zum Vergnügen der Fremden nicht eingehen können. Gewiß findet hier jede Art von Kranken das, was ihrer Natur angemessen ist. Der Schwache macht sich die schöne ebene Gegend zu Nutz, in die man aus der einen offenen Seite der Stadt, ohne Berge zu ersteigen, kommen kann; dem Hypochonder fehlt es nicht an Zerstreuungen, und mühsamen Spaziergängen, und wer blos hieher kommt, um sich Vergnügen zu machen, der trift gewiß die auserlesensten Gesellschaften, und jede Art von Ergötzungen und Lustbarkeiten an. Die Aufwartung ist promt, und die Kost gut und sehr wohlfeil. Es wird hier zwar eben so wenig,

nig, als an andern Orten, an Eigennützigen fehlen, aber allgemein sagt man den Carlsbadern nach, daß sie sehr billig wären und seyn müßten. Wir können mit Wahrheit versichern, daß wir an keinem Orte so gut, und um so billigen Preiß gegessen haben, als hier. Jene bequeme Einrichtung findet man hier zwar nicht, daß der Gast schon auf Monate lang zum voraus berechnen kann, wie viel er verzehren wird; aber da ein habsüchtiger Wirth sich auf die Zukunft schlecht empfehlen würde, wenn er seine Gäste übernehmen wollte und da auch die hiesige Obrigkeit, wie man uns versicherte, über Billigkeit wachet, so wird man nicht so leicht übervortheilet werden. Sichersreuth behält immer den Vorzug guter wohlfeiler Weine, eines ländlicheren Lebens, gemächlicherer Spaziergänge, einer concentrirten Gesellschaft, und mehrerer Abwechselungen. Die Einwohner von Carlsbad behaupten in Ansehung ihrer Sprache, Physionomie, Sit-

Sitten und Denkungsart vor andern dortigen Böhmischen Städten den Vorzug. So viel wir ihrer sahen und sprachen, so waren sie außerordentlich höflich, manierlich und zuvorkommend. Sie sind gewandter, freymüthiger, und weit moderner, als ihre Nachbaren. Ihre Sprache hat keinen so merklichen, und so schwer auffallenden Nationaldialekt; wir hörten die meisten ziemlich rein sprechen. Sie haben keinen katholischen Aufblick, und sind nichts weniger, als bigot. Ueberhaupt würde ich geglaubt haben, in einer protestantischen Stadt zu seyn, wenn ich nicht hin und wieder ein Kreuz, oder ein Marienbild gesehen hätte. So gewiß ist es, daß Umgang mit Fremden von allerley Ständen und Religionen, und Handel ins Ausland die Sitten verfeinert, und die Denkungsart toleranter macht.

Abends ließen wir die Frau holen, die die Uebersinterungen des Prudels verkauft.

kauft. Sie legt in den Ablauf desselben einen Strauß von dortigen Buxbaum, Krebse, Fichtenäpfel und andere Sachen. Nach Verlauf von 4 bis 6 Wochen nimmt sie sie wieder heraus, und eine braunliche Rinde, die eine Art von Salz, ist, hat sich um sie her angesezt. Wir kauften allerley schöne Sachen von ihr, und unter andern auch ein Stückchen Tropfstein, worauf das Wasser vom Prudel gefallen und sich nach und nach versteinert hatte.

Neunzehnte Tagreise.

Heute giengen wir bey Sonnenaufgang nochmals zu den Quellen, um einige Becher auszuleeren, und zu erfahren, was sie in uns für eine Wirkung thun würden.

Beym Neubrunn und Prudel wimmelte alles von Menschen, die theils so gierig tranken, daß ihnen das Wasser aus dem

Munde dampfte, theils in grossen Gefässen es nach Hauß trugen, damit die vornehmern Gäste es noch im weichen Bette trinken könnten. Ungern verließen wir heute schon dieses lebhafte und in jedem Betracht angenehme Städtchen; aber wir mußten nach Eger zurückeilen, weil uns dort unser lieber Herr Amtsrichter erwartete. Wir waren schon ein paar Stunden von Carlsbad entfernt, als unser Kutscher zu weit links fuhr, und wir in eine ganz neue Gegend versezt wurden. Wir merkten es nicht eher, als bis wir die Mauern von Ellenbogen vor uns sahen, das wir auf dem Hinweg rechts hatten liegen lassen. Wir fragten nach, und erfuhren, daß wir beynahe eine Meile irre gefahren wären. Der Kutscher fluchte, daß der Himmel hätte einfallen mögen, wir aber freuten uns über diese seine Unachtsamkeit, weil wir keinen Weg gerne zweymal machen. Plötzlich waren wir zwischen Hecken auf einem fürchterlich steilen Weg. Wir

wä-

wären gern ausgestiegen; allein links war der Sandberg zu steil, rechts waren wir am schmalen Rande eines fürchterlichen Abgrundes, über dessen kahle Felsenspitzen wir mit Schwindel in die Eger hinabschauten, und der Kutscher sagte, er könnte unmöglich halten. Wir blieben also in banger Erwartung der Gefahren, die uns droheten, sitzen, stemmten uns in der Kutsche fest an, als könnten wir sie aufhalten, und bogen uns alle links, um den Umsturz der Chaise zu verhindern. So sehr bang war mir nie; aber wir kamen doch ohne Schaden auf ebenen Weg. Ellenbogen liegt auf einem Berg, und wird auf drey Seiten von höhern Bergen, wie von einem Amphiteater, eingeschlossen. Es ist nach dem äußerlichen zu schießen, eine kleine sehr alte Stadt, mit einer Garnison versehen, und hat, wie ich nachher erfuhr, nicht mehr als das einzige Thor, vor welchem man vorbeyfährt. Auf dem Berge liegt ein altes Schloß, das noch ganz stehet, und ziemlich fest seyn soll.

Ellenbogen mag seinen Namen daher haben, daß die an dem Grunde des Städtchens vorbeyfließende Eger, wirklich die Krümmung eines Ellenbogens macht. Kaum waren wir an dem großen Dorf Altsattel vorbey, so fuhren wir in einer fruchtbaren und gesegneten Gegend durch einen langen schattigten Hopfenwald. Diese Pflanze wird also jenseits der Eger am häufigsten gebaut. Von Altsattel bis Teschwiz und Falkenau sahen wir so viele Hopfengärten, daß wir mit Recht glauben können, der Hopfenhandel sey der Hauptnahrungszweig der dasigen Bauern. Sie benutzen ihre Felder doppelt, indem sie zwischen die Hopfenstangen noch Kraut und Rüben pflanzen. Aber wundern muß man sich, daß dieses Gewächses ohngeachtet, das Bier in dieser Gegend so theuer und schlecht ist. Das Städtchen Falkenau gehört dem Grafen von Nostiz. Die Strassen sind gerade, eben und hell, und hie und da mit schönen Gebäuden untermengt. Die zahlreiche Garnison, Schwefel- und Alaunhütten, Zeuch-

und

und Tuchweber, die Bereitung des Kupferwassers, welches hier stark ausgeführt wird, der herrliche Feld- und Wiesenbau — das alles schaft dem Städtchen überflüssige Nahrung. Es ist sehr volkreich und ziemlich groß. Die Gegend ist ganz eben. Die Zwoda fällt hier in die Eger, die an der Stadtmauer zwar nur vorbeyschleicht, aber bey Ueberschwemmungen die Ueberfahrt hemmet, zumal da die Fuhrt noch keine erforderliche Brücke hat. Denn die Brücke an der Stadt dürfte noch etliche Mal so groß seyn. Der Graf hat bey seinem Schlosse, das gleich bey Falkenau liegt, schöne Alleen und eine große Meierey angelegt. Endlich waren wir wieder auf dem vorigen Weg nach Mariakulm, und mit ihm gieng das bergichte Land wieder an.

Um den Pferden weniger Mühe zu machen, stiegen wir aus. Wie wir den Berg ruhig hinauf giengen, kam uns aus einem Bauernhof queerfeld ein Mann entgegen,

gegen, den wir seines ganzen Anzugs wegen, für nichts besseres, als für einen bettelnden Handwerksburschen hielten. Seine bestäubten Schuhe waren, wenn ich mich recht entsinne, nur zusammengebunden; seine leinernen Strümpfe ziemlich beschmuzet, sein Schieferrock unansehnlich, und ein bestäubter, großer runder Hut deckte die Hälfte eines schwarzgebrannten Gesichtes. Er eilte schnell auf uns zu, als wollte er unsere Freygebigkeit nicht entwischen lassen, und wir griffen schon in die Tasche. Aber wie erstaunten wir, als er uns in einem sehr reinen zierlichen Deutsch anredete, uns auf die ungezwungenste, artigste Weise bat, wir möchten ihm den Weg zu dem nächsten Dorfe zeigen, wohin sein Wagen mit seinem Weib und Kinde vorausgefahren wäre. Da wir ihm sagten, daß wir eben dahin fahren, fragte er, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, mit uns neben dem Wagen zu gehen? Er käme aus Carlsbad, fuhr er fort, wäre in einiger Entfernung von

hier

aus dem Wagen gestiegen, um auf einem Fußsteig voraus zu gehen, aber auf einen falschen Weg gerathen, und laufe jezt schon über eine Stunde in der Irre herum. Er hätte nach dem rechten Weg gefragt, die Bauern hätten aber sein Hochdeutsch nicht verstanden. Er hätte einem Jungen, der Ochsen hütete, einen ganzen Thaler angeboten, wenn er eines Fuhrwerks wegen in die Post nach Zwoda laufen wollte, dieser hätte ihm aber geantwortet: den Thaler möchte ich wohl verdienen, aber Er könnte mir die Ochsen stehlen, wenn ich sie verließe. Er war sehr für die Seinigen besorgt, weil sie seinetwegen verlegen seyn würden. Wir waren alle von seiner Artigkeit und Sprache so bezaubert, und so aufmerksam auf seine Erzählung, daß wir nicht auf die Kutsche Achtung gaben, und beynahe ein großes Unglück gehabt hätten. Denn der Kutscher war hinter dem Wagen geblieben, wir giengen neben den Pferden, und da jeder dem liebenswürdigen Mann am näch-

sten seyn, und seine Worte verschlingen wollte, so wurde E * * in die Strasse hineingedrängt. Nun gieng's bergein, der Wagen eilte, und schon wollte die Deichsel dem unachtsamen E * * auf den Kopf stossen, und ihn unter Pferd und Wagen niederstürzen; aber zum Glück sah F * * die Gefahr, bog ihm mit der Rechten den Kopf nieder, daß die Deichsel drüber weggieng, und riß ihn mit der Linken aus dem Gleiß heraus. Als dieser Schrecken vorüber war, und der Kutscher uns eingeholt hatte, boten wir dem Fremden unsern Wagen an, und sezten uns zu 6 hinein. Es gieng freylich etwas knapp zu: dagegen genossen wir aber auch das Vergnügen einer angenehmen und lehrreichen Unterredung.

Er kam unserm Wunsch, daß wir näher von seiner Geschichte unterrichtet seyn möchten, zuvor, und sagte uns, er käme aus K – d, und hätte seiner Frau wegen auf Anrathen Berliner Aerzte diesen

sen großen Weg von 300 Meilen gemacht. Sie hätte ein heftiges Drücken auf dem Magen gehabt, das aber das Bad glücklich gehoben. Da auch von Reisen die Rede war, so sagte er, er habe auf zu frühzeitigen Reisen viel Geld verschwendet, endlich aber unter der Aufsicht eines sehr geschickten Mannes mit größern Vortheilen Europens beste Theile zum zweyten Mal durchreißt.

In Deutschland hätte sich seitdem die Erziehung der Kinder stark geändert, und in Rußland wären viele Städte prächtig verschönert worden. So hätte man unermeßliche Summen auf marmorne Gebäude in Moskau verwendet, und in Petersburg eine solche Pracht von Pallästen aufgeführt, daß beyde Städte ganz unkenntlich geworden wären. Von Berlin, Potsdam, Dessau und Dresden erzählte er uns allerley schönes. Endlich äußerte er uns, daß er nun nach Lausanne und von da ins Pfefferbad gehen würde, um seine Gemalin

vollends herzustellen. Kaum hatten wir ihm gesagt, daß wir daselbst Anverwandte haben, so bat er uns, in dem nächsten Orte einige Zeilen an sie zu schreiben, die er aufs richtigste bestellen wollte. So suchte er uns bey dem geringsten Anlaß die Gefälligkeit, daß wir ihn mitgenommen hatten, wieder gleich zu machen. Wir soll- ten uns, wenn wir einst nach Berlin, oder in andere berühmte Orte reisen woll- ten, an ihn wenden, er wollte uns Briefe mit geben, daß wir überall willkommen seyn, da und dort gleich vorgestellt und in die besten Gesellschaften eingeführt wer- den sollten. Als F** eines Buchs er- wähnte, das er gerne lesen möchte, ver- sprach er ihm augenblicklich ein Geschenk damit zu machen. — Die Kutsche hielt, wir stiegen aus, und trafen die Seinigen zu Mariakulm an, die über seine Wieder- kunft unendlich erfreuet waren. Kaum wa- ren wir in der Stube, so ließ er seine Chatulle bringen, gab dem F** das ver- sprochene Buch, und uns allen seine Ad- dresse,

dresse, und legte uns Papier, Dinte, Federn und Siegellak vor, damit wir ihm unsere Namen geben, und an die Unsrigen schreiben könnten. Er ließ sich einen Tisch decken, und lud uns ein, seine Provision an wilden Enten, die er selbst in Carlsbad geschossen hatte, verzehren zu helfen; allein wir dankten höflichst; denn wir musten eilen, so ungern wir uns auch von einem so artigen und außerordentlich gefälligen Gesellschafter trenneten. Seine Gemalin ist schön und seiner würdig, sein Sohn, ein Kind von 7 Jahren, ein kleiner Engel voll Verstand, und die unbefangenste Unschuld selbst. In der Stube lag ein großer Metzgershund, der trotzige Augen machte. Wir hätten wohl erst gefragt, ob er bissig sey, bevor wir ihn würden angerührt haben; er aber legte sich auf ihn hin, umarmete ihn, und spielte mit ihm; so frey war er von aller kindischen Furcht. Auch diese Kleinigkeit wußte ihm sein Vater lehrreich zu machen. Wie viel Finger hat der Hund, fragte er?

Das sind ja keine Finger, antwortete der Kleine. Ey, warum denn nicht? — So brachte er ihm den Unterschied zwischen Fingern und Zehen, und die Thierart bey, zu welcher der Hund gehört. Ich höre ungern auf, von ihm zu schwazen; aber nun rief der Kutscher, eingesezt, und hop giengs fort in sausendem Galopp. Denn die Strasse geht bergab und ist größtentheils sanft.

Zwanzigste Tagreise.

Die Stadt Eger liegt auf einer starken Anhöhe. Gegen Süden ist sie am höchsten, von einer Vorstadt und von schönen und fruchtbaren Gärten umgeben. Nordöstlich, in einem tiefen, doch ziemlich breiten Thal, fließt an den Mauren der Festung der Egerfluß vorbey.

Wir fuhren über ihn in einem großen Kahn, und können versichern, daß er ma-

jestätisch still hinabschleicht; denn er ist breit und oft so tief, daß die Ruderstange, die gegen zwey Klafter lang war, kaum den festen Grund erreichen konnte. Er treibt starke Mühlen. Hie und da war er von Fellen und Tüchern fast ganz überzogen. Der Stadt gegenüber erhebt sich auf dieser Seite ein hoher Berg. Gegen Westen gränzt sie an Felder und einen Wiesengrund, der längst der Eger immer enger wird, und endlich zwischen zwey waldichten steilen Felsen sich ganz verliert. Gegen Morgen breitet sich eine herrliche Ebene aus, die ich oben schon beschrieben habe. Das Ganze der Stadt nimmt sich besonders auf dieser Seite ungemein aus. Der hohe Wall, die doppelten Mauern, die vielen Pulverthürme, und hoch über ihnen die Spizen der Häuser und der weit höhern Stadt- und Klosterthürme, überall Kanonen, deren schwärzere Mündungen furchtbar drohen, dabey der Gedanke an das hier schon vergossene Menschenblut, und an die weisen Anstalten eines großen

Regenten, den Einfällen und Verwüstungen des Feindes vorzubeugen — wer dies zum ersten Male sieht, wie ich, wird gewiß auch von der nehmlichen Empfindung von Ehrfurcht hingerissen werden. Die Schanzen sind sehr breit und tief und auf beyden Seiten so steil und glatt mit Ziegeln ausgemauert, daß keine Katze hinauf klimmen kann, und doch soll die Garnison sonst häufig entwichen seyn und Schirnding zum besten preussischen Werbplaz gemacht haben. Man hat zwar alle mögliche Vorsicht getroffen, den Ueberläufer wieder zu erhaschen. Man lößt Kanonen, so bald einer durchgegangen ist; man läßt sie durch Soldaten bis an die Gränzen aufsuchen; man hat demjenigen, der einen Flüchtling aufhalten würde, eine große Belohnung ausgesezt: aber demohngeachtet gehen oft viele mit einander durch, ohne daß ich begreifen kann, wie sie es anfangen. Gegenwärtig liegt das Matthesische Infanterieregiment darinnen, wovon auch einige Compagnien in die benachbarten Städte

Fal-

Falkenau, Ellenbogen — vertheilet sind. Die Festungsmauern sind so dick, daß das Thor, durch welches wir hineingiengen und fuhren, lange dunkel blieb. Die großen Sandkörbe, womit im vorigen Krieg die Thore bedeckt wurden, und die dicken Stämme, welche um die Mauer herum dicht an einander gelehnt waren, sind jezo weggeräumt. Das Innere der Stadt gefiel mir wohl. Die Nebenstrassen sind größtentheils gerade, hell, und gut gepflastert. Die Hauptstrasse, oder der Markt ist am schönsten, und gleichet dem Bayreuther Markte, nur daß er breiter und bergicht ist. Auch hier sind alle Häuser von Quadern erbauet. Nur ihre Vorderseiten wollten mir zum Theil nicht gefallen. Sie sind spitzig, wie die Nebenseiten der französischen Häuser, bis an den Giebel von Stein, und auf beyden Seiten des Daches stehen die Quader, wie eine Stiege hervor. Mitten auf dem Markte stehet ein längliches, niedriges Häußchen; hier ist die Hauptwache. Es ziehen mehrere Com-

pagnien auf einmal auf; Hoboisten machen dabey Musik; das sieht freylich prächtiger und feyerlicher aus, und ergözet Auge und Herz mehr, als bey uns; aber dafür sind unsere Soldaten noch ausgesuchter, nach meiner Meynung netter gekleidet, gewandter und gepuzter. Die hiesige Montirung, der Schnitt derselben und die kahlen Bakkenbärte der Soldaten wollten mir gar nicht behagen. Was aber ihr Exerziren anlangt, so ist alles nur ein Schlag, ein Zug. Wir sahen dem Manoeuvre einiger Compagnien auf der westlichen Wiese zu und konnten ihre Pünktlichkeit, schnelle Wendungen, Märsche, Schwenkungen — nicht genug bewundern. Erst besuchten wir einen Maler, Namens Rediger, der auswärts mehr gekannt und geschäzt ist, als in der Stadt selbst. Wir trafen ihn krank an, er sah sehr hektisch aus, und leider wollten ihm einige einen frühen Tod prophezeyen. Er hat sich ganz in Italien gebildet. Wir sahen einige seiner mythologischen Stücke; sie waren so warm, und delikat, so spre-

chend

chend und anmuthig, daß man sie ungern aus der Hand legte. Er soll aber auch den Werth seiner Arbeiten kennen, und sich theuer bezahlen lassen. Uebrigens ist er frey von Eigendünkel und Stolz; er war sehr gefällig gegen uns. Es ist bekannt, daß der Rath zu Eger viel zu sagen hat. Er handhabt noch die der Stadt verliehene alte Rechte und Geseze so, daß man nur von seinen richterlichen Aussprüchen unmittelbar an den König von Böhmen appelliren kann. Und da gemeiniglich der Versammlungsort des Stadtraths eines der schönsten Gebäude zu seyn pflegt: so wäre uns schon dies ein Beweggrund gewesen, das hiesige Rathhauß aufzusuchen. Aber wir waren hauptsächlich begierig, die kayserliche Familie vollständig zu sehen, womit der Kayser es beehrt hat. Ein wahrer Schmuck dieses an und für sich schon prächtigen Gebäudes. Es ist ganz massiv, vom schönsten Sandstein erbauet. Die breiten, lichten Treppen fallen majestätisch ins Auge. Sie und das Gelender sind

falls von Quadern. Die Zimmer sind eines so mächtigen Raths würdig. Die Stadtkirche ist weit nicht so prächtig als die Waldsassener; aber in jedem Betracht größer, simpler, und erhabener, wenn ich es so nennen darf. Hier würde sich mein Herz freyer erweitern, meine Seele feuriger sich aufschwingen können, als in den Zerstreuungen jenes verschwenderischen Aufputzes. So war mir als ich in der Mitte derselben stand, und alles weit und hoch um mich her überschaute. Wie sich hier die Musik so göttlich ausnehmen, und den Geist auf der Andacht Schwingen mit sich fortreissen muß! Da und dort hängen alte italienische Gemälde, deren Meister man uns nicht angeben konnte. Einige Reliquien, die man fast in allen katholischen Kirchen antrift, und die hier mit sparsamerer Hand angebracht sind, als in Waldsassen, verlangten wir nicht zu sehen. Der Egerische Tereac, die niedlichen Wachspuppen, die schönen Marienbilder, die kostbaren Stickereyen, und andere nüzliche,

nied-

niedliche und schöne Arbeiten, die die hiesigen Nonnen verfertigten, haben ihre Endschaft erreicht; denn das Nonnenkloster ist aufgehoben und in eine Kaserne verwandelt. Hier trafen wir in einem grossen Zimmer, vielleicht dem ehemaligen Refectorium, eine Soldatenschule an, die aus 48 Soldatenkindern bestand. Diese armen Knaben werden hier ernährt, gekleidet, erzogen und bis zu Korporalen und Feldwebeln gebildet. Sie tragen einen Uniform, werden zu allerhand Leibesübungen angehalten, und fangen an, mit hölzernen Gewehren zu exerciren, und werden in allen Stücken militärisch behandelt. Sie dürfen nicht immer in Zimmern hokken und lernen, sie werden spazieren geführt, belustigen sich mit einem Ballspiel — kurz man will aus ihnen gesunde und handfeste Männer ziehen, und sich von der Nothwendigkeit befreyen, aus Sachsen und andern Ländern Korporale zu holen. — Wie weit getreuer und eifriger werden jezt ihre Väter dem Kayser dienen, und

was

was für ergebene, brave Soldaten ihre Söhne werden, denen schon in früher Jugend bessere Gefühle, nüzliche Kenntnisse und Heldenmuth eingepflanzt werden! Mir war es ein herzliches Vergnügen, zu sehen, wie der eine rechnete, der andere seine Lection lernete, der dritte seinen hölzernen Säbel schwung, der vierte mit einem rüstigen Gesichte exercirte, ein Theil seine Montirung puzte, und eine Trupp in einer Reihe gestellt das Manoeuvre durchmachte. Sie sehen nicht so bleich, schäbig und kräzig aus, wie die Waisenkinder, sondern haben blühende Wangen, gelenke Glieder, und muntere, unbefangene Augen. Die Kreuzgänge und Stiegen dieses Klosters sind so alt, finster und verwickelt, daß einem Furcht und Grauen anwandeln möchte. Die Nonnenkirche ist jezt mit Tornistern, Trommeln, Flinten und Baumaterialien angefüllt. Wir überschauten dies mit der nemlichen Empfindung, wie in der Kapelle zu Sanspareil. Wir standen auf dem jezt schmutzigen Chor, wo

sonst

sonst überschleyerte Mädchen andächtelten und mit ihren Silberstimmen die Kirchgänger ergözten, da sie hingegen in traurigen Elegien ihren einsamen Zellen den verschlossenen Drang ihrer Herzen klagten. Nun sind sie der Welt nuzbarer geworden. Als Mütter gutartiger Kinder freuen sie sich Gottes schöner Welt wieder, oder genießen in ehelosem Stande das Vergnügen des freundschaftlichen Umgangs ohne Zwang, Furcht und Schwärmerey. Die Nonnen müssen erstaunlich eingeschränkt und bewacht worden seyn. Das Gitter, wodurch man mit ihnen reden konnte, ist so eng, daß es unmöglich war, die Redende zu sehen. Neben demselben ist eine Maschine, die man umdrehen kann; darauf legte man das, was man hineinreichen wollte. Gleich an dieses Gebäude stößt das Franziskanerkloster. Wer weiß, wie viel unterirrdische Gänge und verborgene Thüren diesen heiligen Brüdern und Schwestern unheilige Zusammenkünfte erleichterten. Zimmermann hat wenigstens haarklein gezeigt, wie sehr

diese

diese berühmten Selbstverleugner die Nachbarschaft des andern Geschlechts ehemals geliebt haben. Auch dieses Kloster besuchten wir. Ein alter langbärtiger Mönch wollte uns herumführen; allein da der Abstand desselben von dem, das wir schon gesehen hatten, so gar groß war, so eilten wir wieder zurück. Vorher ergriff noch unser Führer, Herr S — f, die braune Kutte beym grauen Bart, schüttelte sie und sagte: du alter Species, gieb uns erst, ehe wir fortgehen, einen Trunk von deinem herrlichen Bier. Wären sie allein, antwortete er, von Herzen gern; so aber darf ich nicht. Eine besondere Regel! Als Bettelmönch dürfte er eigentlich gar keinen Vorrath haben; und dann nur einzelnen Personen den Keller aufzuschliessen, außer dem Kloster zu betteln, und zwischen vier Mauern alles vollauf, und in bester Güte zu haben, — ich weiß nicht, ob das des heiligen Franciscus, oder der gesunden Vernunft Vorschriften sind. Nun baten wir um die Freyheit, die Festungswerke besehen

sehen zu dürfen. Man gab sie uns; man führte und zeigte uns; aber was? Nur einen Theil der Aussenwerke, um die wir eben so gut allein hätten herumgehen und die Aufziehbrücken, Wälle, Gräben und Mauern betrachten können. Wir giengen vor den Casematten vorbey, und fragten, ob sie es wirklich wären; aber man gab uns eine ganz andere Antwort, und führte uns so schnell, als möglich von dannen. Desto mehr musten wir uns wundern, als man uns den Ausfall zeigte. Doch fiel uns so viel in die Augen, daß die Fortificationen an der Eger weit höher und stärker sind, als an den übrigen Seiten. Hier steht noch das alte Schloß der Burggrafen von Eger, das wie ein Citadell aussieht. In der Gegend desselben spazieret die Wache auf so hohen Mauern herum, daß ich dächte, es müßte sie der Schwindel ergreifen. Das soll aber auch der Ort seyn, wo man der Festung am besten beykommen kann. Von dem gegenüberstehenden Berge ist sie wenigstens einige Male mit glück-

glücklichem Erfolge beschossen worden. Sie hat wenigstens eine Stunde im Umfang. Die Stadt ist sehr volkreich und nahrhaft. Fabriken und Manufakturen trift man zwar nicht an, wohl aber Künstler in der Bildhauerey, Malerey ꝛc. und jede Art von Professionisten. Die Einwohner treiben starken Handel mit Böhmischen Tüchern, Erzen, Steinen, einigen andern fremden Fabrikwaren, und dem Egerischen Brunnen. Die Bierbräuereyen sind sehr in Aufnahm. Nah an der Stadt ist auch eine Papier- und Pulvermühle. Auffallend ist der Unterschied der Tracht, der Sitten und der Bigotterie, wenn man von Carlsbad hieher kommt. Hier scheinen die Weiber ihre Nationalkleidung beybehalten zu haben. Alles lauft in tüchernen Mänteln, und hat entweder kleine mit Gold, oder Silber verbrämte Hauben, die kaum den Wirbel decken, und schwarze Schnebben, oder einen halbmodernen Aufsaz auf. Kommod und vortheilhaft mag ein solcher Mantel wohl seyn. Man kann im größten

Negli-

Negligee ausgehen, Auswüchse und andere Naturmängel verbergen, ja so gar für eine Schönheit gelten, wenn man nur auch das häßliche Gesicht einigermaßen zu verschleyern, zu verstecken, oder zu verschönern weiß; aber einem schönen Wuchs wird er immer nachtheilig seyn. Schmiegte er sich, wie die leichten antiken Mäntel der Grichen und Römer so an, daß er jede Wendung des Körpers, jede schöne Bildung ausdrückte — wer sollte ihn dann nicht gern sehen? Allein da man alles mögliche unter dem Mantel trägt, so sieht das schönste Geschöpf Gottes so verhunzt, so eckicht und ausgewachsen aus, daß der erste Krippel bey uns sich besser ausnimmt. Und unter beyden Geschlechtern findet man hier wahre Schönheiten. Die Männer sind starkknochigt und schlank. Haben sie gleich größtentheils eine breite Stirn und ein spitziges Kinn, so ist ihr fester, furchtloser Blick, ihr kraftvoller Bau, ihre volle starke Sprache immer Beweiß genug, daß die böhmische Nation noch

nicht durch Laster, Seuche und Krankheiten geschwächt ist. Die Tracht der böhmischen Bauern, die uns neu war, steht ihnen zwar gut. Mit kurzen steifen Stiefeln, und hohen Absäzen treten sie hart auf. Ihre Pumphosen, so nennen sie ihre Beinkleider, stehen damit in schlechtem Verhältnis, denn sie sind so weit, daß der Schenkel dreymal Plaz hätte und so lang, daß sie bis an die Waden, ungeachtet sie am Knie befestiget sind, herabhängen, und über dem Bauch anfangen. Aber sie geben ihnen ein herkulisches Ansehen. Ein über einen rothen Brustlaz laufender Hosenträger, von einer andern Farbe, und mit künstlichem Nähwerk geziert, hält sie, daß sie nicht hinabsinken können. Drüber hin eine kurze Jacke, oder Rock, gemeiniglich von brauner oder schwarzer Farbe, und von einem besondern Schnitt, den ich nicht beschreiben kann, und ein schwarzer runder Hut mit einem breiten bunten, oder schwarzen Sammetband, dessen Maschen, oder lange Enden sie auf

und über dem Rande herabspielen lassen. Diese zwey leztern Stücke geben ihnen einige Aehnlichkeit mit unsern Bauern. Auch das haben sie mit ihnen gemein, daß sie sehr auf den Schnitt ihrer Haare sehen, die vorn in gleicher Länge glatt über die Stirn hereinhängen, und hinten eben so symmetrisch zugestuzt sind. Wenn sie mit jemand reden, streichen sie ihre Haare immer über die Stirn herein, und drehen den Hut in den Händen herum. Sonst fahren sie und ihre Weiber fast eben so, wie die Nürnberger Bäuerinnen. In mehrern Häusern, auch auf den Strassen sahen wir Frauen und Mädchen, die wohlgebildet waren, den schönsten Teint und große blaue Augen hatten; schade daß ihr Tragen, ihre Blicke und Manieren steif waren.

Das Leichte, Gefällige und Zuvorkommende der Carlsbader findet man hier überhaupt nicht, zumal wenn man nicht katholisch ist, ungeachtet man glauben sollte, daß das Militär, welches so sehr mit Protestanten und artigen Männern

untermengt ist, Eger würde abgeschliffen haben. Die Zimmer sind mit Marienbildern, Crucifixen, Heiligen, und gedruckten Haußsegen reichlich ausgeschmückt. Bey den unwichtigsten Gelegenheiten weihet, segnet und verwahret man sich mit Kreuzschlagen. Ueberall begegnet man prächtiggeschmückten Marienbildern, vor denen zum Theil Bänke stehen, zwischen welchen die eifrigen Anbeter niederfallen, ihre Ellenbogen auf dieselben stützen, mit zurückgelegtem Kopfe, mit steifem Aufblick, und mit bebenden Lippen den von gefalteten Händen herabhängenden Rosenkranz abbeten, und wenn sie fertig sind, einen tiefen Knix machen, sich bekreuzigen, und immer noch in andächtiger Stellung fortschleichen. Will man beym gemeinen Mann besser gelitten, und behandelt seyn, so vergesse man ja beym Aus, und Eingehen den Gruß nicht: gelobt sey Jesus Christus. In Carlsbad hörten wir das kein einziges Mal; aber hier sind auch mehr Pfaffen und Klöster, aber desto weniger Fabriken und Fremde.

Eine

Eine Stunde von Eger nordwärts, zwischen den Dörfern Schlatta und Unterlama auf einer schönen Ebene liegt der bekannte Egerische Sauerbrunnen. Er ist mit Steinen eingefaßt. Das Wasser quillt stark, bläulicht und mit Perlen. Außen herum ist die Einfassung mit einem hölzernen Gelender und mit Bänken zum Niedersezen versehen. An heitern Tagen muß dies Wasser, auf einem so ungekünstelten Ruheplaz getrunken, seine heilsame Wirkung verdoppeln. Denn eine weite fröliche, abwechselnde Aussicht über eine große Flur lachender Wiesen — kommt dem Kranken, wie dem Gesunden gewiß sehr zu statten. Hier trinken die Badgäste entweder selbst an der Quelle, oder lassen sich das Wasser auf die Stube bringen. Man trift hier beständig Leute an, die Wasser schöpfen oder Krüge füllen. Denn es wird nicht nur jährlich eine große Menge auswärts verfahren; auch alle umliegende Dorfschaften gebrauchen es zum gewöhnlichen Getränke, und holen es in allerley

Geschirren ab, wovon die meisten für Eger gefüllt werden. Nächst an der Quelle ist eine Kapelle, eine Wohnung für die Säuerlinginspectores und ein Wirthshauß, das aber bequemer eingerichtet und besser meublirt seyn dürfte, wenn die Gäste Ursach haben sollten, mit der Bewirthung zufrieden zu seyn. Zwischen den Zimmern zieht sich ein langer Gang hin, dessen sich die Badgäste bey Regenwetter zum Spazierengehen bedienen. In dem Erdgeschoß badet man sich in Wannen, wobey aufgestellte Badmädchen bedienen und mit dem erforderlichen warmen Wasser versehen. Auch hier hatte ich Gelegenheit, mich an die Wahrheit zu erinnern, daß Gutes und Böses immer noch an einander gränze, daß es aber nur auf des Menschen Verstand und Willen ankomme, jenes zu wählen und vor diesem sich zu hüten. Kaum 30 Schritte von dem Gesundbrunnen ist eine zweyte Quelle, deren Wasser höchst schädlich seyn soll. Man heißt sie den Giftbrunnen. Er ist mit einer so hohen

hen hölzernen Einfassung versehen, daß man ihm nicht beykommen kann.

Ein u. zwanzigste Tagreise.

Wir waren nun mehrere Tage, ohne auszusetzen, gereist und müd geworden; heute wollten wir ausruhen, und Kräfte sammlen, um Morgen den Fichtelberg desto leichter besteigen zu können. Vormittag brachten wir unser Tagbuch zu Papier, und giengen in den Amtsrichterischen Gärten spazieren; Nachmittag sollten Quartetten und Quintetten gespielt werden. Du mein Gott, dacht ich, was wird da für eine Musik herauskommen? Der Amtsrichter soll noch so gut spielen, die hiesigen Thürmer sind gewiß auch, wie andere ihrer Art, nur Bierfiedler, und da wird ein schönes Hund- und Katzengeschrey entstehen. In der Amtsstube erblickten wir einen Bürger, von kurzer zusammgeschobener

bener Figur. Als Bürger und Handwerksmann verdient er gewiß, dem Aeußerlichen nach, alle Achtung. Er war ganz schwarz chaussirt, und hatte ein reinlich himmelblaues Kleid an, sein schwarzes Haar war glänzend, und von einem Kamm hinter den Ohren recht in Ordnung gehalten. Sein freyes, unbefangenes Gesicht, sein großes Auge, und redlicher, guter Blick, alles sprach für ihn. Auch seine Sitten waren sanft und manierlich, sogar seine Sprache war frey von jenem schwerfälligen Baierischen Dialekt. Ich bin ein Wagner, sagte er mir, als ich nach seinem Handwerk fragte, und das mit einer Miene, mit einer Gebehrde, die lauter Bescheidenheit war. Einen so stillen, so artigen Bürger, wer sollte ihn nicht lieben? Meuterey, Aufruhr, Ungehorsam und Betrug der Obrigkeit, Zank, Schlägerey, Brodneid und dergleichen würden in diesem Stande weniger im Schwang gehen, wenn jeder Bürger so gesinnet wäre, wie dieser. Aber als ich hörte, daß er hieher gekommen

sey,

seyn, um zu akkompagniren, da drehte ich mich von ihm weg, um ihm nicht ins Gesicht zu lachen. Seine Hände tragen die deutlichsten Spuren schwerer Arbeit, und die sollten so willig, so gelenk seyn, das schwere, und obligate Accompagnement auszuführen!! O, wie schämte ich mich nachher, so voreilig geurtheilt zu haben! Würde ich den Dichter Maus, wenn ich ihn hätte dreschen sehen, nicht eben so ungerecht gerichtet haben? Dieser Wagner hat ein außerordentliches Talent zur Musik und Mechanik. Er spielt Violin, Violoncell, Pratsche und etliche blasende Instrumente mit vieler Reinheit und Pünktlichkeit. Er verfertiget musikalische Instrumente, vorzüglich Klaviere. Er schreibt eine meisterhafte Hand- und Notenschrift. Er ist stark in der Arithmetik, und schreibt einen korreckten Brief. Und das alles hat er größtentheils ohne Anweisung gelernt. Was würde nicht aus ihm geworden seyn, wenn er in bessern Umständen gewesen, und seine herrlichen Gaben ausgebildet worden

wären. Die andern zwey Musiker hätte ich eben so wenig hier gesucht. Es sind die zwey hiesigen Thürmer, Vater und Sohn, Namens Thomä. Der erste war bey der Kapelle zu Baireuth, und erhielt diesen Dienst als ein Gnadenbrod. Waldhorn ist sein Hauptinstrument. So alt er ist, so bläßt er doch noch schwere Stücke mit vieler Delikatesse; aber man merkt es ihm doch an zitternden Tönen an, daß seine Brust nachläßt. Als Kunstdrechsler ist er bekannter. Seine Fagotte, Flöten, Klarnetten rc. werden sehr gesucht. Sie sind fein gearbeitet, gewöhnlich mit Elfenbein eingelegt und eingefaßt, und haben volle und reine Töne. Sein Sohn lernte von ihm viele Instrumente. Er führet die schwersten Stellen auf der Violin mit unerwarteter Fertigkeit aus. Hätte er sich in der Dresdener Kapelle vollends ausgebildet, er würde es gewiß zu großer Vollkommenheit gebracht haben; nun aber merkt man es auch ihm an, daß ihm Schwierigkeiten Mühe kosten, und daß

Musik

Musik sein Lieblingsgeschäfte nicht mehr ist. Er hat einen unwiderstehlichen Hang zu mechanischen Künsteleyen. So verfertigt er die sprechendsten Schattenrisse, so klein man es nur verlangt. Er bessert Sackuhren aus, und fertiget artige Goldschmidtsarbeiten. Nichts freute uns mehr, als unser Wagner. Wir akkompagnirten mit Violoncell und Fagot selbst: aber wenn aufgesezt werden mußte, oder eine zu schwere Stelle kam, so schlug er den Tackt, half uns nach, oder spielte selbst fort. Ruhte man aus, so gesellten wir uns immer zu ihm. Er blieb uns in keinem Stücke gründliche Antwort schuldig. Immer zog er sich zurück, stand in Ehrfurchtsvoller Stellung da, erwartete neue Befehle, und Ansprache, als fühlete er seinen Abstand zu sehr; aber nur desto lieber unterhielten wir uns mit ihm, um ihm zu zeigen, daß wir ihn zu schäzen wissen. Sein guter traulicher Ton hatte besonders viel anziehendes für uns.

Nichts

Nichts amusirte uns bey dieser Musik mehr, als ein Taub- und Stummgebohrner. Er stand hinter dem Amtsrichter, sah den Spielenden mit dem stärksten Ausdruck von Aufmerksamkeit zu, und gab uns durch Winke und Zeichen zu verstehen, dieser und jener mache seine Sache gut. Gemeiniglich deutete er auf den Amtsrichter, und das nahm uns gar nicht Wunder. Denn er ist sein größter Wohlthäter, für den er Leib und Leben ließe. Als sein Vater gestorben war, zerstreuten sich seine Geschwister. Nur eine Schwester erbarmte sich seiner, verließ ihn nicht, und ernährte ihn auf dem Kayserhammer mit ihrer Handarbeit. Endlich wurde auch diese, unvorsichtiger Weise, erschossen. Markgraf Friederich erfuhr seine traurige Lage, und sezte ihm ein Gnadengeld von 25 fl. und etwas Getraid aus. Ich weiß nicht, wie er nach Arzberg kam. Habsüchtige, gewissenlose Anverwandte nuzten seine Schwäche, nahmen ihm alles ab, und versezten ihn ins äußerste Elend. Sein jetzi-

ger Wohlthäter erfuhr es. Er entriß ihn den gierigen Klauen dieser Raubvögel, nahm ihn in sein Hauß auf, gab ihm Kost und Schuz, verschafte ihm Gelegenheit, auf seiner Zeugmachersprofession zu arbeiten, nahm seine Pension in Empfang und ersparte ihm nun schon einige hundert Gulden. Bey frühesten Morgen und nach vollbrachter Tagesarbeit kommt er ins Amthauß, und thut alles, was man ihm heißt. Er ist überall zu gebrauchen. Man kann ihm jeden Auftrag durch Worte und Zeichen verständlich machen. Denn ob er gleich nicht hört, so giebt er doch auf jede Bewegung der Lippen, auf Zeichen und Gebehrdensprache so genau Achtung, daß er viele Worte gut ausspricht, und den Sinn des andern blizschnell erräth und faßt. Seine Augen sind in beständiger Bewegung und seine Gesichtsmuskeln immer angestrengt. Alles, was er thut, geschieht mit außerordentlicher Behendigkeit und mit großem Diensteifer. So zuvorkommend und überschauend wird selten der ge-

wand-

wandteste Bediente seyn. Er weiß auf seine Verrichtungen einen großen Werth zu setzen, sieht es sehr gern, wenn man ihn lobt, ist aber auch gleich bis zum Rasen aufgebracht, wenn etwas nicht nach seinem Kopf gehet, oder wenn er sich für beleidiget hält. Ohngeachtet er sehr mager ist, so ist er doch ungewöhnlich stark. Sein Scharfsinn ist zu bewundern. Er ahmet alles treffend nach, und weiß das Charakteristische eines jeden gleich zu entdecken und anzugeben. Er macht allerley possirliche Kunststücke gleich den Taschenspielern, die wir nicht nachahmen konnten, so viel wir uns auch Mühe gaben. Sein Schattenspiel an der Wand ist gewiß recht niedlich. Er macht es nur mit den Händen und einer Serviette, aber so abwechselnd, mit so treffender Gebehrdensprache und mit so viel Unterhaltung, daß wir ihm mit Vergnügen zusahen, und uns keine Mühe verdrießen ließen, um ihm einiges abzulernen. Unser Gefährte hatte große Fertigkeit im Tanzen und Springen, aber seine

seine Sprünge durch einen Reif, und seinen pohlnischen und ungarischen Tanz konnte er nicht nachahmen. Man versicherte uns, daß dieser Taubstumme den Tänzen der dortigen Jugend beywohne, mit der Musik anfange, nie aus dem Tackt komme, und mit der Musik zu tanzen aufhöre. Ist es nicht Nachahmung, und sein immerwährendes Augenspiel, was ihm diese Gleichzeitigkeit und Pünktlichkeit lehrt, so könnte es wohl auch die Erschütterung der Luft und des Bodens seyn. Denn nur dadurch pflegen ihm die Leute zu rufen. Wir mochten noch so sehr schreyen, so hörte er nichts, wenn wir aber stark in die Hände klatschten, oder auf den Fußboden stampften, so wandte er sich gleich um, und verlangte Aufträge. Man sagte uns, daß er uns zu jeder Stunde wecken würde, wenn wir es ihm befählen. Wir wollten es nicht auf gerade wohl glauben, weil wir nicht begriffen, wie er die Stunde wissen konnte, und stellten daher Versuche an: aber

er

er weckte uns wirklich zu jeder Stunde des früheſten Morgens. Ob er das aber auch in Winternächten, und wann Wolken die Sterne decken, leiſten kann, daran zweifeln wir noch. Er hat auch einige Begriffe von Religion. Er geht in die Kirche, beichtet und communiciret mit. Vielleicht legt er dem Pfarrer ſeine Beichte ſchriftlich ab; denn er kann einzelne Wörter und Namen ſchreiben. Wohl den Unglücklichen ſeiner Art, daß auch ihrer ſich weiſe Regenten erbarmen, und Biedermänner ſich ihrem mühſamen Unterricht unterziehen. Auf einen Gedanken brachte mich dieſer Stumme, der zwar natürlich iſt, aber nie ausgeführt werden wird. Ich ſah ſchon manche Pantomine ſpielen, der man groſſen Beyfall gab; aber gegen die Gebehrdenſprache eines ſolchen Stummen iſt ſie nur Schatten. Hier verſtand ich alles; dort mußte ich errathen, und wurde oft gar nicht befriediget. Von unterrichteten Stummen möchte ich nur die Hauptrolle ſpielen ſehen, das müßte ſich ganz anders ausnehmen.

Zwey

Zwey u. zwanzigste Tagreise.

Gestern fuhren wir auf den Fichtelberg. Der Berghauptmann empfohl es uns sehr, die Zinnseife aufzusuchen, welche auf der Spitze desselben angelegt worden ist; weil außer ihr in Deutschland nur noch eine einzige, nehmlich auf dem Harz wäre. Dies und die herrliche Aussicht, die wir auf diesem Gebürge uns dachten, waren die zwey Beweggründe zu dieser höchst beschwerlichen Reise. Da man uns versicherte, daß die Zinnwäsche höchstens ein und eine halbe Stunde von Wunsiedel entlegen wäre, so glaubten wir, ein Tag würde hinlänglich seyn, unsere Neugierde zu stillen, und versprachen heilig, heute wieder zurück zu kommen, sollte es auch in Mitternacht seyn. Eine Stunde von Wunsiedel kamen wir durch das Dorf Göpfersgrün, das seiner Schmersteingruben wegen bekannt ist. Er wird noch gegraben, und roh ausgeführt. M. Lang, jezt Pfarrer zu

Creussen, wußte ihn zu drechseln, zu allerley Gefäßen zu schneiden, im Feuer zu härten und ihm Farben zu geben. Vielleicht hätte er es mit der Zeit noch dahin gebracht, daß er ein nützlicherer Handelszweig geworden wäre. Wunsiedel stellt sich auf der Seite, wo wir hineinfuhren, nicht zum besten dar, desto besser nimmt es sich auf der Seite des Sichersreuther Brunnen aus. Eine dunkle Allee fährt hier, auf der Nordostseite, links, von der Gottesackerkirche zum Stadtthor, und rechts sieht man Felder und vorwärts Obst- und Fruchtgärten. Die Stadt selbst ist mit einem Graben, und einer alten Mauer umgeben. Sie hat fast nur eine einzige gerade und reguläre Strasse, die übrigen sind theils krumm und winklicht, theils eng und uneben. Hin und wieder erblickt man doch unter den häufigen Schindeldächern, ein schönes, massives Gebäude. Das Pflaster ist ziemlich holpericht, und wäre die ganze Stadt noch so schön, so würden die aufgethürmten viereckigten Misthaufen

sie

sie verunstalten. Uebrigens ist ihre Gegend gewiß sehr gesund, abwechselnd und angenehm. Gegen Westen stößt an die Stadt ein großer Weiher, dessen Ablauf die Stadtmühlen treibt, und zu Kanälen dienet. Auf der niedrigen Südseite ist sie an der Rößlau von schönen Gärten eingeschlossen. Sie hat herrlichen Feldbau, und in den sechs Aemtern das meiste und beste Obst. Jener Fluß, und die zahlreichen und zum Theil großen Teiche geben Gelegenheit zu einträglichen Fischereyen. Den Zinnbergwerken, welchen sie ihren Ursprung dankt, kann sie mit der Zeit einen großen Flor zu danken haben. Eisen- und Blechhammer, Kalk- und Marmorbrüche, Strumpf- und Tuchwebereyen, vorzüglich eine große Zeugfabrik, die hier und in den herumliegenden Oertern mit Spinnen und Weben viele Menschen beschäftiget, der Gesundbrunnen, der sich mit Recht schmeicheln darf, immer stärker gesucht zu werden, manche Künstler und Handwerker, die man oft in größern Städten vergeblich sucht,

die hiesigen Kaufleute und Krämer, die Messen und Märkte bereisen — bereichern dies Städtchen ungemein und schaffen überflüssige Nahrung. Man hat hier ohnlängst ein Armeninstitut errichtet, und die Stadt von Bettlern gesäubert. Das hiesige Spital ist eines der reichsten im Lande und sehr gut eingerichtet. Das Lyceum ist zwar nicht so zahlreich, wie zu Langs Zeiten, weil es wie die andern Schulen und Gymnasien keine Jünglinge mehr unmittelbar auf Universitäten schicken darf, aber immer noch blühend genug und mit tüchtigen Schulmännern versehen. Ihr Aufseher, der jetzige Superintendent, steht in dem allgemeinen Ruf eines exemplarischen, gelehrten, und besonders in der Landesgeschichte sehr bewanderten Geistlichen. Sein Vortrag soll einnehmend, lehrreich, faßlich und erbaulich seyn. Er besucht die Lehrstunden der Schule fleissig, und man kann mit Recht einen gesegneten Einfluß von seiner Aufsicht erwarten, weil er viele Jahre als Hofmeister sich mit dem Unterricht der

Ju-

Jugend abgegeben, und im Umgang mit Menschen aus allerley Ständen sich zu einem feinen, artigen Gesellschafter gebildet hat. Man hat hier sogar eine Gesellschaft der vaterländischen Geschichte, Sitten und Rechte errichtet, deren Glieder größtentheils aus Amtleuten und Pfarrern bestehen. Gewiß ein herrliches Institut, das mit der Zeit über manchen dunklen Zeitpunkt der vaterländischen Geschichte Licht verbreiten, und die herrlichen Landesprodukte bekannter machen wird. Der Herr Superintendent und Herr Hofrath Klinger, ein junger aufgeklärter Mann, voll Biedersinn, Thätigkeit und Gefühl für alles Schöne und Gute, sind Stifter von dieser Gesellschaft. — Hier erfuhren wir, daß wenigstens noch zwey starke Stunden zur Zinnseife wären. Um schneller dahin zu kommen, und unsern Kutscher, der uns übermorgen nach Baireuth fahren sollte, zu schonen, mietheten wir eine andere Kutsche.

Beynahe eine Stunde fuhren wir durch das schöne Dorf Schönbrunn auf einem

hohen, guten Dammweg, bis zu einem Hammerwerk Leipoltsdorf genannt, welches ganz am Fuß der Fahrmleuten, eines Theils des Fichtelbergs, in einer sehr weiherreichen Gegend liegt. Hier ließen wir uns einen Bothen geben, der uns den Weg hinauf weisen sollte. Die sanftere Anhöhe fuhren wir hinan, dann stiegen wir aus und ließen den Kutscher auf uns warten.

Unten ist der Berg halb Moos, halb magere Wiese, und zum Theil in den Wald hinein urbar gemacht. Die Bäume stehen noch hoch; je höher man aber hinauf steigt, desto kälter wird die Luft, desto niedriger werden die Bäume, und desto mehr nimmt das Heidekraut ab, welches oft Ellenhoch und so dicht stehet, daß die großen Schwarzbeere den Boden bedecken. Unser Führer watschelte langsam vor uns her, bog kaum seine ausgespreizten Schenkel und beklagte sich nicht im geringsten über Müdigkeit; so gewohnt sind diese Leute des Bergsteigens. Wir

hät-

hätten vor Müdigkeit vergehen, und verschmachten mögen, wenn uns nicht die willkommenen Schwarzbeere wieder abgefrischt und erquickt hätten. Immer fragten wir, ob der Gipfel noch nicht bald käme, und immer hörten wir die unangenehme Antwort: nur noch einige Strecken. Hatten wir eine Abstufung erstiegen, so hatten wir nur eine kurze Ebene, oder vielmehr eine gelinde Anhöhe, die uns blos einige Erholung gewähren sollte, um zu neuem Steigen Kräfte zu sammlen. Wären wir bisweilen an einen wilden Felsen, oder auf nackte Anhöhen gekommen, um einige Abwechselung zu haben; so würde uns dieser Weg minder lang vorgekommen seyn. So aber mußten wir über ein ewiges Einerley von morschen Stöcken, hohen Heidekraut, feindlichen Brombeerstauden, tiefen Moos, unter dem Löcher und Steine verborgen liegen, die selten einen gewissen Fußtritt erlauben, immer unter dem finstern Dach der Fichten, durch allerley steile und sanfte Krüm-

mungen hinaufklimmen. Schon fiengen wir an, mismuthig, und des Steigens müde zu werden, als wir einen Schlag vor uns sahen, und mit ihm einen weiten heitern Himmel. Wir eilten hinauf, und — welcher Ersaz für den verlornen Schweiß, den uns dieser stundenlange Weg gekostet hat! Gegen Südost unter unsern Füßen, und auf beyden Seiten in gleicher Höhe sahen wir über die unruhigen Fichtenspizen hin, die den schwarzgrünen Wellen einer unabsehbaren Flur glichen. Sie ist einfach und still, nur das Wehen und Knarren der Bäume läßt sich hören; aber Wohlthat fürs Auge wird der Ueberblick eines so bewachsenen Gebürges. Rechts und links schließet sich die Uebersicht der Waldung durch zwey wüste Felsengebürge, die wie Ruinen alter Raubschlösser auf grünem Grunde ihre graue Häupter majestätisch und drohend emporheben. Sie sind unter den Namen Haberstein und Nusserer, oder Luchsburg und Kornberg bekannt und werden als Theile des Fichtel-

bergs

bergs angesehen, ob sie gleich nur die in gleicher Höhe sanft zur Umarmung gebogenen Arme der hohen Fahrmleuten sind. Dies ist der Name des felsenfreyen Bergs, auf welchem wir hinaufstiegen. Tief vor uns lag die ganze Gegend, die wir durchreißt hatten, wie auf einer Landcharte zusammengedrängt. Die Menge großer Weiher waren nur Bassins, die kleine, wiederglänzende Spiegel, die Forste, Lusthaine, und die unzähligen Weiler, Dörfer und Märkte mit der Stadt Wunsiedel kamen uns vor wie Abbildungen in der Camera obscura. Mit innigstem Vergnügen suchten wir nochmals jede Gegend auf, die wir bereißt hatten, und entdeckten wir sie, so erneuerte sich auch unsere dort gemachte Erfahrung. Unser Fernrohr war nicht im Stande, die weite Aussicht ins Sachsen, Böhmen, und Oberpfälzische zu erreichen. Wer hier, auf das weiche Moos hingestreckt, dies bunte Gefielde von Schönheiten der Natur ohne Entzücken überschauen,

auf diesem unerschütterlichen Felsen in die weite, herrliche Gotteswelt hineinsehen kann, ohne begeistert zu werden von der Güte, Weisheit und Allmacht seines Schöpfers — der muß ein unempfindliches Herz haben, das beym Anblick der tausendfachen Wunder der Natur ganz gleichgültig seyn kann. Nun stiegen wir die hohe Fahrmleuten gar hinauf. Schon aus der obern Gleichförmigkeit dieses Gebürges sahen wir, daß dies nicht der höchste Theil des Fichtelbergs seyn könne, den wir zu Betzenstein erblickten. Wir kamen noch durch einige Bäume, dann hatten wir südwest eine winzige Ebene vor uns, die mit einigen niedrigen Häuschen verschönert ist, und in der Entfernung von einer Stunde hob sich der Schneeberg, wie ein Cameelrücken, und über ihn der Ochsenkopf, wie eine Pyramide weit in die Höhe. Es ist bekannt, daß man auf der nackten Spitze des Ochsenkopfs in alle Weltgegenden eine freye Aussicht hat, die sich über den größten

Theil

Theil von Franken und weit ins Obersachsen, Böhmen und die Pfalz erstreckt. Wie gerne wären wir auch da noch hinauf geklimmt! Hätten wir nicht befürchtet, unsern guten Amtleuten Sorgen und Kummer zu verursachen, wenn wir an dem nemlichen Tag nicht zurückkämen, wir würden uns dennoch getraut haben, diesen viele Thürme hohen Kegel einer fürchterlich steilen, halb kahlen, halb bewachsenen Felsenmasse zu ersteigen. Wir würden die Hammerwerke und die Glashütte zu Bischofsgrün beaugenscheiniget, in diesem Dorfe, das an der abgewandten Seite des Schneebergs liegt, übernachtet, und mit dem dortigen Pfarrer, der,*) dies berühmte

*) Um hie und da keine Unrichtigkeiten hinzuschreiben, oder bessere Erläuterung einzuziehen, mußte ich mich mit manchen, der Sache kundigen Männern, in einen Briefwechsel einlassen. Auf diese Art erhielt ich manche schöne, Berichtigung. Dahin gehört unter andern eine umständliche Antwort des mit der Na=

rühmte Gebürge am längsten und genauesten untersuchet hat, uns darüber besprochen

Natur und Offenbahrung sehr vertrauten und verdienten Hrn. Pfarrers, Weise, zu Bischofsgrün, aus welcher ich folgendes, als am rechten Ort einrücke: In meinen jüngern Jahren habe ich mich wohl so ziemlich in den Fichtelbergischen Gegenden umgesehen, und manche Bemerkung gemacht, die ein Reisender, der sich nur kurze Zeit aufhalten darf, nicht machen kann. Manches hab ich auch zu Papier gebracht, Zeichnungen aus freyer Hand davon aufgenommen u. s. w. Da ich aber mit meinem akademischen Lehrer in der Geschichtskunde, weil. Hrn. Hofrath Reinhard in Erlang, der eine historiam naturalem Franconiae schreiben wollte, in weitläuftige Correspondenz kam: so schickte ich ihm alles, was ich von gesammleten Fichtelbergischen Naturalien und Manuscripten hatte. Wo es aber hingekommen, weiß ich nicht. — Die erste Erbauung der hiesigen Glashütte lauft ins graue Alterthum zurück. Meines Wissens war sie schon vor den Zeiten der Reformation vor-

chen und näher unterrichtet haben; allein die Sonne fieng schon an, unsern Schatten zu verlängern.

Wir mußten also unsere Neugierde blos auf das Zinnwerk einschränken. Die dazu

gehö-

vorhanden, und soll der Tradition zu Folge, der Ursprung unseres Dorfes selbst seyn. — Das hiesige Hammerwerk besteht aus einer Frischhütte oder Stabhammer, der ehehin ein Blechhammer war, aus zwo Zainhütten und einer neuerlich errichteten Knopfhütte. Einem alten Besitzer Fröber hat er zwar nicht seinen Ursprung, jedoch den Namen Fröbershammer zu danken. Die Aussicht des Ochsenkopfes ist verschieden; denn er trägt auf seinem Rücken unterschiedene Felsenberge. Auf einem dieser Felsen sehe ich wohl gegen Baireuth, Culmbach, Hof und überall weit darüber hinaus, aber nicht in die Oberpfalz. Auf einem andern sieht man tief in die Pfalz, aber wenig oder nichts von den genannten Gegenden. Die mancherley darauf befindlichen Hügel und das immer höher aufwachsende Gebüsche hindern den Prospeckt.

gehörigen Leute wohnen das ganze Jahr in jener Hütte. Im Sommer ist es hier gewiß angenehm. Auch in der schwülesten Zeit weht ein kühlender Wind. Aber im Winter wäre es uns eine wahre Strafe, hier wohnen zu müssen. Die Luft soll schneidend, die Kälte unausstehlich und der Schnee oft so hoch seyn, daß er den Ausgang verwehret. Hin und wieder schmilzt er sogar in den Hundstagen nicht, und wächst und verhärtet sich zu einer grauen Steinmasse. Aber diese Leute sind gegen jede Witterung abgehärtet. Bey ihrem unvergleichlichen Quellwasser, rauhen Haberbrod, aber desto herrlicheren Erdäpfeln, leben sie vergnügter, als wir auf der mildesten Ebene bey Schmauß und Tanz. Die Weiber klöppeln zu Hause, und die Männer arbeiten nicht weit von ihnen an der Zinnseife. Wir stellten uns vor, man würde hier den Zinnstein graben, und waschen, wie den Eisenstein, nur mit dem Unterschiede, daß man das Wasser von einem

nem hohen Berg auf das Metall herabfallen lässet. So wenigstens hatte man es uns beschrieben; es ist aber ganz anders. Ein stark abhängiger Berg ist noch steiler in einem Zirkel ausgegraben, der ohngefähr 40 Schuh im Durchmesser haben kann. Der Kreis ist nicht ganz geschlossen, sondern in der Tiefe von einem Graben, der zum Ablauf des Wassers dienet, durchschnitten. Um die Peripherie der Tiefe geht ein niedriger, ebenfalls abhängiger Graben herum, der in jenem zusammenlauft. Er ist gepflastert, und auf beyden Seiten leicht ausgemauert. Läßt man nun über die Oberfläche dieses ausgegrabenen Berges, der blos aus feinem grauen, lokkeren Sand zu bestehen scheint, von allen Seiten Wasser hinablaufen, so führt es den Sand und den Zinnstein mit sich in den Graben hinab. Durch die Gewalt des ablaufenden Wassers wird die Erde und der leichte Sand weiter fortgeschwemmt; der gröbere und schwerere Zinnstein aber blei-

bleibet im Graben liegen. Ist dieser bis zu einem gewissen Grad voll, so nennt man dies einen Floz, wozu diese Leute, wenn sie genug Wasser haben, 4, im Gegentheil aber 6-8 Wochen brauchen. Ehe der Zinnstein auf die Schmelze gebracht werden kann, muß er erst von dem Sand abgesondert werden, und das geschieht fast wie beym Eisensteinwaschen. Man fängt einen Theil in einer schmalen länglichten Mulde auf, läßt Wasser drüber hinlaufen, schwankt es hin und her, und hält die Mulde in einer schiefen Lage. Das Wasser sondert und führt den Sand ab, und läßt nur den schweren Zinnstein zurück. Dieser gleichet zerstossenen Schieferblätchen an Gestalt und Farbe. Der ganze dortige Berg der Fahrmleuten ist so reichhaltig an diesem Metall, daß ein Floz über 3 Centner Stein liefert. Das daraus gewonnene Zinn soll an Feinheit das englische übertreffen. Die Kuxe haben aber bisher immer noch verloren. Das kommt

daher, daß die Arbeiter nicht genug Wasser haben. Sie mußten sich bisher nur mit Regenwasser behelfen, welches sie zum nöthigen Gebrauch in verschiedenen Behältern aufbehalten; nun aber hat man weiter unten eine starke Quelle entdeckt, bey der man das nächste Jahr eine zweyte Seife anlegt, und mit mehr Vortheil zu arbeiten gedenkt. Der Mann, der Anlaß zu dem hiesigen Zinnwerk gab, war ein Sachse, und arbeitete lang auf dem Thüringer Werk. Gegenwärtig sezt sein Sohn dies Unternehmen fort.

Nun fragten wir, wie weit der Fichtelsee von hier entlegen wäre, und als wir erfuhren, daß wir nur eine halbe Stunde dahin hätten: so ließen wir uns hin begleiten. Wir hatten schon zu viele fabelhafte und bessere Erzählungen von ihm gehört, als daß wir nicht lieber in der Nacht hätten nach Hause reisen, als ihn und seine Gegend nicht mit eigenen Augen sehen wollen. Habergerstenbrod, Erdäpfel

und Quellwasser hatten uns neue Kräfte gegeben; Neugierde gab den Nerven Schnellkraft, der Weg gieng stark abwärts — also, unter Scherzen und Springen befanden wir uns plötzlich tiefer im Thal in einem Fichtenanflug, dessen Boden feucht war, und unter dem leisesten Tritt schwankte. Nun brauchten wir mehr Vorsicht; denn unsere zwey Führer sagten, dies wäre die Seelohe, oder das große ebene Thal, worinnen der Fichtelsee liegt. Sie ist ganz mit feuchtem Moos, und jungen Bäumen überwachsen, deren Wurzeln größtentheils nackt, auf der Oberfläche in die Kreuz und die Querre laufen. Ein tiefer, aber trockener Graben hieß uns Halt machen. Die Oberpfalz wollte dadurch den See ableiten, und zugleich die Gränze ihres und des Baireuther Antheils an diesem Gebürge abschneiden. Vor uns hatten wir eine freye Aussicht in ein langes und wüstes Thal, das von Norden gegen Süden lauft, und den größten Theil der Schneegewässer und Feuchtigkeiten des Fichtelbergs auffängt.

fängt. Rechts standen wir am Rande eines offenen ganz runden Plazes, der nicht 154, wie es in Geographien und einer neuen Reisebeschreibung angegeben wird, sondern kaum 80 Schritte im Umfang hat. Dies ist der eigentlich so berühmte Fichtelsee, aus dem mehr, als vier Flüsse entstehen sollen. Er ist fast ganz mit langem Moos, Bensen und Nadeln bedeckt. In den Fußstapfen unsers Führers marschirten wir drauf hin, und nicht ohne Furcht fühlten wir, daß die Rinde sich unter unsern Füßen tief einsenkte. Nicht gar in der Mitte ist nur noch ein kleines Loch von ohngefähr einem Schuh im Durchschnitt übrig, das aber auch bald zugewachsen seyn wird. Hier sieht und fühlt man deutlich genug, daß unter der Rinde Wasser, oder vielmehr dünner Schlamm ist. Denn es steckt eine lange Stange drinnen; wir drückten sie mit vieler Anstrengung ganz unterwärts, ohne festen Grund erreichen zu können. Aus jenem tiefen Graben lief auch kein Wasser mehr.

Es ist falsch, wenn man behauptet, daß der Main, die Naab, die Eger und die Saale aus diesem See entspringen. Nur die Naab hat ihren Ursprung in der Nähe desselben. Die übrigen sind ein, zwey, und mehr Stunden von ihm entfernt, und zwar in solchen Gegenden, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen. Er ist gegenwärtig ein bloßer Schlammbehälter, der wenn er unten Wasser hielte, weniger Widerstand thun würde, wenn man die Stange hineindrückt. Noch weniger kann die Feuchtigkeit dieses Thals von dem See herrühren, da jener tiefe Graben keinen Tropfen Wasser hält. Man kann sich dies alles auf eine andere Art weit leichter erklären, ohne zu diesem grundlosen See, wie er hier allgemein, und gewiß mit Unrecht genannt wird, seine Zuflucht zu nehmen *). Als wir diesen

todten-

*) Der erst angeführte Hr. Pfarrer von Bischofsgrün schreibt mir hievon folgendes: daß sie bey dem Fichtelsee oder der Seeloh den

Ursprung

todtenstillen Kessel, der fast ganz von hohen Bergen umgränzt ist, und den Ochsen-

Ursprung der berühmten 4 Flüsse nicht finden, glaube ich gar gerne. Es ist ein Mißverstand, der sich allgemein ausgebreitet, und in geschriebene und gedruckte Nachrichten eingeschlichen hat. Auf dem Fichtelberg in seinem ganzen Umfang entspringen sie freylich alle vier, aber nicht aus dem Fichtelsee. Belieben sie die von Riediger gezeichnete und von Seutter in Augspurg gestochene Charte: Principatus Culmbac. pars superior zur Hand zu nehmen, so kann ich sie gleich mit dem wahren Ursprung der vier Flüsse bekannt machen. Der See stehet an seinem rechten Ort, nur sollte ihm zur Rechten auch ein Berg, nemlich der Schneeberg, erhaben gezeichnet seyn. Aus dem See sinkt freylich ein Theil der Nabe, das ist möglich aber nicht sichtbar; die gegen Mittag fließt. Aber das aus eben diesem See gegen Norden laufende Wasser ist falsch, und sogar unmöglich. Denn der Terrain erhebt sich gegen Nordost, und das Wasser müßte bergauf

kopf, den man auf dieser Stelle vom Fuß bis zum Kopf überschauet, mit Grauen und

auf laufen. Die wahre Quelle des weissen Mayns ist gar nicht gezeichnet. Sie ist aber an der östlichen Lehne des burgs da, wo der Buchstabe g des Wortes Fichtelberg stehet, fällt denn herab ins Thal, schlingt sich da, wo das Rädchen des hohen Ofens ist, um denselben herum und gehet im Grunde fort, auf den Fröbershammer zu. Der Eger Ursprung ist richtig angegeben, zwischen dem Wort Ur -- sprung. Aber dieselbe ist keine Quelle, sondern das Wasser sammlet sich aus einem Sumpf, und man weiß nicht einmal recht den Anfang seines eigentlichen Laufes. Der Bach auf dieser Charte, nach welchem der Fröbershammer eine Communication mit Weisenhayd haben sollte, ist auch falsch. Stellen sie sich, wie die zur rechten befindliche punktirte Linie lauft, lauter Gipfel an einanderhängender Gebürge vor, von denen ein Bach herein auf den Fröberhammer, und der andere

und Ehrfurcht angestaunt hatten, so verließen wir diese, auch aus andern Gründen so merkwürdige Gegend. Wir eilten, so sehr wir konnten, wieder zurück, aber da kam uns der Weg weit mühsamer und länger vor, als im Hinabsteigen.

Wir können aus Erfahrung versichern, daß von Wunsiedel bis zum Fichtelsee drey starke Stunden sind. Die Sonne war schon, ohne daß wir eine Abendröthe sahen, hinter den Ochsenkopf hinabgesunken, als wir in der Zinnhütte angekommen waren. Für unsere Naturalien-

dere jenseits auf Weisenhayd zulauft; denn ist es richtig. Der Ursprung der Saale ist 4 starke Stunden vom Fichtelsee entfernt und im Amte Sparneck und Zell anzutreffen. Sie kommt aus zwey Quellen, wie auf der Charte stehet, aber am unrechten Ort. Sie sollte seyn, wo die Buchstaben eu des Wortes Walpenreuth stehen und der Bach sich zwischen p -- e eben dieses Wortes herumbiegen.

sammlung ließen wir uns noch etwas Zinnstein geben. Wir fragten den Mann, was er koste? Er antwortete: ich darf keinen verkaufen. Aber ein freywilliges Trinkgeld darf er doch annehmen? Das ist keinem Menschen verboten. Nun, hier ist etwas für seine Mühe. Nochmals überschauten wir jene herrliche Aussicht, und sprangen auf der Morgenseite der hohen Fahrmleuten hinab an den Ort, wo uns der Kutscher erwartete, und um 9 Uhr waren wir zu Wunsiedel wieder angekommen. Wir wollten nur etliche Bratwürste in die Hand nehmen, um gleich nach Arzberg zu fahren. Unser Kutscher wußte wohl, daß wir heute noch nach Hauß zu kommen versprochen hatten, und hätte gleich anspannen sollen; aber nein. Er weigerte sich nicht nur, heute weiter zu fahren, sondern fieng auch an kutschermäßig zu poltern. Wir beriefen uns auf unsern Contrakt, und eben darum, erwiederte er, fahre ich gar nicht mehr, weil sie mich zwin-

gen

gen wollen. Kurz, wir hatten Hrn. Salzmanns Schicksal, das er im ersten Band seiner Reise umständlich erzählt, (so gleich sind sich die Menschen in jedem Stande) nur mit dem Unterschiede, daß wir dem Grobian sagten, er könnte morgen ohne uns, gleich von hieraus, nach Baireuth fahren; dort wollten wir schon mit seinem Herrn rechten. Wir schwiegen, aßen und mietheten einen andern Kutscher. Als wir uns einsezten, da erst näherte er sich uns wieder, zog seinen Hut höflicher ab, als sonst, redete uns in sanfterm Tone an, und versicherte, er habe es so böse nicht gemeynt, er wolle uns ja gerne fahren, wohin wir nur wollten. Allein nun war es zu spät, und in düsterer Nacht vertrauten wir uns auch lieber seinem Nachfolger an, der diesen Weg besser kannte. So bequem fuhren wir freylich nicht, als in unserer schönen, dauerhaften und geräumigen Parutsche. Die zwey Hintersitze waren höchst elend. Die alten zerfezten Vorhänge sind Zeugen, wie sehr wir uns

behelfen und anhalten mußten, um nicht abgeworfen zu werden. Der Sicherheit wegen mußten wir langsamer fahren; aber doch kamen wir schon um 1 Uhr unverlezt an. Die guten Amtsleute hatten sich nur unausgekleidet aufs Bett geleget, um auf uns zu warten. Sie wollten uns noch zu essen geben; allein wir verbaten uns alles, weil wir uns nur nach Ruhe sehnten.

Drey u. zwanzigste Tagreise.

Heute traten wir unsere Reise über Kirchenlamitz und den Fichtelberg nach Baireuth wieder an. Eine halbe Stunde über Thiersheim hinaus fuhren wir rechts vor dem Dorf Braunersgrün vorbey, über das hohe Damm eines grossen herrschaftlichen Weihers, der an seiner Reinlichkeit und Lage dem Weissenstädter nicht unähnlich ist. Eine halbe Stunde weiter kamen

wir durch das Dorf Höchstädt, das eigentlich aus zwey Dörfern, Ober- und Unterhöchstädt besteht. Es ist längst einem abhängigen Thal gebaut und hat eine schöne abwechselnde fruchtbare Gegend. Die Herren von Wallenfels, die hier Güter und Unterthanen besizen, haben in dem untern, der Wunsiedler Rath aber in dem obern Theil ein Schloß. Der Ort ist so groß, daß man ihn für einen Marktflecken halten würde, wenn er enger zusammen gebaut wäre und keine aufgerichteten mit Windknarzen und Bändern geschmückte Bäume zu Dorfzeichen hätte. Hier ist ein Schneider, Namens Sommerer, der einen starken Handel mit Gewürzen, Schneidwaaren ꝛc. treibt und sich nebst den Selber Kaufleuten um die armen Leute der sechs Aemter dadurch sehr verdient macht, daß er weit und breit Baumwolle zum Spinnen austheilt, und für viele 1000 Gulden Garn und rohe Baumwolle nach Sachsen liefert. Das Dorf Hebanz eigentlich Habniz zwischen Höchstädt und Marktleuthen gefiel mir

mir besonders wohl. Links ist es in einer fast ganz geraden langen Linie mit Häusern besezt, an deren Hintertheil zwischen zwey Häusern eines jeden Scheune und Aecker stoßen. Rechts liegen noch auf einem weiten, offenen grünen Plaz hin und wieder einzelne Häuser. Die Früchte standen hier außerordentlich schön. Die Bauern sollen aber auch sehr wohlhabend seyn. Marktleuthen ist ein geringer Marktflecken, von höchstens 500 Einwohnern, aber nicht übel gebaut, hie und da mit einem schönen Hauß untermengt, gut gepflastert, und reinlicher als andere seines gleichen. Die Gegend kam mir ziemlich platt vor, der Boden ist auf der einen Seite von sandichter, auf der andern von lettichter Art, wir überschauten aber doch schöne Korn- Gersten- Haber- und Kartoffelfelder. Nächst am Ort fließt die Eger vorbey; sie war so seicht, daß man fast trockenes Fußes durchgehen konnte. Kirchlamiz ist einer der schönsten und größten Marktflecken in den sechs Aemtern. Er hat

hat seinen Namen von der Lamiz, die durch ihn fällt, und klein, aber unentbehrlich ist. Die Zahl der Einwohner erstreckt sich auf 1000. Der Ort selbst gleicht einem Rundell, das ringsum mit Feldern umgeben ist. Man hat überall zwischen Fluren sehr angenehme, sanfte Spaziergänge. Die Gegend umher ist größtentheils eben, in einiger Entfernung aber höher und abwechselnder. Gegen Morgen liegt ein sehr großer bergichter Wald, der große Kornberg genannt, aus welchem jeder Bürger jährlich 3 Klafter Gnadenholz erhält. Dadurch bekommt mancher Bürger, der kein großes Gewerb hat, für seine wenige Frohndienste mehr, als er an Steuer giebt. Gegen Abend liegt der Eprechstein, eigentlich Ruprechtstein, ein eben so hoher Wald, der aber nicht von gleich grossem Umfang ist. Hier war ein altes Raubschloß, von dessen Mauern nur noch einige Ruinen übrig sind. Die Aussicht ist so schön und weit, daß man, wenn es ein heller Tag ist, durch Hülfe eines Perspectives Eger

sehen

sehen kann. Man findet hier viele vortrefliche Kräuter, und eine ungeheure Menge Schwarzbeere, die unter allen, die wir bisher gesehen haben, die größten waren. Gegen Mittag sieht man bis in einen fernen Wald schöne Fluren und auf der Mitternachtseite dehnt sich eine Ebene von Feldern und Wiesen aus, zwischen welchen die sogenannten Zinngruben liegen, wo ehedem Zinnbergwerke angelegt gewesen seyn sollen. Der hiesige Feldbau, so groß er auch ist, ist doch für die Einwohner nicht hinlänglich. Aus Böhmen und Regenspurg wird noch von allen Getraidsorten, Haber ausgenommen, eben so viel eingeführt, als man bauet. Flachs ist hier ein Hauptprodukt. Der Markt allein fährt für mehr als 600 Rthlr. aus. Zur Verbesserung desselben säet man selten inländischen, dafür desto mehr Quedlinburger und den so genannten Tonnenlein. Dieser ist zwar theuerer, aber man langt mit einer halben Maas eben so weit, als mit einer ganzen von jenem, und erhält davon einen bis

zwey

zwey Ellen hohen Flachs. Sodann entspricht er auch dem hiesigen Erdreich besser. Erst seit kurzem hat man angefangen, etwas russischen Saamen auszustreuen, ich habe aber nicht gehöret, wie der Flachs ausgefallen sey. Unter den hiesigen Handwerkern, die alle übersezt sind, sind nur die Weber und Töpfer in Aufnahm. 50 Weber arbeiten gewöhnlich für Geld nur Bleich- und andere ins Haußhalten gehörige Waaren. Geht diese Lohnarbeit nicht mehr stark genug, so fertigen sie aus ihren eigenen Mitteln Zwillig und veräußern ihn an andere Meister in Münchberg und Hof, die damit en gros handeln. Der Bauer fertiget seine Leinwand selbst. 9 Töpferscheiben sind hier beständig in Gang. 3 Meister fahren wöchentlich mit stark beladenen Wägen und eigener Anspann nach Sachsen. Die ganze Ausfuhr des hiesigen Häfnersgeschirres belauft sich jährlich auf wenigstens 250 Fuder, die zum wenigsten auf 4000 fl. angeschlagen werden. Freylich ein geringer Preis — Allein die

hiesi-

hiesigen Töpfer können ihre Gefäße deswegen wohlfeiler als andere geben, weil die reichen und guten Thongruben nur eine halbe Stunde vom Markte liegen und das Holz sehr nahe ist. Man wollte uns die hiesigen Bürger von einer sehr schlimmen Seite schildern; man sagte uns, die meisten wären von dem allergröbsten Schlag, und zu Aufruhr geneigt, widersezten sich öfters den hohen Befehlen, ihre Hauptleidenschaften wären Geiz und Neid; allein andere konnten uns ihre Gutmüthigkeit, ihre unverdrossene Arbeitsamkeit — nicht genug rühmen. Gewisser ist es, daß sie sich auf ihr Burgerrecht sehr viel zu gut thun. Sie verachten den Bauern, ob sie gleich um ein Maas Korn die besten Worte geben, und mit Erdäpfeln vorlieb nehmen müssen, wenn er sich es bey Bier und Fleisch wohlschmecken läßt. Nichts befremdete uns mehr, als ein an dem Tisch hängender, holzerner Hammer. Wozu dies, fragten wir lächelnd? Zum Zerklopfen der gesodenen Erdäpfel; wir essen sie

des

des Tags dreymal, da mußten wir uns oft die Hände verbrennen, wenn wir sie mit geballter Faust aufschlagen wollten. Diese Frucht ist wirklich die Alltagskost fast aller sechs Aemterer. Dabey sind sie gesund und stark, und die Jugend blühet schöner und voller, als in wohllüstigen Städten.

Nun hatten wir uns zwar vorgenommen, unsern Rückweg noch über Schwarzenbach an der Saale und Weisdorf nach Gefrees zu nehmen; allein theils war uns der Umweg zu groß, theils wollten wir lieber noch über einen hohen Theil des Fichtelbergs, als auf der bekannten Landstrasse fahren, theils zu der uns zur Einfahrt ins Goldbergwerk bestimmten Zeit zu Baireuth eintreffen. Indessen zogen wir von Schwarzenbach beygefügte Erkundigungen ein, die von zuverlässiger Hand sind, und uns desto willkommener waren, weil wir in der Geographie nichts davon fanden *).

Zwi-

*) Der Name Schwarzenbach an der Saale giebt es schon, an welchem Fluß es liegt.

Zwischen Kirchlamiz und Weissenstadt trafen wir gar nichts merkwürdiges an, als

Der Ort stellt sich, wenn man auf der Höhe neben einem fürchterlichen Abhang an der Saale hereinfährt, in einem langen, ungemein lieblichen, aber engen und tiefen Thal sehr gut dar. Er besteht aus 230 und etlichen Häusern, wovon seit 10 bis 12 Jahren mehr als 30 neu erbauet wurden, die immer noch vermehret werden. Die Zahl der Einwohner soll sich wohl auf 3000 belaufen. Sie haben ihre Nahrung größtentheils von der Baumwolle. Der Getraidebau ist zwar gut, aber der Volksmenge noch weniger angemessen, als der zu Kirchlamiz. Der Flachs wird hier auch deßwegen meistens verarbeitet, weil auf die rohe Ausfuhr desselben ein schwerer Zoll gelegt ist. Die Spinn- und Webereyen werden hier besonders stark getrieben. Allerley Arten von Schleyer werden für auswärtige Fabrikanten zu mehr als 1000 Stück verfertiget, und baumwollene Tücher in großer Menge nach Frankfurth am Mayn, Bamberg und Leipzig versendet. Eine Zeugfabrik er-

als das Dorf Reinholdsgrün, von dem man zu sagen pflegt, daß kein Bauer dem

nährt gleichfalls viele Menschen. Sie erhält die rohen Zeuge aus der Pfalz und andern Orten, färbet und richtet sie nur zu, und versendet sie wieder in große Städte. Es hält sich hier ein Grieche aus Macedonien auf, der blos mit Baumwolle und türkischen Garn handelt. Hr. Müller aber, der vornehmste hiesige Kaufmann führt selbst eine Korrespondenz nach Bourdeaux, Nantes, Engelland und Holland, und bekommt seine Baumwolle und das türkische Garn unmittelbar aus Triest. Vom leztern läßt er hier jährlich für 8 bis 10000 Rthlr. verweben, und verkauft das übrige. Er schaft allein mehr als 200 Spinnern und Wirkern überflüssige Arbeit, und versendet die hier verfertigten Flohre nach Frankfurth, Bamberg, ins Schwaben und Bayerland. Seinen jährlichen Geldumlauf schlägt er auf 48000 fl. an. Nun hat man auch ein neues Handelsgewölbe von Materialien errichtet. Wäre die Stadt Hof mit ihren vielen Tuch- und Zeugwebereyen nicht in der

andern einen Laib Brod über die Gasse leihe. So räthselhaft und feindselig uns dies zu seyn schien, so wahr ist es. Denn das Dorf hat nur eine einseitige, gerade, lange Reihe Häuser, an welcher die Strasse sich vorbey zieht. Eine halbe Stunde über Weissenstadt wichen wir links durch das Dorf Voitsommerach von der Chaussee ab. Eine Viertelstunde weiter westwärts fängt die Strasse an bergauf durch lauter Fichtenwald zu gehen. Hier sahen wir die Eger als ein geringes Wasser aus ihrer unfernen Quelle so herabeilen, daß sie oft nicht lauft, sondern springt. Der Weg ist sanft, anfangs nur abhängig, wird aber immer steiler, je höher man kommt. Wir stiegen wohl eine Stunde, bis wir auf der Höhe des Berges wieder Ebene hatten. Bis hieher ist der Wald noch dicht, und oft finster, nun aber

Nähe, so würde dieser Ort noch besser in Aufnahm kommen können. In der Nähe liegt auch ein Eisenhammer, der seinen Stein von Neula und Arzberg bekommt.

aber fängt er an lichter zu werden, und nicht selten kommt man durch große Schläge, jungen Anflug, und öde Heiden, auf denen man nichts als tiefes Gras, und eine Menge hoher Brombeerstauden sieht, deren rothe und schwarze Beeren wir uns wohlschmecken ließen. Hier trafen wir eine neue Art Beere an, von denen der moosigte Boden ganz übersäet ist. Sie gleichen, wenn sie zeitig sind, den rothen Johannisbeeren, haben einen etwas herben Geschmak, und sollen, wenn sie eingemacht sind, eine gesunde und erfrischende, vorzüglich den Kranken erquickende Labung geben. Man heißt sie Spreißel, oder Kreusenüzbeere. Mitten auf dem ebenen Bergrücken, der rechts am weissen Mayn fast ganz eben gegen Abend lauft, hielten wir Mittag. Aber du mein Gott, so übel sind wir noch nicht bewirthet worden! Von dem schweinernen Braten, der uns angeboten wurde, mochten wir nicht essen; die Wirthin sah gar zu schmuzig aus. Das Bier war schlecht, das Wasser aus unrei-

nem Schöpfbrunnen; wir hielten uns blos an weiche Eyer und rauhes, sprödes Haberbrod, das gar nicht zu Hals gehen wollte. So rauh diese Gegend ist, so schön stehen die Fluren. Nur zeitigen sie später, als in tiefern Gegenden. Man versicherte uns, daß es öfters schon auf dem liegenden Hafer geschneiet habe. Zwetschgen und Borsdörfer sind die einzigen Obstarten, die hier, und zwar sparsam gebauet werden.

Die Aussicht ist desto schöner. Links sieht man den Schneeberg und Ochsenkopf, bald kahl, bald waldicht, ihre Gipfel waren in Wolken gehüllt, und rechts sieht man tief unter sich Gefrees und entferntere Gegenden liegen. Bey der Goldmühle am Mayn fuhren wir neben einer fürchterlichen jähen Tiefe herab, die höchst gefährlich seyn würde, wenn sie nicht rechts hie und da mit einem Gelender eingefaßt wäre, das aber auch bald eingegangen seyn wird. Von dieser Ge-

gend und Goldkronach nächstens mehr. Wir kamen erst in später Nacht zu Bayreuth an.

Vier u. zwanzigste Tagreise.

Gestern fuhren wir mit dem Herrn Cammerherrn und Berghauptmann von Bothmer nach Goldkronach, wo wir in seiner lehrreichen Gesellschaft die Goldgruben befahren wollten. Wir branten voll Begierde zu erfahren, wie es unter der Erde aussehe, und wie man es anfange, Metall zu graben. Es regnete zwar, als wenn man mit Krügen gösse; allein das minderte dies Vergnügen und die Beobachtungen dieser Reise nicht. Als wir über St. Georg am See hinaus waren, sahen wir rechts jenseits des Mayns eine Allee, die zu meine Linden, und Fichtenwald führt, in welchem überall schöne Häuschen versteckt sind. Dies ist ein Theil der berühmten Eremitage.

tage. Dieser Anblick und die herrliche Lage verspricht schon von fernem viele Schönheiten. Bis hieher ist der Weg gut, aber nun wird er immer schlechter und schlechter. Bald ist er voll großer Flußsteine, bald so lettigt, daß man glaubt, Fahrzeug und Pferde bleiben stekken, und oft fährt man durch greuliche Hohlwege, die oben mit hereinhängenden Haselstauden bewachsen sind, durch welche allein das Hereinstürzen des steilen Erdreichs verhindert wird. In denselben konnten wir die verschiedenen Erdlagen ganz deutlich erkennen. Die Oberfläche bestand aus aschfarber Erde; diese lag auf einer gelben, auf welche eine weisse Thon- oder Sandlage folgte, unter der verschiedene lange, kaum handbreite Steinrinden sich fast in horizontaler Länge hinzogen; dann folgten Brocksteine, und ganz unten war fester Sandfelsen.

Ueber ihre Entstehung unterredete sich Hr. von Bothmer lang mit uns. Hat

man einen Berg, worauf noch einige Ruinen von einem alten Raubschloß stehen, zurückgelegt, so übersieht man längst der Cronach und weissen Mayn ein langes Thal an dem waldigten Fuße des Fichtelbergs, das ungemein schön abwechselt, und mit Dörfern und Flecken verschönert ist. Rechts erblickt man zwischen einer blumichten Wiese und dem steilen Wald das schöne und große Dorf Nemmersdorf, das einer Familie von Reizenstein gehört, und sehr obstreich ist. Zwey gleich hohe neben einander stehende Thürme nehmen sich sehr gut aus; aber noch weit majestätischer erhebt sich neben ihnen der finstere Bergrücken. Den Marktflecken Goldkronach kann man nicht eher überschauen, als bis man ihm ganz nahe gekommen ist. Denn gegen Mittag deckt ihn ein starker Hügel, und gegen Morgen und Mitternacht liegt er, wie Berneck, zwischen hohen Bergen. Die Gegend umher ist gewiß eine der angebautesten im Lande. Der Wiesenwachs ist fürtreflich. Der Bo-

den, ob er gleich aus lauter kleinen Steinen zu bestehen scheinet, trägt die schönsten Fluren. Die Berge sind so steil, daß man glauben sollte, sie wären nicht zu übersteigen, und doch sind sie in die fruchtbarsten Felder verwandelt. Wenn man den Bürger in der Höhe ackern oder arbeiten sieht, so fürchtet man, er möchte mit Ochsen und Pflug herunterstürzen. Sie müssen den Dünger allen selbst hinauf tragen, und hie und da das Feld mit der Harke bearbeiten, eine höchst mühsame Arbeit. Aber die Hoffnung, eine reiche Erndte zu erhalten, belebt ihre Unverdrossenheit. Hat ja irgend eine Strecke in kein Feld umgeschaffen werden können, so ist sie gewiß mit guten Obstbäumen bepflanzt worden. Ueberall sieht man die fruchtbarsten Obst, Gemüß- und Grasgärten. Einem so nahrhaften, so arbeitsamen Orte kann es aber auch an Wohlhabenden nicht fehlen. Die Einwohner, so viel wir ihrer sahen, haben ein behagliches, stattliches, etwas städtisches Aussehen, und

man

versicherte uns, daß der größte Theil wohlhabend sey. Ihre Häusser sind fast alle massiv, die Gassen größtentheils gerade, frey von Misthaufen und gut gepflastert.

Der Fluß Cronach theilt den Markt in zwey Theile. Er strömt mit einem entsezlichen Gebrause über einen holperichten Felsengrund hinab. An dem reinsten Quellwasser fehlt es hier eben so wenig. Was aber diesen Ort so bekannt machte, waren seine Gold- und Silbergruben, die im 17 Jahrhundert florirt haben sollen. Am Rathhauß sieht man noch das Wahrzeichen von der vorgegebenen Ergiebigkeit dieser verfallenen Fundgruben. Ein Löwe hält in seiner Klaue einen Laib Brod, der die Größe des Klumpen Goldes bezeichnen soll, das man wöchentlich gewann. Historisch soll sich diese alte Sage, wie uns ein gelehrter Mann, der diesem Vorgeben sehr nachforschte, versicherte, nicht bestätigen laßen. In dem Fluß fand man ohnlängst eine große Masse gediegenen Kupfers;

pfers; daraus schloß man, daß das Gebürg auch an diesem Metalle reich seyn müsse. Man sucht noch immer; allein bisher hat man noch nicht entdecken können, woher dies Kupfer vom reissenden Strom geführt worden seyn mag *).

Um den Rest des Tages noch gut anzuwenden, giengen wir zu dem dasigen Oberbergsekretär Ulmann, und baten ihn, uns sein Stufenkabinet zu zeigen. Es ist vollständig und gut geordnet, aber kompendiös, und kaum ein Anfang gegen seines Vorgesezten seines, das geographisch eingetheilt, gut geordnet, mit den ausgesuchtesten Stufen jeder Art versehen ist, und sich nicht nur über Deutschland, sondern über ganz Europa — erstreckt. Indessen versicherte uns Hr. Berghauptmann, daß die Stufen dieser niedlichen Sammlung schön und gut conserviret sind. Darunter fanden wir auch gediegenes Gold, Silber, und Zinnstein

vom

*) Nun hat man aber auch zu Sparneck ein sehr ergiebiges Kupferwerk.

vom Fichtelberg. Er hat auch einige Conchylien, die wir aber anderswo in schönerer Qualität sahen. Das ganze Kabinet ist ihm feil; ein Liebhaber könnte es um einen sehr billigen Preis bekommen. Nach dem Abendessen befahl der Berghauptmann dem Schichtmeister, Bergkleidung für uns bereit zu halten, und alle Anstalten zu einer sichern Einfahrt zu treffen. Sein Gespräch über die Auffindung von Salzquellen, über die Art und Mühseligkeit des Bergbaues, über die Zubereitung der Metalle und manche andere lehrreiche Punkte der Naturgeschichte — vertrieb uns die Zeit so gut, daß uns kein Schlaf in die Augen kam, ohngeachtet es fast Mitternacht war. Endlich mußten wir uns doch auf unser Strohlager werfen. Der vor dem Gasthof vorbeyströmende Fluß, rauschte so stark, daß wir glaubten, er würde uns nicht einschlafen lassen; aber wir erfuhren ganz das Gegentheil. Sein geschwäziges Murmeln wiegte uns in so tiefen Schlummer ein, daß wir noch länger würden

geschlafen haben, wenn wir nicht zum Aufbruch bey frühem Morgen geweckt worden wären. Ein sättigendes Frühstück that uns diesmal vorzüglich gute Dienste. Denn ungeachtet wir noch eine halbe Stunde bis zur Goldmühle fuhren: so hatten wir doch noch so ermüdende Gänge zu thun, daß wir es mit leerem Magen unmöglich hätten aushalten können. Die Folge wird es lehren.

Fünf u. zwanzigste Tagreise.

Bey der Goldmühle, die ihren Namen von dem benachbarten Goldbergwerk hat, stiegen wir aus. Unsere Röcke ließen wir tragen, und zogen dafür dicke Hinterleder, Grubenküttel und Bergmansmützen an, unter denen noch die Ohren gegen die eindringende Feuchtigkeit durch eine leinene Unterhaube gesichert wurden, an deren längeren, auf beyden Seiten herabhängenden

den Flügeln sich der Bergofficier von den übrigen unterscheidet. Wir wurden dadurch so verstellet, daß wir kaum zu erkennen waren. Jeder trieb mit der Kleidung des andern Scherz, und wußte sie mit lächerlichen Dingen zu vergleichen; wir hätten alle vor Lachen zerplazen mögen, so komisch und fremd stand uns die schmutzige Knappenkleidung. So giengen wir über den weissen Mayn, der hier die Goldmühle, und nicht weit davon eine Drathmühle treibt, gegen Morgen, neben einem blumigten Wiesenthal, hinauf zum Goldbergwerk. Die Berge sind hier noch höher und steiler, als zu Goldkronach. Sie lagen wie ungeheuere aufgeschwellte Kissen, in Gestalt der Dachziegelmuschel und in schönen Abwechselungen vor uns. Bald siehet man einen engen abhängigen Wiesengrund, bald einen halb bewohnten und gebauten, halb wüsten und mit Laubholz bewachsenen Bergrücken; nun wieder ein Thal, das links dicht mit Laubholz und Brombeerstauden bewachsen, überall

mit faulendem Laub und spitzigen Felsen bedeckt, und so steil und hoch ist, daß man auf der Höhe den Mayn hie und da wie ein glänzendes schmales Band erblickt; rechts aber auf sanfteren Anhöhen mit einzelen Mayerhöfen, Feldern, Wiesen und Gärten ungemein lieblich abwechselt. Auf einer andern Seite zieht sich ein Fuhrweg über einen fürchterlichen Abgrund und durch schöne Fluren hinauf in den Fichtelwald, nach Weissenstadt. Er war sonst sehr frequent, wird aber jezt selten mehr befahren, weil die längere Strasse über Berneck und Gefrees sicherer, ebener und leutseliger ist. Ich bin nicht im Stande, die wilden Schönheiten dieser Gegend zu beschreiben. Sie gleicht meinem Vaterlande der Schweiz. Man muß in Gebürgen geboren und erzogen seyn, wenn man das Vergnügen in gleichem Grade mitgenießen will, welches ich beym Wiedersehen bis in die Wolken aufgethürmter, und zwar so fruchtbarer Berge hatte. Als wir eine Viertelstunde

gegangen waren, kamen wir zwischen den Resten alter Schächte, die alle in dem Hauptstollen zusammen liefen, und zwischen neuen Bergwerken, worinnen Antimonium gegraben wird, zu einem verschlossenen Loch, das einer Felsenkellerthür gleicht. Nun erst abgekühlt, und dann die Lichter angezündet! rief der Berghauptmann. Hier ist die Einfahrt in den Stollen der alten Gold- und Fürstenzeche. Das man mir nachrufe, wenn ich rufe, daß keiner auslösche, sonst möchten wir uns verlieren! Man bücke sich fleissig, damit man sich nicht an den Kopf stoße, und sehe sorgfältig auf den schmalen Weg; sonst möchte einer oder der andere in das Wasser fallen, oder sonst ein Unglöck haben! Nun Glückauf! Bey diesen Vorsichtigkeitsregeln pochte manchem unter uns das Herz; aber sie waren nöthig und dienlich. Ein ebener aber finsterer, langer und sehr feuchter Stollen, der verschiedene Nebengänge hat, die alle zu einer tiefen Schacht führen. Er ist fäst ganz durch

Felsen gehauen, was für unsägliche Mühe und Arbeit muß er gekostet haben! Kommt ja eine Strecke, die aus Erde besteht, so sind starke Balken vorgestemmet. Den Einsturz der Höle hat man also nicht zu fürchten, aber desto leichter kann man ein Bein brechen, oder sich auf eine andere Art beschädigen, wenn man nicht recht vorsichtig ist. Denn man geht nur auf schmalen Brettern, die auf Queerbalken liegen, damit das Wasser, welches in großen Tropfen überall aus dem Gebürge schwitzt, und quillt, unter ihnen ablaufen kann. Der alte Stollen ist so eng, daß wir uns mit Mühe durchdrängten, und, was das unangenemste ist, so niedrig, daß wir gar nicht aufrecht gehen konnten. Immer mußten wir mit stark vorgeschobenen Knien, mit vorgebogenem Leib und eingezogenem Kopfe dem Führer nacheilen, um nicht an dem Gewölbe und den ungleichen Balken anzustossen. Wie wehe diese Lage thut, kann nur der sich vorstellen, der es gefühlt

fühlt hat. Wir alle klagten über große Müdigkeit, und die Knappen lachten; denn aus langer Gewohnheit fühlen sie auch diese Schmerzen nicht mehr. Wir waren herzlich froh, wenn wir in einen neuen Bau, der viel weiter und höher ist, gekommen waren, weil wir uns dann aufrichten und ein wenig ausruhen konnten. In einigen Strecken mußten wir fast auf allen vieren kriechen. Ich war etliche Mal in das Wasser gefallen, und hatte so mit dem Kopfe angestossen, daß mir schwindelicht wurde. Endlich kamen wir in den neuesten Stollen. Weiter im finstern Grunde hallte dumpf das Eisen eines in Felsen arbeitenden Knappen. Nun erblickten wir ein schwachschimmerndes Licht, das auf den Boden wie ein kleines Irrlicht sich hin und her bewegte. Bald erkannten wir einen Knaben, der ein Licht auf seiner Mütze hatte, die Felsenbrocken in einen Karn faßte, und ihn hinauf zum Schacht führte. Wir stiegen über den Haufen abgehauener Fel-

senbrocken hin, und waren am Ende des Stollen, wo ein Mann arbeitete, der mit freudiger Mine dem Berghauptmann ankündigte, und zeigte, daß sich hier der der Felsen spalte. Denn solche Scheidungen sollen gemeiniglich Vorboten von Erz seyn. Der Stein hat zwar schon Spuren von Golderz; aber er ist noch lange nicht so reichhaltig, daß er verdiente, geschmolzen zu werden. Hier versuchten wir es selbst, Felsenstücke abzuhauen, aber wir hatten weder Geschicklichkeit, noch Kräfte genug, dem Felsen etwas beträchtliches abzugewinnen. Wahrhaftig eine saure und ungesunde Arbeit! Es wird Tag und Nacht gearbeitet, und dreymal abgelößt, und doch kann man in einem Tag nur $\frac{1}{4}$ Klafter lang hauen. Dem Knappen wurde Vorsichtigkeit und Fleiß empfohlen und reicher Seegen angewünscht, wir kehrten um, und durchwanderten auf die nemliche Art einen zweyten Stollen, wo auch weiter gebrochen wird, und dann klimmten wir noch

einen

einen kleinen Schacht hinauf, um in den dritten Stollen zu kommen. Hier wandelte uns Furcht an. Die Knie zitterten uns, als wir die schmuzige und schlüpfrige Leiter ohne Gefahr erstiegen hatten. Auch durch diesen höhern Stollen waren wir ohne besondere Vorfälle gekrochen, ausgenommeu, daß bisweilen einer schrie: mein Kopf! ein anderer: ich habe ausgelöscht. Am Ende desselben ist der Schacht, durch den die Knappen aus- und einfahren. Er hat 24 Klafter in der Tiefe. Seine oberste Oeffnung schien uns nur die Größe eines Würfels zu haben. Da hätten wir zwar in kurzer Zeit wieder in die freye Luft hinauskommen können. Der kleine Bube kletterte mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, wie eine Kaze hinauf, und wir geriethen in Versuchung, ihm nachzufolgen. Allein da unsere Beine ohnehin schon angestrengt, und wir nicht gewohnt waren, so lange Leitern hinauf zu klimmen: so wollten wir lieber den kleinen Schacht wieder hinabsteigen, und

einen unbedeutenden Fall der Möglichkeit eines gewissen Todes vorziehen. Wir erreichten ohne Schaden einen neuen Stollen in der Tiefe. Hier machte eine Quelle, die an der Seite des Felsengewölbes hereinstürzte, ein entsezlich Gebrause. Ich betrachtete sie mit Verwunderung, und fand bestätiget, was man mich von dem verschiedenen Ursprung der Quellen gelehrt hatte. Ich wollte versuchen, ob auch ein anderer Ton ein Echo gäbe, und pfiff: unwillig gebot mir aber der Bergmann, dies nicht mehr zu thun; der Berggeist litte es nicht. Abermals ein Aberglaube, der auch diesen guten Leuten noch anhängt. Als wir wieder in freyer Luft waren, fühlten wir eine drükkende Hitze; ein Beweiß, wie kühl es in dem Stollen ist. Dagegen soll es im Winter unter der Erde, wie in den Kellern, desto wärmer seyn. Nun sahen wir erst, wie nüzlich uns die Bergkleidung war. Stiefel und Beinkleider waren voll Schmuz, der Küttel war feucht

und die Farbe der Mütze fast unkenntlich geworden. Unsere Gesichter waren bleich, und von dem Schachtsteigen hie und da mit Erde beschmuzt. Wir lachten einander aus, zogen unsere von der Sonne gewärmten Ueberröcke an, die uns recht wohl thaten, und stiegen noch zur Hütte hinauf, um den Schacht von oben zu betrachten, und von den Stufen einige für uns auszulesen. Hier trafen wir eine Menge Bergleute an. Sie hatten eben Ruhestunde und aßen ihr trockenes Brod. Die armen Leute sahen alle todtenblaß aus. Man versicherte uns auch, es wäre ein seltenes Beyspiel, wenn einer das sechzigste Jahr erreichte. Der Schacht ist wenigstens noch einmal so groß, als ein Arzberger, und hat dieses Besondere, daß die Einfarth, dem großen Schacht zur Seite, wieder einen zweyten kleinen Schacht ausmacht, der zwar so breit, wie jener, aber nicht halb so lang ist, und verschiedene Ruhepläze hat, damit die Steiger ausruhen können.

Beyde haben nur eine Oeffnung, sind aber durch vorgestemmte Hölzer getrennet, damit den Ein- und Ausfahrenden die schwankenden Kübel, die in dem größern Schacht immer auf und nieder gehen, nicht hinderlich werden. Die Bergknappenfamilien haben zwar viele Vorrechte, in diesem Augenblik aber, da ich nur an die erschreckliche Masse von Felsen, unter dem wir anderthalb Stunden herumwanderten, an die Gefahren des einstürzenden Erdreichs, an ihr trockenes Brod und an ihre blasse Farbe dachte, konnte ich sie nicht für so glücklich halten, als andere, die die Oberfläche der Erde zu einer fruchtbaren Mutter nahrhafter und erquikender Gewächse machen. Wir eilten nun wieder nach Baireuth zurück, um einem Kinderball, zu dem wir eingeladen waren, beyzuwohnen. Ungeachtet wir zum Theil todmüd waren, so freuten wir uns doch auf Ergötzungeu des Tanzes und neuer Bekanntschaften. Wie wir aber hörten, daß er auf eine andere Zeit

ver-

verschoben wäre, so ärgerten wir uns nicht wenig, daß wir nicht gar nach Bischoffgrün gefahren, oder nicht in Goldkronach geblieben sind, um besonders die dortige östliche Gegend, die ganz romantisch seyn soll, näher zu untersuchen.

Sechs u. zwanzigste Tagreise.

Heute fuhren wir nach Culmbach, wohin längst der rothen Maynaue eine ununterbrochene Chaussee führt. Drossenfeld ist ein großes, reinliches schönes Dorf, das ganz auf einem sehr abhängigen Berg liegt, und mit seinen vielen Obstgärten, mit den schönen Pfarrgebäuden, und dem gräflichen Ellrodischen Schloß, das jezt einem Herrn von Reizenstein gehören soll, sich herrlich ausnimmt. Auf der Höhe des Bergs] hatte man einen artigen Birkengarten angelegt, der aber leider ganz ver-

wildert ist. In der heissesten Mittagssonne hat man hier kühlen Schatten, und weite, abwechselnde, angenehme Aussichten. Je näher man Culmbach kommt, desto fruchtbarer wird die Gegend. Der Boden der Felder scheint zwar sehr lettigt zu seyn, er trägt aber doch schöne Früchte, und wird doppelt benuzt. Die Obst- besonders Zwetschkenbäume stehen Alleenweiße in den Feldern. Stadt und Festung erblickt man nicht eher, als bis man ihr ganz nahe ist. Denn jene ist von hohen Bergen eingeschlossen, und diese wird, ob sie gleich sehr hoch liegt, vom Gipfel eines noch höhern Berges versteckt. Die breite und noch längere Aue, die nordöstlich vom weissen Mayn durchströmt, und auf beyden Seiten von gleich hohen Bergen, so weit man nur sehen kann, eingeschlossen ist, der malerische Wiesengrund, einige Kirchthürme und mehre Dörfchen, die mit Wein- und Obstgärten bepflanzten Bergrükken, an der Gränze der Aue schwarze

Wäl-

Wälder, und hinter ihnen immer höhere blaue Berge — diese herrliche ländliche Augenweide macht einen sehr angenehmen Contrast, mit der Stadt und Festung, weil man alles auf einmal und wider alle Erwartung ansichtig wird. Noch weit ergözender und überraschender ist dieser Anblick von der Seite des Fußsteiges, der zur rechten von der Chaussee abweicht. An dem Fuß eines steilen, waldigten Berges, dessen Gipfel kahl ist, schleicht man mit Vergnügen durch kleine blumigte Thäler, über doppelt fruchtbare Felder, und eine gelinde Anhöhe hin, die mit tiefem Gras, ehrwürdigem Laubholz, und obstreichen Gärten ungemein schön abwechselt. Hat der Schatten ein Ende, so steht man plözlich an einer steilen Tiefe. Hier überschaut man unter sich Culmbach, nah gegenüber einen Weinberg und über ihm die majestätische Festung, rechts Schluchten, Berge und Wälder, und links die weite Aue. Die Stadt selbst ist mit einem Graben

und einer gut erhaltenen Mauer umgeben. Sie hat höchstens eine halbe Stunde im Umfang. Die Strassen sind größtentheils gerade, rein, hell und gut gepflastert. Die schönste Straße gleicht im Kleinen der Marktstraße zu Baireuth; der Markt aber ist ein großer, ganz ebener viereckigter Plaz, der sehr gut ins Auge fällt. Die Häuser sind fast alle von Quadern, und größtentheils zwey Stock hoch. An den Stadtmauern erheben sich hohe Berge, die alle bestmöglichst benuzt sind. Man hat sie zu Feldern, und wo sie gar zu steil waren, zu Obstgärten gemacht, die sie hier allgemein Reithen nennen. Culmbach und die herumliegende Gegend baut sehr gutes Kernobst, aber noch weit mehr Steinobst. Ihre Zwetschgen sind unter dem Namen Wein- und Bergzwetschgen vor allen andern geliebt. Sie werden in vollen Wägen nach Hof und Baireuth gefahren und reissend verkauft. Den größten Theil des Obstes trocknen sie. Die hohen,

aber

aber sanft gewölbten zwey Bergrücken längst dem Mayn, sind eben so urbar gemacht, und mit Obst und Weingärten bepflanzt. Das Culmbacher Bier gleicht an Stärke und Farbe dem Coburger. Es wird so stark getrunken und verfahren, daß die Bräuereyen nach dem Obstbau den wichtigsten Nahrungszweig der Bürger ausmachen.

Der Weg auf die Festung krümmt sich zwar so allmählig den Berg hinan, daß man ihn leicht fahren kann; aber dem Fußgänger würde er doch bey brennender Sonnenhitze viel Schweiß kosten, wenn er nicht unter dem Schatten der Allee, die bis an die Aufziehbrücke geht, ausruhen könnte. Hier ist die Burg mit spanischen Reitern umgeben. Der Schanzgraben ist tiefer, als der Egerische, und die Festungsmauer hebt sich auf wüsten Felsen fürchterlicher in die Höhe. Der Hr. Commandant nahm uns sehr gnädig auf, und befahl gleich einem Kanonier, uns alles um-

ständlich zu zeigen, und zu erklären. Wir wurden zuerst ins Zeughauß geführt. Vor der Thür desselben lag ein großer Vorrath an Bomben und Kugeln. Diese sind hin und wieder pyramidenförmig auf einander geschichtet. In dem Innern sahen wir eine Menge Trophäen, Harnische, Cuirasse, Lanzen, Hellebarten, alte Schwerdter, Dolche, Faschinenmesser, Pulverhörner, allerley andere veraltete Waffen und Kriegskleidungen, und eine Menge Schießgewehre.

Die Fürstenharnische waren nicht so groß, wie die zu Hohenzollern. Ein Mann von mittlerer Statur füllt sie ganz aus. Wir zogen verschiedene an, und hielten es, dem Anschein nach, für etwas leichtes darinnen zu gehen; aber wir konnten kaum von der Stelle kommen, so schwer sind sie, und so unbehülflich waren wir uns in dieser Rüstung. Uebung macht auch diese Last leicht; aber wie die alten Deutschen mit den fast Klafter langen schweren Schlachtschwertern, die jezt ein handfester Mann

kaum

kaum schwingen kann, flink um sich hauen konnten, das begreife ich nicht. Wenn man die alten Flinten mit den heutigen vergleicht, so lernt man die unsrigen recht schäzen, und dem Fortgang der Kunst danken, die sie weit leichter, bequemer, schöner und dabey so eingerichtet hat, daß sie stärkere, oder bey jenen Vortheilen doch die nemliche Wirkung thun. Kein Wunder, wenn sonst die Musquetiers Gabeln bey sich trugen, die sie in die Erde steckten, um ihre Flinten darauf zu legen, und desto gewisser zu treffen. Die heutigen Scharfschüzen, Jägerkorps und andere Soldaten schiessen schneller und treffen aus freyer Hand öfter. Die meisten Kriegsinstrumente waren mir etwas neues; dahin rechne ich die Bombe mit ihrem Mörser und Neze. Dieses ist viereckigt, hat auf zwey Seiten einen Strick, und dienet dazu, daß darauf die Bombe in den Mörser getragen wird. Mit den Faschinenmessern, die handbreit, ziemlich lang und vorn etwas gekrümmt sind, bahnet man sich Wege. Falkonet ist

eine länglichte Kanone, deren Lauf sehr klein und gleich einer Büchse formirt ist. Haubizen sind grobe Geschüze, die gleich den Mörsern eine Pulverhöhlung, oder Kammer haben, und Kartetschen, gehaktes Zeug, Steine — schießen. Eine Art langer Flinten, die auf Rädern stehen, fiel uns besonders auf. Es liegen ihrer zwey auch drey auf einer Lavette, und eben deßwegen werden sie Doppelhacken genannt. Man führt sie dahin, wo man des Plazes, oder der Schwere wegen keine Kanonen aufpflanzen kann. Schon die halben Karthaunen sind fürchterliche Mauerbrecher; was mögen nicht erst die ganzen, und die alten unüblich gewordenen, für Ruin angerichtet haben! Ihr weiter finsterer Schlund erregt schon Grausen; wie mag erst denen zu Muthe seyn, zu deren Verderben sie abgebrannt werden?

Der Musquetonner und die Kettenkugeln sind gleichfalls fürterliche Werkzeuge. Jener, den wir sahen, hatte drey Läufe,

die

die auf einem Gestelle liegen, hinten enge sind, und vorn immer weiter werden. Sie werden mit kleinen Stücken Bley geladen, die sich weit ausbreiten, und viel Unheil stiften können. Die Kettenkugeln sind h. z. T. verboten, vermuthlich deßwegen, weil man damit auf einmal ganze Glieder Soldaten tödten konnte. Denn die in zwey gleiche Hälfte getheilte Kugel, die durch eine lange Kette vereinigt ist, fährt auseinander, wenn sie abgeschossen ist, und drohet Tod und Verderben, so lang die Kette ist. Die Casematten sind weite Gewölbe, deren Decke und Seiten ein fürchterlich dickes Mauerwerk sind. Sie sind der lezte Zufluchtsort der Garnison; allein die Mauern mögen auch noch so fest seyn, so ist doch die Festung so gut, wie erobert, wenn man einmal so in die Enge getrieben ist, daß man sich gezwungen sieht, sich hieher zu flüchten. Auf 200 Stufen erstiegen wir die hohe Bastey. Wir wurden sehr müde; dafür genossen wir aber auch oben die herrlichste Aussicht.

Könnte man hier noch gegen Süden den höhern, sehr schroffen Rehberg beherrschen, so würde ich sie jener herrlichen Aussicht auf dem Thurm zu Sanspareil vorziehen; denn sie hat weit mehr Abwechselungen. Gegen Westen kann man das Ende der anmuthigsten Aue und der herrlichsten Fluren längst dem Mayn nicht erreichen. Nordwestwärts erheben sich in blauer Ferne jenseits des waldigten Bamberger Landes die Koburger Berge, und Nordostwärts waren wir hoch über die fruchtbaren Bergrücken längst dem Mayn erhoben. Diese Seite entzückte mich vorzüglich. Die Sonne hatte die eine Seite so hell erleuchtet, daß der Schmelz der üppigen Aue, und der reichen Reithen ungemein schön glänzte, und gegen den dunklen Theil des Thales, und die finstere Waldung zum Entzücken abstach. Der Abglanz der Sonne in dem unbedeckten Mayn gab dem Ganzen etwas Feyerliches. Ungern verließen wir diesen Standpunkt, wo man einen so ergözenden Ueberblick der ganzen Festung, der Stadt

Culm-

Culmbach, vielfacher Höhen und Tiefen, und fruchtbarer und wildschöner Gegenden hatte. Die Morgenseite der hohen Bastey ist nicht so angenehm. Man sieht nichts als Felsen, Berge und Wälder. Doch hat auch hier der dortige Wildmeister, ein artiger und geschmakvoller Mann, aus einer wilden Gegend eine kleine Eremitage gemacht, die sehr ergözend seyn soll. Wir bedauern, daß wir nicht Zeit genug hatten, in seiner Gesellschaft auch diese Schönheit aufzusuchen. Markgraf Christian, unter dem diese hohe Bastey erbauet wurde, und von dem sie die Christiansburg genennt wird, ist an die Wand gehauen. Die große Batterie und die übrigen Schießscharten sind mit 94 Kanonen, die fast alle vom sechzehenten Jahrhundert herstammen, bepflanzt. Die ganze Festung steht auf einem hartnäkkigen Felsen, dem nur hie und da nachgeholfen ist, um reguläre Mauern zu bilden, die oft 20 Schuh dick sind. Von ferne sollte man nicht glauben, daß sie einen so großen Umfang hätte; wenn man aber auf

der Mauer herumgeht, wie wir es thaten, so findet und spürt man gar bald, daß sie der Stadt Culmbach an Größe nicht viel nachgiebt. Hier zeigte man uns noch den steinernen Predigerstuhl, wo sonst der Geistliche stand, um die Vertheidiger zur Tapferkeit zu ermuntern, der aber jezt zu einem Schilderhauß, dem er ohnehin gleicht, gebraucht wird, und die Lermenbatterie, deren Kanonen beständig geladen sind, damit sie beym Einschlagen des Blizes, oder bey Feuersbrunst gelößt werden können. Hoch in freyer Luft überraschte uns ein artiges Gärtchen, das auf Mauern ruht, und uns an die Gärten und Bauart des Morgenlandes erinnerte. Die Festung trinkt zwar von einer aus der Nähe hereingeleiteten Quelle, die leicht abgeschnitten werden könnte; sie hat aber auch einen sehr tiefen Brunnen, der aus dem Mayn schöpft, und im Nothfall genug Wasser liefert. Er wird gut unterhalten. Jeder neue Brunnenmeister muß sich mit einem Gesellen hinablässen, ausbessern, was die Zeit verdorben hat,

und einen Kübel Wasser mit heraufbringen. Es ist bekannt, daß dies eine höchst gefährliche Reise ist; beyde Männer werden daher, ehe sie hinabsteigen, zum Tod bereitet, und mit dem heil. Abendmahl gespeiset. Das hiesige Schloß, das eine Zeitlang die Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Culmbach war, ist nichts weniger, als schön, ob es hier gleich der Schönhof genannt wird. Es ist ein ganz altmodisches, mit Stammbäumen und Fürsten aus dem Brandenburgischen Hause behangenes Gebäude. Ein Saal von ungewöhnlicher Größe macht den größten und besten Theil desselben aus. Ehemals stand hier ein weisses Bild, mit einem Bund Schlüssel an der Seite, das die weisse Frau vorstellte, die bey dem Tod Brandenburgischer Fürsten umgehen sollte. Bey Versezung der Residenz nach Baireuth ließ es die Hoheit in die Wäschkammer ins alte Schloß tragen, damit die Kleingläubigen nicht mehr dadurch möchten in Furcht gesezt werden, und da verbrannte es bey dem großen Brand, in welchem der größte Theil

desselben im Feuer aufgieng. Die übrigen Zimmer dienen den Staatsgefangenen — und dem Kastellan zur Wohnung. Culmbach hat auch eine Pulvermühle. Sie liegt fern von der Stadt, ganz einsam, und so niedrig am Mayn, daß ich dächte, sie wäre großen Wassergefahren ausgesezt. Bekanntlich wird das Pulver aus Kohlen, Schwefel und Salpeter gemacht. Wir sahen es zum Theil verfertigen, und das übrige Verfahren ließen wir uns ganz umständlich erklären. Erst werden jene drey Species von einer Stampfmühle verkleinert und recht untereinander gemengt; dann wird die gestampfte Materie, weil sie knollicht ist, etwas angefeuchtet, und zu Körnern von verschiedener Größe dadurch gebildet, daß man das Pulver, je nachdem es fein oder grob werden soll, durch weite oder enge Siebe treibt. Die dadurch abgesonderten Körner werden in der Sonne getrocknet, und erst nach einiger Zeit in Fäßer geschlagen und aufgehoben. Das niedliche Naturalienkabinet des D. und Stadtphysikus Ettlingers

konn-

konnten wir nur flüchtig durchlaufen, ohngeachtet es manche schöne Steine, Stufen, Salze, fremde Thiere, und viele Mukkendörfer Zoolithen enthält, denn wir eilten nach Himmelkron, wo wir auf dem Rückweg das fürstliche Begräbnis, das Schloß, die in ihrer Art einzige Allee, und die in verschiedener Rücksicht merkwürdige Kirche, und dortige herrliche Gegend sehen wollten.

Sieben u. zwanzigste Tagreise.

Der Weg dahin geht größtentheils durch einen einfachen Wald. Sobald er aber zu Ende ist, öffnet sich ein bezaubernder Grund, zwischen zwey Bergen, die immer weiter auseinander laufen. Anfangs ist dies Thal ganz dunkel; nun wird es lichter und zeigt einen dunkelgrünen Wiesengrund, den ein kleiner dicht mit Erlen besezter Bach durchschneidet, welcher in einen großen überall spiegelreinen Weiher fällt. Links wird der wal-

waldigte Berg immer höher, und wo er nackt und am höchsten ist, steht die Kirche und der Thurm des Dorfes Trebgast, dessen Lage so anmuthig schön ist, daß es mich zugleich überraschte und entzückte. Hinter diesem Oertchen öffnet sich plözlich eine weite Aue, die bis hinter Himmelkron reicht, und auf beyden Seiten bald wallende Saaten und Dörfer, bald kahle Berge und Wälder hat. Stille Erlenbäche durchschlängeln dies Thal, und vereinigen sich mit dem Mayn, der an Himmelkron vorbeyfließt. Die dasigen Forellen und Krebse, die in Menge gefangen werden, sollen die besten im Lande seyn. Bey der Allee stiegen wir aus. Sie kann mit Recht eine der merkwürdigsten in Franken, ja, man darf wohl sagen, in Deutschland genannt werden. Lindenbäume von so erstaunlicher Höhe und Dicke, von so gleichem schlanken Wuchs, wie diese sind, wird es selten geben. Sie sind alle unbeschnitten, und geben ein so dichtes Schattendach, daß die Sonne fast gar nicht durchdringen kann. Die ganze Allee besteht aus vier Reihen Bäumen, die in einer

Län-

Länge von 912 Schritten nur vier Schritte von einander stehen. Die mittlere, oder Hauptallee, war ehemals ein Mail, wovon sie aber jetzo keine Merkmahle mehr hat. Sie ist 8, die Nebenalleen aber sind nur 6 Schritte breit. Hier kam es mir vor, als wär ich in einem Feenhaine. Alles vereinigte sich, um die sanftesten Empfindungen in mir zu erregen. Links rauschte sanft der von den Alleen überschattete Mayn, in der Mitte des Schattens konnten wir uns nicht satt sehen an dem majestätischen Wuchs der Bäume; überall umfloß uns der erquickende Lindenduft; überall begleitete uns das unaufhörliche Gesumse der herumschwärmenden Bienen; rechts weideten wir unsere Augen an jener weiten Ebene, voll der fruchtbarsten Fluren und bunten Auen; in der Mitte der rechten Nebenseite vereiniget sich mit den Schönheiten der Natur die Kunst des Baumeisters durch einen weitläuftigen Saal mit Nebenstübchen, wo die Mailspieler ausruhen, und mit andern Ergötzungen abwechseln konnten. An den Anfang dieser herrlichen Allee, die nun schon 201 Jahr steht, stößt

das schöne und große Dorf Himmelkron, das in der Brandenburgischen Geschichte merkwürdig geworden ist, manchem Baireuther Fürsten ein ergötzender Sommeraufenthalt war und zu Belustigungen der Reigerbeize diente. Die Aussenseite des Schlosses gefiel uns so wenig, daß sich manches Privathauß besser empfiehlt; aber es ist auch nicht zur Pracht, sondern der schönen und gesunden Gegend wegen von den Markgrafen Christian und Friedrich erbaut worden. Die Zimmer sind desto schöner, und mit kostbaren Tapeten von Ziz, Seide, italienischen Fresco - Malereyen, die die Hoheit mit aus Italien brachte — ausgeschmückt. Mit einem wehmüthigen Gesichte, und mit kläglicher Stimme erzählte uns der Kastellan, in welchem Flor dieses Schloß in seinem besten Alter stand, wie nun aber alle Meublen nach Baireuth geschaft, und nur noch einige kleine Figuren von Porzelain zurück geblieben wären, die der verstorbenen Herzogin von Würtemberg zum Spielwerk gedienet hätten; — aber der gute Mann dachte nicht an den bessern Gebrauch, den der jezige erhabene Besizer

sizer von diesem Ueberfluß zu machen wußte. Das Zimmer, in welchem der lezte Markgraf Friederich Christian wohnte, ist das schönste, hat die angenehmste Aussicht, und eine Altane gerade über dem Mayn, die der Himmelkroner Armuth unvergeßlich ist. Denn hier warf er auf die Armen, nach seiner bekannten Freygebigkeit, Geld herab. Er hat einen Vers an die Wand geschrieben, der von seiner Gottseligkeit zeugt. Hier ist er: Spes mea in Deo est, Deus cordis mei et pars mea in aeternum. F. C. M. B. 1766. den 11 Aug. in seinem 69. Jahr. Dies, mit seiner eigenen Hand geschrieben, machte einen sehr starken Eindruck auf mich; so wahr ist es, daß das fromme Beyspiel eines Fürsten, gleich den wohlthätigen Sonnenstrahlen, die Tugend um sich her erwärmet, schüzt und verbreitet. Unter ihm trugen zwar die Unterthanen eine Last von Abgaben, sie beteten den Fürsten noch nicht an, der mit weiser Klugheit sparet und überall thätige Arbeitsamkeit befördert, um seinen Ländern Steuern zu erlassen, und desto großmüthiger dem unglücklichen Theil dessel-

ben

ben eine hülfreiche Stüze werden zu können; aber er ließ doch unzählige Denkmäler seiner Wohlthätigkeit zurück. — Das hiesige Kloster, ehemals eine vornehme Frauenabtey, die ein Graf von Orlamünde stiftete, wurde zu Wohnungen des Hofes umgeschaffen. Der von einer Baronessin von Kinsberg erbaute, schwarze Kreuzgang steht auf den Einfall. In der Kirche findet man noch manche Ueberreste der alten katholischen Zeiten. Ein Christusbild am Creuz hängt an der Emporkirche, das für ein Meisterstück der Bildhauerey ausgegeben wird. Es drückt wirklich das Leiden und die Seelengrösse unsers Mittlers bis zur Rührung und Bewunderung aus. Das Ganze hat das schönste Ebenmas und so edle, und ausdruckvolle Simplicität, daß man beym Anblick desselben, ohne es zu merken, still und nachdenkend wird. So wenigstens gieng es mir. Hinter dem Altar hängt ein altes Familienstück auf Holz gemahlt, das die Stammeltern der Goeckelischen Familie vorstellt, und des hohen Alters ohngeachtet, sein frisches Colorit noch gar nicht verloren hat. Es fällt in

die

die Zeit des Lukas Kronach und scheint von ihm herzurühren; denn es ist ganz in seiner Manier gemahlt, und erinnerte mich lebhaft an das herrliche Altarblatt zu Roßstall, das Concilium zu Worms vorstellend, das von eben diesem Meister, und in seiner Art einzig ist. Schade, daß es hier nicht geachtet, und durch unnüze Hände bald gar unkenntlich gemacht werden wird. Es liegen hier manche Aebtissinnen, die meistens von fürstlicher Herkunft waren, ein Graf von Meran — und jene berüchtigte Gräfin von Orlamünde begraben. Ein gewisser Markgraf Albertus pulcer, verliebte sich in sie, und versprach, sie zu heyrathen, wenn 4 Augen tod wären. Dies galt ihren Eltern. Sie aber war eine Wittib, und verstand diese Rede so, als sollte sie ihre zwey lebenden Kinder umbringen, und stach ihnen wirklich eine Nadel in den Wirbel. Zur Strafe wurde sie in dieses Kloster gesteckt, wo sie mit ihren Kindern begraben liegt. Neben ihr steht des Markgrafen Statue mit dem Teufelsbild auf seinem Schilde. Doch — diese und andere Antiken gefielen mir

nicht

nicht so wohl, als das herrliche Krucifix, zu dem ich immer wieder durch eine zauberische Gewalt hingezogen wurde. Hinter der Kirche sind zwey Kapellen. In der einen liegen Ritter begraben; und darinnen werden auch die alten Heiligen, die die dasigen Nonnen verehrten, aufgehoben. Die andere ist die fürstliche Gruft. Sie liegt dem Fußboden der Kirche gleich über der Erde, und ist geräumig, leicht und rein. Vier Markgrafen stehen hier in prächtigen Särgen. Der lezte ist Friederich Christian. Dem einen ist ein schönes Epitaphium auf dem dunkelsten, schwärzsten Marmor gesezt, der zu solchen Sachen am meisten gebraucht wird. Himmelkron bauet viel Obst und hat einen Perlenbach, in dem die reinsten, gleichsten Perlen in der Größe einer Weichsel gefunden werden. Der Hunger trieb uns noch ins Wirthshauß; denn es war schon später Abend, als wir alles gesehen hatten Wir konnten nur Butter und Brod haben, weil wir uns nicht aufhalten wollten; dabey amusirte uns der Wirth desto mehr. Dergleichen drollichten und meistergeschäftigen

Men-

Menschen habe ich noch nie gesehen. Fast im Fistelton, und in delikater, zierlicher Sprache wußte er uns mit schnackigen bonsmonts aufzuheitern. Wir fragten, woher er wäre, und erfuhren, daß er ein Obersachse sey, welches er schon durch sein gewandtes Wesen, und durch seine Sprache zu erkennen gab. Aber bald ließ er es unserer Börse fühlen, daß er seine Spässe und schnelle Aufwartung mit zur Zeche zu schlagen weiß. Es war schon 8 Uhr vorbey, als wir fortfuhren. Bey Tag wären wir gerne durch Lanzendorf, welches in dem nemlichen Thale liegt, gefahren, um die dortige Glanzleinewandmanufaktur zu sehen, die jede Gattung Leinewand verfertigen soll; so aber sahen wir es nur von fernen liegen. Plözlich wurden wir durch das Wiehern fremder Pferde und durch lachendes Geschrey aufgeweckt. Wir blickten gierig um uns, und siehe da, eine umgestürzte Halbchaise und zwey zu Boden gestreckte Menschen. Der adeliche Herr und sein Kutscher waren betrunken; dieser fuhr auf einen Steinhaufen und warf um. Wir halfen dem gnädigen wieder auf, und in die Kut-

sche

sche; er wollte uns danken, stammelte aber so stark, daß er nicht vernehmlich sprechen konnte. Seine Complimenten waren gar possirlich. Mit Mühe zog er den Hut ab, und ließ den Arm straks wieder sinken. Weit schwerer hielt es, ihn wieder aufzusezen, ob gleich sein vorwärts hängender Kopf der Hand entgegen kam. Er wankte hin und her, sein Gesicht war feuerroth, seine Haare waren wie aufgeschwollen, sträubend und in Unordnung, sein Blick wild — Kurz so ein abscheulicher Gegenstand wird der Mensch, wenn er, wie dieser, das Edelste, was ihn zum Erdengott erhebt, seine Vernunft vertrunken hat. Nun schliefen wir fast alle ein; ich wenigstens wachte nicht eher auf, als bis mich das Rumpeln der Kutsche auf den Strassen von Baireuth weckte.

Druckfehler.

Seite 10 Zeile 6. statt gerichtet lies gereichet. S. 85 Z. 18. st. unterschnitten l. unbeschnitten. S. 87 Z. 10. st. Gehämmern l. Hämmern. S. 101 Z. 12. st. tropften l. trofen. S. 123 Z. 3. st. Soupée l. Souper. S. 130 Z. 5. st. aufgefahren l. ausgefahren. S. 138 Z. 19. st. drey l. zwey. S. 163 Z. 5. st. führet l. fährt. S. 165 Z. 23. st. ist l. sey. S. 184 Z. 15. st. dieser l. diesen. S. 188 Z. 12. st. mir l. wir. S. 195 S. 6. st. ihren l. ihnen. S. 207 Z. 18. st. F** l. Fr**. S. 220 Z. 14. st. beliebte l. beleibte. S. 236 Z. 22. st. arbeiren l. arbeiteten. S. 239 Z. 11. st. compagne l. campagne. S. 240 Z. 11. st. Bretten l. Brettern. S. 242 Z. 1. st. eingeschossen l. eingeschlossen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssel, Johann Michael,

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz
Bd.: Erster Theil

Erlangen 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Franc.335#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694084-9
VD18 90843223